7

J. Buchner gez.   Stahlstich v. Carl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg.

JESUS AM OELBERGE.

Gesammelte

Schriften

des

Verfassers der Ostereier,

Christoph von Schmid.

Originalausgabe von letzter Hand.

Dreiundzwanzigstes Bändchen.

Biblische Geschichte.

Neues Testament.

Zweites Bändchen.

Augsburg,
Verlag der J. Wolffischen Buchhandlung.
1846.

Biblische Geschichte

für

Aeltern und Kinder,

von

Christoph von Schmid.

Zweiter Theil.

Das neue Testament.

Zweites Bändchen.

Letztes Lebensjahr, Leiden und Tod Jesu.

Mit einem Stahlstich.

Augsburg,
Verlag der J. Wolffischen Buchhandlung.
1846.

I.

Letztes Jahr des öffentlichen Lebens Jesu.

---

1. Jesus speiset mit wenigen Broden mehrere tausend Menschen.

Das dritte Osterfest nach der Taufe Jesu nahte heran. Viele Tausende von Menschen waren schon auf der Reise nach Jerusalem. Große Schaaren davon drängten sich um Jesus. Auch die zwölf Jünger, die Er ausgesandt hatte, kamen wieder zurück und versammelten sich um Ihn. Da nun das Gedränge um Jesus so gar groß wurde, und immer so viele ab und zu gingen, daß Ihm und Seinen Jüngern nicht einmal Zeit zum Essen übrig blieb, so sprach Er zu den Jüngern: „Kommt mit Mir an einen einsamen Ort in der Wüste, und ruhet da ein wenig aus.“ Er stieg mit ihnen in ein Schifflein, und fuhr auf dem Galiläischen

See der Wüste zu, die nicht weit von der Stadt Bethsaida lag.

Die Leute sahen ihn aber einsteigen, und merkten wohl, wohin Er zu fahren gedenke. Sie eilten Ihm daher längs dem Gestade hin zu Fuße nach; aus allen Städten weit umher im Lande gesellten sich noch sehr viele Leute dazu, die Seine Wunderthaten an den Kranken gesehen hatten. Obwohl sie Ihm nun auch hier keine Ruhe ließen, so erbarmte Er sich dennoch ihrer. Er nahm sie voll Liebe und Freundlichkeit auf, bestieg, damit Ihn alle sehen und hören konnten, eine Anhöhe, setzte sich da mit Seinen Jüngern nieder, trug dem Volke zuerst viele schöne Lehren von dem göttlichen Reiche vor, machte dann die Kranken, die man hieher gebracht hatte, gesund, und half Allen, die der Hülfe bedurften.

Indeß neigte sich die Sonne zum Untergange; die zwölf Jünger traten zu Jesus, und sagten zu Ihm: „Es ist hier ein wüster Ort, und es ist bereits über die Zeit! Entlaß nun die Schaaren des Volkes, damit sie in die nächsten Flecken und Dörfer hingehen, und sich dort eine Nachtherberge suchen, und Speise kaufen. Denn hier in der Wüste haben sie ja nicht einmal etwas zu essen."

Jesus sprach: „Es ist nicht nöthig, daß sie hingehen, Speise zu kaufen; gebt ihr ihnen zu essen!" Allein den Jüngern schien dieses unmöglich;

sie riefen verwundert: „Wie vermöchten doch wir es, für so viele Menschen Brod zu kaufen!"

Jesus erhob Seine Augen, überschaute die große Menge Volkes, und sprach zu Philippus: „Woher wollen wir denn Brod nehmen, daß sie zu essen bekommen?" Dieses sagte Jesus aber nur, ihn zu prüfen, ob er nicht so viel gelernt habe, von der Macht Jesu Hülfe zu erwarten. Denn Jesus selbst wußte wohl, was Er zu thun habe. Philippus antwortete: „Für zwei hundert Zehner Brod reicht nicht zu, wenn man Jedem von ihnen auch nur ein kleines Stücklein geben wollte."

Jesus fragte: „Wie viel Brod ist denn vorhanden? Gehet hin, und sehet nach!" Nachdem sie sich erkundigt hatten, kam Andreas zurück, und sagte: „Es ist ein Knabe hier; der hat fünf Gerstenbrode und zwei Fische feil. Aber was soll Das seyn für so Viele!"

Jesus sprach zu den Jüngern: „Bringt mir das hieher!" Hierauf befahl Er ihnen, sie sollten die Leute alle reihenweis niedersitzen lassen in das Gras. Denn es war dort eine große, schöne Wiese. Die Jünger thaten es, und die Leute setzten sich sogleich alle in langen Reihen nieder — immer hundert und hundert oder fünfzig und fünfzig neben einander. Jetzt konnte man sie leicht zählen. Es waren bei fünf tausend Mann; Weiber und Kinder nicht einmal mitgerechnet.

Jesus nahm die fünf Brode und die zwei Fische, blickte zum Himmel, dankte, und segnete sie. Dann brach Er die Brode und gab sie den Jüngern, und die Jünger vertheilten sie unter die Volksschaaren. Eben so ließ Er Allen von den Fischen austheilen, so viel ein jeder essen mochte. Alle die Tausende von Menschen aßen, und Alle wurden satt.

Nachdem sie nun alle genug gegessen hatten, sprach Jesus zu den Jüngern: „Sammelt die übergebliebenen Stücklein, damit sie nicht zu Grunde gehen.“ Die Jünger fingen sogleich an, sie zu sammeln, und füllten mit den Bröcklein, welche die vielen tausend Männer, Weiber und Kinder von fünf Gerstenbroden und zwei Fischen übrig gelassen hatten, noch — zwölf Körbe voll an.

Als die Leute nun dieses Wunder gesehen hatten, da sagten sie: „Dieser ist gewiß und wahrhaftig derjenige Prophet, der da in die Welt kommen soll — der Messias.“ Ja, in ihren Herzen regte sich schon der Entschluß, mit Gewalt auf Ihn einzudringen, Ihn mit sich nach Jerusalem zu führen, und zu ihrem Könige zu machen. Allein Jesus, dem ihre Gedanken wohl bekannt waren, entfernte sich unbemerkt, und ging ganz allein auf einen Berg, um da zu beten.

Es war sehr natürlich, daß sich in den Herzen der Leute solche Gedanken regten, da sie sahen,

daß die Jünger von dem Brode immer abbrachen, ohne das es weniger wurde; da sie selbst immer von dem kleinen Stücklein, das sie empfingen, herab aßen, und es doch immer gleich groß blieb, und da ein Jeder, als sie endlich alle satt waren, das Bröcklein noch in der Hand hielt, wie er es bekommen hatte. Auch wir müssen über diese wunderbare That Jesu erstaunen; wir wollen aber auch darüber nachdenken.

1. Jesus that da ein ähnliches Wunder, wie Gott alle Jahre es sich in der Natur ereignen läßt.

Alle Jahre werden aus einem Getreidkörnlein dreißig, vierzig, fünfzig und noch mehrere Körnlein. Handvollweis werden die Körnlein ausgesäet; armvollweis werden die Garben gesammelt. Was der Säemann auf der Schulter hinausträgt, wird auf schwergeladenen Wagen wieder herein geführt. Alle Jahre vermehrt sich das wenige Getreide, das ausgesäet wird, so sehr, daß Millionen Menschen das ganze Jahr hindurch davon essen, und doch noch immer so viel übrig bleibt, als man aussäete, und man wieder zur neuen Aussaat nöthig hat. Wie schön ist diese Anordnung Gottes! Welch ein Wunder Seiner Allmacht und Liebe! — Und wie schön zeigte sich daher Jesus durch ein ähnliches Wunder als den Sohn und das wahrhafte Ebenbild Desjenigen, von dem es heißt: „Aller

Augen warten auf Dich, und Du gibst ihnen Speise zur rechten Zeit. Allgütig öffnest Du Deine Hand und sättigest, was da lebt, mit Deinen Wohlthaten."

2. Die Art, wie Jesus dieses Wunder that, ist eben so trost- und lehrreich für uns.

Er erbarmte sich des Volkes. Nachdem Er, so müde Er auch schon von vielen Arbeiten war, das Volk gelehrt hatte, so wollte Er es auch noch mit Speise sättigen. Er gab Allen, gab Allen reichlich, gab zu dem Brode noch Fische. Er half Allen an Leib und Seele. Vertraut daher auf Ihn, den mächtigen, liebevollen Menschenfreund! Ahmet Ihm nach, seyd gütig, liebreich, erbarmungsvoll, unermüdet im Gutesthun, wie Er!

Er dankte dem Vater im Himmel für das Brod, bevor Er es anbrach. Laßt uns Seinen frommen Blick zum Himmel nicht vergessen; auch für die geringste Gabe, und hätten wir nichts als trockenes Brod, wollen wir Gott danken, wie Jesus. Oder wären diejenigen wohl auch treue Nachfolger Jesu, die sich schämten, vor dem Tische zu Dem aufzublicken, Der ihnen Speis und Trank gibt?

Jesus segnete das Brod, und von dem Brode, das ein Knabe tragen konnte, wurden mehrere tausend Männer, Weiber und Kinder

satt, und als ein sicheres Zeichen, daß alle sich satt gegessen hatten, blieben noch viele Körbe voll übrig. Er sättigte Tausende so zu sagen mit Nichts. Wie schön und kräftig hat Er die Sorgen der Jünger widerlegt, wie augenscheinlich gezeigt: „An Gottes Segen ist alles gelegen." Wenn wir daher auch nur ein kleines Einkommen haben sollten, so wollen wir dennoch zufrieden seyn. Wir wollen uns von dem Mangel zu keiner Unredlichkeit verleiten lassen, damit Sein Segen nicht von uns weiche. Er kann machen, daß wir auch mit Wenigem weit reichen.

Er befahl, die Bröcklein zu sammeln, damit sie nicht unnütz verloren gingen. Wenn uns Gott auch mit dem reichsten Ueberflusse segnet, so wollen wir doch kein Brosämlein unnütz zu Grunde gehen lassen. Was wir nicht mehr genießen mögen, um Das ist vielleicht ein Armer froh. Die wahre vernünftige Sparsamkeit besteht darin, daß wir auf Alles, was uns oder unsern Mitmenschen nützlich seyn kann, wohl Acht haben; auch nicht das Geringste soll zum Besten der Menschen unbenützt bleiben. Laßt uns sparen — nicht an den Armen, sondern für die Armen.

3. Das Volk, das Jesu so eifrig zuhörte, ist für uns ein Beispiel, das wir wohl zu Herzen nehmen sollen. Den guten Leuten war keine Mühe zu groß, kein Ort zu entfernt, und keine

Zeit zu lang, das Wort Gottes anzuhören. Sollte uns der kurze Weg zur Kirche oder eine Stunde des christlichen Unterrichtes schon zu viel seyn? — Sie vergaßen über dem Anhören des göttlichen Wortes das Essen, und doch wurde ihnen am Ende dieses auch noch zu Theil. Wenn man daher von dieser schönen Geschichte ein Gemälde verfertigen wollte, so sollte man mit goldenen Buchstaben den Ausspruch Jesu darunter schreiben: „Suchet zuerst das Reich Gottes, alles Uebrige wird euch dann obendrein gegeben werden."

Eben so wie hier, hat Jesus ein anderes Mal mit sieben Broden und wenigen Fischlein vier tausend Mann gesättiget.

2. Jesus der göttliche Kinderfreund.

Eine der allerschönsten und allerlieblichsten Erzählungen für Aeltern, besonders aber für euch, ihr lieben Kinder, ist die folgende Geschichte. O laßt euch seyn, um sie euch recht lebendig vorzustellen, als wäret ihr dabei zugegen.

Jesus hatte, wie gewöhnlich, den ganzen Tag in einem großen Gedränge von Menschen zugebracht. Unermüdet hatte Er gelehrt, und die Kranken gesund gemacht. Da er nun eben weiter reisen wollte, kamen noch einige fromme Mütter und brachten ihre Kinder herbei, damit Er sie segne — ihnen die Hände auflege und über sie

bete. Und das war gewiß recht schön anzusehen, wie die guten Mütter mit einem Angesicht voll der zärtlichsten Mutterliebe die kleinern Kinder auf den Armen so herbeitrugen, und die größern an der Hand herbeiführten, und sich voll Andacht und des herzlichsten, freudigsten Zutrauens Jesu nahten!

Da aber die Jünger dieses sahen, zankten sie mit ihnen, und wiesen sie zurück. Sie wollten ihren müden Lehrer schonen, und nicht zugeben, daß man Ihm nun noch eine neue Mühe mache.

Allein Jesus, der die Kinder herzlich lieb hatte, und dieses unfreundliche Betragen Seiner Jünger sah, war damit gar nicht zufrieden. Er rief die Kinder voll himmlischer Freundlichkeit zu sich her, und sagte zu den Jüngern: „Lasset die Kleinen zu Mir kommen, und wehret es ihnen nicht! denn solcher ist das Himmelreich! — Und ich versichere euch hoch und theuer: Wer immer das Reich Gottes nicht annimmt, wie ein Kind, der wird nicht hinein kommen.“ Und hierauf schloß Jesus die Kinder in Seine Arme, und legte ihnen die Hände auf, und segnete sie.

Ihr könnet euch leicht denken, meine Lieben! daß diese Kinder, die Jesus als ein Beispiel für Erwachsene vorstellte, gewiß recht gute Kinder waren — voll Unschuld, bescheiden, folgsam und ohne Eigensinn. Suchet ihnen immer ähnlich zu

bleiben, oder, wenn ihr es, leider! nicht mehr seyn solltet, ihnen doch wieder ähnlich zu werden. Gewiß wird euch Jesus dann eben so lieb haben, und auch euch Heil und Segen geben.

Bei diesem Anlasse sagte nun Jesus auch den Erwachsenen einige denkwürdige, herzerschütternde Worte. Der Anblick der holden, unschuldsvollen Kleinen, die wie junge Rosenknospen freudig aufblühten, deren Angesicht noch mit dem schönen Roth der Unschuld geschmückt, noch von keiner Leidenschaft verwüstet war, rührte Sein menschenfreundliches Herz. Er dachte mit Wehmuth daran, wie leicht sie durch böse Menschen verführt, um ihre Unschuld und um den süßen Frieden eines unbefleckten Gewissens gebracht werden könnten. Daher sprach Er sehr ernst und nachdrücklich zu den Umstehenden:

„Wer immer Eines von diesen Kleinen in Meinem Namen aufnimmt, (einem Kinde um Meiner Willen Gutes thut) der nimmt Mich auf. Und wer immer Mich aufnimmt, der nimmt nicht so fast Mich auf, als Denjenigen, der Mich gesandt hat.“ „Wer hingegen Eines von diesen Kleinen ärgert, (es durch Reden oder Thaten zum Bösen verleitet) dem wäre es besser, daß man ihm einen Mühlstein an den Hals binde, und ihn in den Abgrund des Meeres versenke.“

„Wehe der Welt wegen der Aergernisse! Es

kann (da nun einmal die Menschen so verdorben sind) zwar nicht anders seyn — es müssen Aergernisse entstehen. Weh' aber demjenigen Menschen, durch den ein Aergerniß kommt."

Jesus sagte daher gleichnißweise: „Wenn dich dein rechtes Auge ärgert, (dich zum Bösen verführen will) so reiß es aus, und wirf es weg. Denn es ist dir ja besser, daß du mit Einem Auge in das Reich Gottes eingehest, als zwei Augen habest, und in die Hölle geworfen werdest, wo ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht erlischt."

„Und wenn dich deine rechte Hand ärgert, so haue sie ab, und wirf sie weg! Denn es ist dir besser, daß du mit Einer Hand zum Leben eingehest, als daß du zwei Hände habest, und in die Hölle kommest, wo ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht erlischt."

„Und wenn dich dein Fuß ärgert, so hau' ihn ab. Denn es ist dir besser, daß du mit Einem Fuße in das Leben eingehest, als daß du zwei Füße habest, und in das ewige Feuer geworfen werdest, wo ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht erlischt."

„Seht daher wohl zu, daß ihr nie Eines von diesen Kleinen geringe achtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen beständig das Angesicht Meines Vaters, der im Himmel ist."

Noch wendete Jesus das schöne Gleichniß von dem Lamme, das der gute Hirt nicht will verloren gehen lassen, auf die Kinder an. Er wiederholte es, und fügte dann noch bei: „So will auch Euer Vater im Himmel nicht, daß Eines von diesen Kleinen verloren gehe! Und auch der Menschensohn kam ja in die Welt, zu retten, was verloren war.“

Wie herzlich liebt Jesus die Kinder! Wer könnte sich einen liebevolleren zärtlicheren Kinderfreund denken! Er ruft sie zu sich, hat Freude an ihnen, nimmt sie auf Seinen Schooß und in Seine Arme. Er will alles Gute, was man ihnen thut, so ansehen, als hätte man es Ihm selbst gethan — um alle Menschen zu ermuntern, den Kindern nur recht viel Gutes und nie ein Leid zu thun. Ihr lieben Kinder! Liebt daher Ihn, euern besten und göttlichen Freund, auch recht herzlich und habt doch ein recht kindliches, freudiges Zutrauen zu Ihm!

Wie besorgt ist Jesus für das edelste Gut des aufblühenden Alters — die Unschuld! Alle Erwachsene sollen Ehrfurcht dafür haben. Selbst die Engel Gottes im Himmel machen sich eine Angelegenheit daraus, darüber zu wachen. Wie traurig wäre es nun, wenn ihr selbst diese kostbare Perle gering achten, oder sie gar muthwillig in den Koth werfen wolltet!

Wie nachdrücklich warnte Jesus vor Verführung! Wer sollte sich nicht davor entsetzen, Andere zu verführen? Wer sollte nicht vor jeder Gefahr zittern, selbst verführt zu werden? Wie der Arzt sogar eines der edelsten Glieder wegschneidet, um den übrigen Leib zu retten, so wollen wir jede Lust, und wäre sie uns so lieb, wie unser Aug'; jeden Freund, und wäre er gleichsam unsere rechte Hand; jedes Gut, und schien es uns auch so unentbehrlich, wie der Fuß zum Gehen, willig dahin geben, sobald sie uns ärgern, das heißt, uns zur Sünde verführen wollen.

Was Jesus Christus von den Engeln sagte, ist für euch, ihr lieben Kinder, besonders merkwürdig. Er sagte, da Er von den Kindern redete, daß ihre Engel immer das Angesicht des Vaters im Himmel sehen. Ihr habt also eure eigenen Engel, die auf euch Acht haben — die heiligen Schutzengel. O gewiß haben sie euch schon vor vielen Gefahren bewahrt! Habt doch diese eure unsichtbaren Freunde stets in Ehren. Denn wiewohl ihr sie nicht sehet, so sehen sie doch euch. Thut daher vor ihren reinen, heiligen Augen nie etwas, das sie betrüben könnte. Sie reden nicht so mit euch, wie ein Mensch; sie reden mit einer geheimen Stimme zu euren Herzen. Gebt ihren Warnungen doch stets Gehör!

3. Bitte einer Mutter für ihre Kinder.

Johannes und Jakobus kamen einmal zu Jesus, und ihre Mutter kam mit ihnen. Die zwei Jünger sagten zu ihm: „Wir wünschten, daß Du uns Alles gewährest, um was wir immer bitten werden." Jesus sprach: „Was wollt ihr denn, daß ich euch thun soll?" Die Mutter fiel Jesu zu Füßen, nahm das Wort für ihre zwei Söhne, und bat Ihn flehentlich: „Laß diese meine beiden Söhne in Deinem Reiche sogleich neben Dir sitzen, den Einen zu Deiner Rechten, und den Andern zu Deiner Linken." Jesus antwortete den beiden Jüngern: „Ihr wisset nicht, um was ihr bittet. Könnet ihr den Kelch trinken, den Ich trinken werde?" —

Wie wir sehen, machten diese Mutter und ihre beiden Söhne sich von dem himmlischen Reiche noch sehr irdische Gedanken. Sie betrachteten es als ein Weltreich, worin man durch Empfehlungen und Fürbitten zu hohen Ehrenstellen gelangen könne. Auch glaubte die gute Mutter, wenn ihre Kinder nur reich und vornehm wären, dann wären sie schon glückselig. Jesus lehrte aber anders. Nach Seinem Ausspruche tragen Leiden und Widerwärtigkeiten zur wahren Glückseligkeit

des Menschen mehr bei, als Reichthum und hohe Ehren. Nur wer um des Guten willen Mühe und Leiden auf sich nehmen kann, der wird verherrlicht. Nur wer diesen bittern Kelch standhaft trinkt, der empfängt im Himmel die Krone.

Da die übrigen zehn Jünger hörten, um was Johannes und Jakobus gebeten hatten, wurden sie über diese zwei Jünger sehr unwillig! Jesus ließ sie aber alle vor sich kommen und sagte zu ihnen: „Die Fürsten der Völker sind, wie ihr wißt, gebietende Herren; und die Großen des Reiches üben über ihre Untergebenen Gewalt aus. Unter euch aber soll es nicht so seyn. Jeder, der unter euch einen Vorzug haben will, sey euer Diener, und wer immer der Erste unter euch seyn will, der sey euer Knecht. Denn auch der Menschensohn ist nicht dazu in die Welt gekommen, daß er sich bedienen lasse, sondern daß Er Andern diene, und Sein Leben hingebe zur Erlösung für Viele."

Wem sollte diese Demuth Jesu, diese Liebe, aus der Er sogar das Leben für die Menschen — und auch für uns! — dahingab, nicht zu Herzen gehen? Wen sollte nicht schon der bloße Gedanke an ein Reich hocherfreuen, in dem sich keine Spur von Herrschsucht, Stolz und Gewalt findet, in dem nur Liebe und Demuth den Zepter führen? Wer sollte sich nicht bemühen, sich diese Liebe und Demuth Jesu eigen zu machen, um

auch ein Genosse dieses Reiches zu werden, das Jesus gegründet hat?

4. Ein Kind als Vorbild für Erwachsene.

Stolz und Eitelkeit sind leider in den Herzen der meisten Menschen sehr tief eingewurzelt. Den Jüngern Jesu kam einmal der Gedanke zu Sinn: „Welcher wohl der Vornehmste aus ihnen wäre.“ Und hierüber stritten sie mit einander unterwegs.

Jesus, dem die Gedanken ihres Herzens wohl bekannt waren, fragte sie, sobald sie nach Hause kamen: „Was hattet ihr denn unterwegs für einen Streit?“ Allein sie schwiegen stille. Da setzte sich Jesus, und berief alle zwölf Jünger zusammen und sagte zu ihnen: „Wer unter euch sich für den Geringsten hält, der ist der Größte.“

Die eiteln Jünger wollten mit dieser Antwort noch nicht zufrieden seyn. Einige gingen noch näher zu Ihm hin und fragten vertraulich: „Ja, welchen aus uns hälst Du denn für den Größten im Himmelreiche?“

Da rief Jesus ein Knäblein herbei, nahm es zuerst in Seine Arme, und stellte es dann mitten unter sie hin, und sprach: „Ich versichere euch hoch und theuer! Es sey denn, daß ihr euch ganz umändert, und wie die Kinder werdet, so werdet ihr gar nicht in das Himmelreich kommen. Wer

aber so demüthig ist, wie dieses Kind hier, der ist der Größte im Reiche Gottes."

Lieblicher hätte es uns Jesus wohl nicht zeigen können, was es Schönes um die Demuth sey, als an einem holden, liebenswürdigen Kinde, das noch gar nichts vom Stolze weiß! Wie ein Kind es nicht einmal weiß, daß es schön oder reich oder vornehm ist, so sollen auch wir von unsern Vorzügen nichts wissen wollen. Und wie wahrhaft demüthig — und wahrhaft liebenswürdig wären wir dann?

5. Jesus und der reiche Jüngling.

Einmal begegnete ein vornehmer, reicher Jüngling Jesu auf dem Wege, eilte sogleich herbei, ließ sich vor Jesus auf ein Knie nieder, und sagte zu Ihm: „Guter Lehrer! Was muß ich thun, damit ich das ewige Leben erlange?"

Jesus, der in das Herz des Jünglings blickte, und wohl wußte, er halte Ihn blos für einen Menschen, antwortete: „Was nennest du Mich gut? Niemand ist gut, als Gott allein. — Wenn du aber zum Leben eingehen willst, so halte die Gebote."

Der Jüngling fragte: „Welche denn?" Jesus antwortete: „Die Gebote sind dir bekannt! Du sollst nicht tödten, nicht Unkeuschheit treiben, nicht stehlen. Du sollst kein falsches Zeugniß geben.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst."

Der Jüngling antwortete: „Lehrer! Alles dieses habe ich von Kindheit an beobachtet. Was geht mir aber nun noch ab?"

Jesus sah ihn liebevoll an, und sprach: „Eines geht dir noch ab! Wenn du vollkommen seyn willst, so gehe hin, und verkaufe Alles, was du immer hast, und gib es den Armen; so wirst du einen Schatz im Himmel haben. Dann komm, und folge Mir nach."

Als der Jüngling diese Rede vernahm, ward er sehr traurig, und ging betrübt davon. Denn er war sehr reich, und hatte viele Güter.

Jesus blickte, als er ihn so betrübt fortgehen sah, Seine Jünger rings umher an, und sagte zu ihnen: „Ich versichere euch hoch und theuer: Es hält sehr schwer, daß ein Reicher in das Himmelreich komme." Die Jünger verwunderten sich über diese Worte Jesu nicht wenig.

Allein Jesus wiederholte sie noch nachdrücklicher. „Ich sage es euch noch einmal, sprach Er; es ist sehr schwer, daß Diejenigen, die ihr Vertrauen auf das Geld setzen, in das Reich Gottes eingehen. Leichter wird ein Kameel, durch ein Nadelöhr hindurch gehen, als ein solcher Reicher in das Reich Gottes eingeht." (Damals gab man auch den Schiffseilen, die aus Kameelhaaren

gemacht waren, den Namen Kameel. Auch diese Bedeutung des Namens ist der Parabel gemäß; es ist ebenfalls unmöglich, daß man ein Schiffseil durch ein Nadelöhr bringe.)

Die Jünger erstaunten hierüber noch mehr und sagten zu einander: „Wer kann aber da noch selig werden?“ Jesus blickte sie an, und sagte zu ihnen: „Den Menschen ist dieses unmöglich. Allein bei Gott ist alles möglich.“

Dieser Jüngling verdient unsere Achtung und erregt unser Mitleid. Von Kindheit an befließ er sich, Gottes Willen zu thun. In den Jahren des Leichtsinns liegt ihm die allerwichtigste Frage am Herzen: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?“ Er wendet sich mit seiner Frage an Denjenigen, der ihm die beste Antwort darauf geben kann. Wer sollte ihn nicht schätzen?“

Allein daß er nun doch den Besitz zeitlicher Güter für ein größeres Glück ansieht, als das Anerbieten Jesu, ihn zu Seinem beständigen Begleiter zu wählen; daß ihm ein Haufen Gold doch noch lieber ist, als ein Schatz im Himmel; daß er nicht edel genug ist, den Rath Jesu zu befolgen und nach der höchsten Stufe der Vollkommenheit zu trachten — wer muß ihn da nicht bedauern?

Drei Worte Jesu haben wir hier vorzüglich zu erwägen.

„Gott allein ist gut.“ Der reiche Jüng-

ling hielt Jesus nur für einen Menschen, und wollte Ihm vielleicht nach vornehmer Sitte blos etwas Artiges sagen. Dieses verwies ihm Jesus. Auch wies Jesus die Ehre, die der Jüngling Ihm anthat, auf Gott zurück. Laßt uns nie einem Menschen schmeicheln, und wenn Andere uns loben, die Ehre Dem geben, dem sie allein gebührt — Gott.

„Bei Gott allein ist Alles möglich." Wie Er der Allgütige ist, so ist Er auch der Allmächtige. Er will und kann alle Menschen heilig und selig machen. Welch ein Trost, wenn wir das tiefe Verderben der Welt ansehen, und da keinen Menschen wissen, der helfen kann! Welche Ermunterung, wenn es uns oft zu schwer scheint, ganz gut zu werden, und wir deßhalb kleinmüthig und niedergeschlagen sind! Welche feste Stütze auch in zeitlichen Nöthen, wenn tausend Menschen die uns helfen könnten, nicht wollen, und die wenigen, die gerne helfen wollten, nicht können! Allein Gott kann und will helfen. Das ist uns der beste Trost, die sicherste Zuflucht!

„Halte die Gebote, wenn du zum Leben eingehen willst." Einen andern Weg zum Himmel gibt es also nicht. Es gibt keine andere guten Werke, als die Gebote Gottes halten, so, wie Jesus Christus sie uns erklärt hat. Alles Uebrige, was wohlmeinende Menschen sonst

noch anordneten, alle besondere Gebräuche und Andachten sind nur dann Gott gefällig, wenn sie uns eifriger und gewissenhafter machen — in Erfüllung der Gebote Gottes.

6. Die gute Mutter einer kranken Tochter.

Jesus kam auf Seinen wohlthätigen Reisen bis an die Grenzen von Tyrus und Sidon. Diese zwei Handelsstädte waren damals die größten Seestädte der Welt und hatten auch zu Land noch ein ansehnliches Gebiet.

Da kam ein heidnisches Weib, eine Kananäerin, die schon von Ihm und Seinen göttlichen Thaten sehr vieles gehört hatte, über die Grenze herüber, schrie Ihm nach, und rief: „Herr! Du Sohn Davids! Erbarme Dich meiner! Meine Tochter wird von einem bösen Geiste schrecklich geplagt."

Jesus, der in ihr Herz blickte, wollte ihren Glauben, den nur Er sah, an das Licht hervorziehen, und die Israeliten dadurch beschämen. Daher stellte Er sie auf eine harte Probe. Er antwortete ihr anfangs keine Silbe.

Sie hörte aber nicht auf zu rufen, und Ihm nachzueilen. Auch die Jünger gingen näher zu Ihm hin, baten Ihn und sprachen: „Entlaß sie doch! Sie schreit uns ja sonst immer nach." Er

antwortete: „Ich bin (für jetzt) nur zu den verlornen Schafen des Hauses Israel gesandt.“

Allein das Weib hatte Ihn indeß eingeholt, fiel Ihm zu Füßen, betete Ihn an, und sprach flehend: „Herr, hilf mir!“

Die Israeliten waren so hart, die Heiden gewöhnlich nur Hunde zu nennen. Jesus bediente sich — wie wir bald hören werden, aus den weisesten und liebevollsten Absichten — eines ähnlichen, wiewohl sehr gemilderten Ausdruckes. Er sprach zu ihr, ohne Zweifel mit einem freundlichen, liebevollen Blicke: „Laß zuvor die Kinder satt werden! Es ist nicht billig, daß man den Kindern das Brod nehme, und es den Hündlein vorwerfe.“

Das Weib antwortete: „Freilich wohl, Herr! Allein die Hündlein unter dem Tische bekommen doch auch etwas von den Brosamen, die von dem Tische ihrer Herren fallen!“

Nun erst rief Jesus aus: „O Weib! Dein Glaube ist groß. Um dieses Wortes willen geschehe dir, was du verlangst. Geh hin! Der böse Geist ist schon von deiner Tochter gewichen!“

Von diesem Augenblicke an war ihre Tochter gesund. Als die Mutter nach Hause kam, fand sie das Mädchen von ihrer Plage befreit, sanft und ruhig auf dem Bette liegen.

An dieser guten Mutter und ihrer sinnreichen

Antwort hat gewiß jeder Mensch, der christlich gesinnt ist, eine herzliche Freude. Und wirklich ist diese heidnische Frau recht ein Bild des herzlichen Vertrauens zu Jesus, der zärtlichen Liebe zu ihrer Tochter, der lautern Demuth. Wer sollte sich nicht freuen, daß es unter den Heiden solche edle Seelen gibt? Wer könnte nach einer solchen Geschichte noch roh und lieblos genug seyn, die Heiden ohne Weiters zu verdammen!

Wer sollte aber nicht auch hier neues Zutrauen zu Jesus Christus fassen, da Gott sich auch bei dieser Begebenheit in Jesus so freundlich offenbarte. O, Er kann nie von Herzen hart seyn! Auch Seine abschlägigen Antworten sind Wohlthaten. Da ein Herr seinen Hündlein die Brosamen von seinem Tische nicht entzieht, wie könnte Er Seinen Kindern je etwas versagen — was ihnen wahrhaft gut ist!

7. Jesus und Petrus.

Nachdem Jesus bereits das ganze Land bis an die äußersten Grenzen durchreist, überall die Freudenbotschaft von dem Himmelreiche verkündet, und den Menschen unzählige Wohlthaten erwiesen hatte, begab Er sich an einen einsamen Ort, und betete da ganz allein. Als Seine Jünger wieder zu Ihm kamen, legte Er ihnen die Frage vor: „Was

sagen die Leute von dem Menschensohne?" (Für wen halten sie Mich?)

Jesus wußte zwar wohl, daß Ihn die Volksschaaren noch nicht für den verheißenen Erlöser, für den Sohn Gottes hielten. Sie waren noch zu irdisch gesinnt; sie erwarteten einen Erlöser, der als ein weltlicher König mit großer Pracht erscheinen, sie von der Herrschaft der Römer befreien, und ihnen alle andere Völker der Erde unterwerfen werde. Allein Jesus wollte jetzt nur den Glauben Seiner Jünger prüfen.

Die Jünger antworteten auf die Frage Jesu: „Einige meinen, Du seyest Johannes der Täufer, der vom Tode auferstanden sey; Andere, Du seyest Elias; wieder Andere, Du seyest sonst einer aus den Propheten."

Jesus fragte weiter: „Ihr aber, für wen haltet ihr Mich?"

Petrus antwortete voll des freudigsten Glaubens: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes."

Da sprach Jesus: „Selig bist du, Simon Petrus, Sohn des Jonas; denn Fleisch und Blut hat dir dieses nicht geoffenbaret, sondern Mein Vater, der im Himmel ist."

„Ich sage dir: „Du bist Petrus (der Fels) und auf diesen Felsen werde ich Meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht

überwältigen." (Alle Mächte der Hölle können sie nicht überwinden.)

„Dir werde Ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden seyn; und was du auf Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel gelöset seyn."

Jesus befahl hierauf den Jüngern, sie sollten es jetzt Niemanden sagen, daß Er Christus sey. „Denn, sprach Er, der Menschensohn muß noch Vieles leiden, und von den Aeltesten, von den hohen Priestern und Schriftgelehrten verworfen und getödtet werden; am dritten Tage aber wieder auferstehen."

Diese Begebenheit ist für uns katholische Christen höchst merkwürdig. Jesus Christus redete hier das erste Mal von der Kirche, die Er stiften wollte. Die Zeit, da Er diese Welt verlassen sollte, nahte heran. Er wollte zwar auch dann, wann Ihn die Menschen nicht mehr mit Augen sehen würden, noch immer das Oberhaupt Seiner Kirche bleiben. Er wollte aber, bevor Er in den Himmel aufgenommen wurde, Seiner sichtbaren Kirche auf Erden ein sichtbares Oberhaupt geben.

Wie Jesus damals, bevor Er aus allen Seinen Jüngern die zwölf Apostel ausgewählt, die ganze Nacht im Gebete zugebracht hatte, so betete Er auch jetzt, bevor Er aus den zwölf Aposteln

Denjenigen auswählte, den Er zum Oberhaupte Seiner Kirche auf Erden bestimmen wollte.

Der Glaube: Jesus sey Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, ist das erste Erforderniß jedes Christen; und um so mehr des Oberhaupts der christlichen Kirche. Wegen dieses Glaubens, zu dem wir nnr durch die Gnade Gottes, durch die Erleuchtung von Oben gelangen können, pries Jesus den Petrus selig.

Jesus nannte den Petrus den Felsen; auf den Er Seine Kirche gründete. Einheit und Einigkeit kann schon in einem irdischen Reiche nicht bestehen, ohne Einen, an den sich Alle halten; so ist es auch in dem himmlischen Reiche, der Kirche Jesu, auf Erden.

Was Jesus Christus von den Schlüsseln des Himmelreiches sagte, deutet auf die Gewalt, die Er in Seiner Kirche dem Petrus verlieh. Auch in einem weltlichen Reiche ist noch heut zu Tage die Uebergabe der Schlüssel ein Sinnbild, daß eine Stadt die Obergewalt eines Königes anerkenne oder daß ein König diese Gewalt seinem Statthalter übertrage. Die Gewalt und Vollmacht des Petrus ging auf dessen Nachfolger — den obersten Bischof zu Rom über, so wie die Gewalt der übrigen Apostel auf die Bischöfe.

Die Kirche Jesu, die katholische Kirche, ist gleichsam ein großes Gebäude, das, auf Felsen-

grund aufgeführt, vor unsern Augen dasteht, trotz aller feindlichen Mächte schon bald zwei Jahrtausende bestanden hat, und nach der Verheißung Jesu bestehen wird bis an das Ende der Welt.

8. Die Verklärung Jesu.

Jesus nahm Seine drei liebsten Jünger, Petrus, Jakobus und Johannes, mit sich, und führte sie auf einen sehr hohen Berg. Als sie den Berg erstiegen hatten, betete Jesus. Da wurde Er vor ihren Augen verklärt; Er erschien vor ihnen in Seiner Herrlichkeit. Sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne; Seine Kleider wurden weiß und hell, wie der Schnee. Und sieh! Zwei Männer erschienen in verherrlichter Gestalt und in himmlischer Klarheit. Diese waren Moses und Elias. Und sie redeten mit Jesus von dem Ausgange, den es in Jerusalem mit Ihm nehmen sollte.

Als Petrus und die andern zwei Jünger Jesum in Seiner Herrlichkeit erblickten, durchdrang sie eine heilige Ehrfurcht. Sie waren voll Erstaunen und Entzücken. Petrus aber, als er sah, daß die zwei Männer Jesum nun wieder verlassen wollten, sagte zu Jesus: „Herr! Hier ist es gut seyn! Wenn Du willst, so wollen wir hier drei Hütten bauen; Dir eine, dem Moses eine, und dem Elias eine!“

Indem Petrus noch redete, kam eine helle Wolke, die aber gegen die Herrlichkeit Jesu nur dunkel schien, und überschattete sie. Moses und Elias verschwanden in die Wolke, und aus der Wolke rief eine Stimme: „Dieser ist Mein geliebter Sohn, an Dem Ich Mein Wohlgefallen habe! Diesen sollt ihr hören." Als die Jünger diese Stimme hörten, erschraken sie, und fielen anbetend auf ihr Angesicht nieder.

Jesus ging aber zu ihnen hin, rührte sie an, und sprach freundlich zu ihnen: „Steht auf, und fürchtet euch nicht!" Sie schlugen die Augen auf, und blickten schnell überall umher. Allein sie sahen Niemand mehr, als nur Jesum allein in Seiner gewöhnlichen Gestalt.

Im Heruntergehen vom Berge sprach Jesus zu ihnen: „Saget von dieser Erscheinung Niemanden etwas, bis der Menschensohn vom Tode auferstanden seyn wird." Sie schwiegen auch stille dazu, und sagten zur Zeit noch Niemanden etwas von dem, was sie gesehen hatten. Nur unter einander besprachen sie sich darüber, was Er doch mit den Worten sagen wolle, „vom Tode auferstehen." Jesus erinnerte sie aber daran, es stehe geschrieben: „Der Menschensohn werde Vieles leiden müssen, und von Seinem Volke verschmäht und verworfen werden, und nur durch Leiden in Seine Herrlichkeit eingehen."

Laßt uns diese herrliche, höchst denkwürdige und lehrreiche Geschichte näher betrachten!

1. Jesus gab hier Seinen Jüngern einen sehr einfachen Beweis, daß Er der Sohn Gottes sey.

Er ließ sich vor ihnen in einer Herrlichkeit sehen, wie sie dem Eingebornen des Vaters geziemte, voll unaussprechlicher Klarheit und Anmuth. Moses und Elias, in deren Mitte Jesus erschien, standen neben Ihm als Zeugen: Er sey Derjenige, den das Gesetz und die Propheten vorher verkündet hatten. Die Stimme vom Himmel nannte Ihn den Sohn, in Dem der himmlische Vater sich wohl gefällt, in Dem Er das ganze Bild Seiner Vollkommenheit, wie in dem reinsten Spiegel, mit Freude erblickt. Der Vater selbst weiset die Jünger — und auch uns — an Ihn: „Ihn sollt ihr hören!" Und sollten wir einer solchen Anweisung nicht folgen?

Diese himmlische Erscheinung rührte auch die Jünger mehr, als selbst die größten Wunder, die Jesus gethan hatte. Hier sahen sie mit ihren eigenen Augen, was sie aus den Wundern Jesu nur abnahmen. Deßwegen sagte auch Petrus nach langen Jahren, noch kurz vor seinem Tode, in einem seiner Briefe: „Wir haben uns nicht mit künstlichen Erdichtungen abgegeben, da wir euch die Ankunft und Macht unsers Herrn Jesus Christus

verkündeten. Nein! Als Augenzeugen Seiner göttlichen Majestät haben wir geredet. Wir haben die Stimme vom Himmel: „Dieser ist Mein geliebter Sohn!" selbst gehört, als wir bei Ihm auf dem heiligen Berge waren. Und dadurch sind uns selbst jene älteren prophetische Aussprüche noch gewisser und zuverläßiger geworden." Und Johannes, der Evangelist, betheuert in seinem heiligen Evangelium: „Wir haben Seine Herrlichkeit gesehen — die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit." Sollte diese treue, redliche Versicherung dieser zwei so würdigen Jünger Jesu den Glauben an Jesus in uns nicht noch mehr befestigen und beleben!

2. Jesus läßt hier Seine Jünger gleichsam einen Blick in den Himmel thun.

Wir möchten doch alle gerne mehr von dem Himmel wissen! Hier werden wir Einiges inne.

Die Seligkeit des Himmels muß etwas unaussprechlich Großes seyn. Die Jünger, die so zu sagen nur einen Tropfen davon verkosteten, waren vor Entzücken außer sich. Sie hatten keinen andern Gedanken und Wunsch mehr, als: „Hier ist gut seyn; daß es doch immer so wäre!" Dort wird es also recht gut zu wohnen seyn; dort werden wir uns erst recht zu Hause fühlen.

Erfreuend wird dort der Umgang mit Jesus und so vielen guten Menschen seyn. Moses und

Elias, die längst von der Erde hinweggenommen waren, erschienen in sichtbarer kenntlicher Gestalt. So werden wir einst, wenn wir fromm und gut sind, im Himmel alle die unzähligen guten, edlen Menschen, die je auf Erden gelebt haben, sehen und auch alle die guten, edlen Menschen, die uns der Tod raubte, wiedersehen. Ja, Jesum selbst werden wir in Seiner Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht schauen. Welche Freude werden wir also dort haben!

Alle die Auserwählten werden verklärt seyn — voll himmlischer unbeschreiblicher Schönheit. Wie schön mußte Jesus in Seiner Verklärung seyn! Auch die Frommen werden leuchten wie die Sterne, und in ihrer Mitte Jesus gleich der Sonne. Alter und Krankheit werden ihre himmlische Schönheit nicht mehr antasten können.

Und alles dieses wird ewig dauern. Dort nur werden Freude, Frieden und Seligkeit eine bleibende Wohnung haben. Dort wird keine Thräne und kein Seufzer, keine Trennung und kein Tod mehr seyn!

3. Durch einen Blick in jene Herrlichkeit stärkste Jesus die Jünger im Guten — und besonders auf die kommenden Leiden.

Auch wir wollen, wenn wir in dieser Welt hart geplagt werden, arm, krank, mit Arbeit

beladen, von bösen Menschen verfolgt, von Schwermuth niedergebeugt sind und mit tausend Widerwärtigkeiten und Versuchungen zu kämpfen haben, die Blicke freudig zum Himmel erheben! Die Leiden dieser Erde währen nur kurze Zeit, und sind, so groß sie auch seyn sollten, nicht der Herrlichkeit werth, die dort auf uns wartet.

9. Der verlorne Sohn.

Jesus trug Seine göttliche Lehre vielfältig in schönen Erzählungen vor, die aus dem menschlichen Leben genommen sind. Diese Erzählungen sind eigentlich Gleichnißreden oder, wie man sie gewöhnlich nennt, Parabeln, und enthalten für uns einen Schatz der wichtigsten Wahrheiten. Zugleich sind sie so lieblich erzählt, daß jede derselben gleichsam ein schönes Gemälde von Meisterhand ist. Solche Gleichnißreden sind die folgenden Erzählungen:

1. Ein Mann hatte zwei Söhne. Der Jüngere aus ihnen sprach zu ihm: „Vater, gib mir den Theil der Erbschaft heraus, der mich trifft!“ Der Vater theilte das Vermögen unter sie. Wenige Tage nachher packte der jüngere Sohn Alles zusammen, reiste weit fort in ein fernes Land und verschwendete dort sein väterliches Erbgut durch ein wollüstiges Leben. Nachdem er nun Alles durchgebracht hatte, entstand in jenem Lande

eine große Hungersnoth. Auch er fing an Mangel zu leiden. Er ging daher zu einem Bürger jenes Landes, und trug seine Dienste ihm an. Dieser schickte ihn auf sein Landgut hinaus, damit er dort die Schweine hüte. Hier hätte er nun seinen Hunger gerne mit den Träbern gestillt, womit man die Schweine fütterte. Allein Niemand gab sie ihm! Da ging er denn endlich in sich, und sprach bei sich selbst: „Wie viele Taglöhner meines Vaters haben Brod im Ueberfluß, und ich sterbe hier noch vor Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater zurückkehren, und zu ihm sagen: „Vater! ich habe gesündiget gegen den Himmel und gegen dich! Ich bin es nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen. Halte mich nur wie einen deiner Taglöhner!“ Er machte sich auf den Weg, und kehrte zu seinem Vater zurück. Der Vater sah ihn schon von Weitem, und empfand das innigste Mitleid gegen ihn, und eilte ihm entgegen, und fiel ihm um den Hals und küßte ihn. Der Sohn fing nun an: „Vater, ich habe gesündiget vor dem Himmel und vor dir. Ich bins nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße!“ Allein der Vater sagte zu seinen Dienern: „Bringet eilends das schönste Kleid her, und zieht es ihm an; gebt ihm einen Ring an seine Hand, und Schuhe an seine Füße; holet das Mastkalb, und schlachtet es; wir wollen eine Freudenmahlzeit anstellen.

Denn dieser mein Sohn war todt, und lebt nun wieder! Er war verloren, und ist nun wieder gefunden!"

Noch unendlich liebevoller und barmherziger, als dieser Vater, ist Gott, der Vater im Himmel, gegen jeden wahrhaft reumüthigen Sünder. Er nimmt ihn voll Erbarmen wieder in Seine Vaterarme auf, verzeiht ihm und überhäuft ihn mit Wohlthaten. Das neue Kleid deutet an, daß Gott Alles, was durch die Sünde verloren ging, wieder ersetzen, und den Sünder in den ersten Stand der Unschuld wieder herstellen wolle. Der kostbare Ring ist ein Sinnbild der Freundschaft und Liebe, ein Sinnbild der göttlichen Gnade, die Gott dem bekehrten Sünder aufs Neue schenken will. Die Freudenmahlzeit, die dem zurückgekehrten Sohne zu Liebe angestellt wird, zeigt an, wie Gott und die Engel Gottes im Himmel sich freuen über einen Sünder, der Buße thut.

Der verlorne Sohn, der seinem Vater entlaufen war, sein Vermögen verschwendet hatte, und dann in Lumpen gehüllt vor Hunger schmachtete, ist recht ein Bild, wie elend die Sünde den Sünder mache. Der wiedergefundene Sohn, der seine Sünden erkennt, bereut, bekennt, sich aufmacht, zu seinem Vater zurückkehrt, ist ein Beispiel der Buße, in der allein der Sünder Heil, Herzensruhe und wahre Freude finden kann. Wer,

der dem verlornen Sohne gleicht, sollte sich nicht von ganzer Seele bemühen, dem wiedergefundenen Sohne zu gleichen!"

2. Jesus erzählte noch weiter: „Der ältere Sohn war, als sein Bruder ankam, so eben auf dem Felde. Als er nun von da zurückkehrte, und sich dem Hause näherte, hörte er die Musik und den Gesang, (die der Vater ongeordnet hatte, um die Mahlzeit noch fröhlicher zu machen). Da rief er einem der Diener zu sich her, und fragte ihn, was denn dieses wäre? Dieser antwortete: „Dein Bruder ist wieder gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb schlachten lassen, weil er ihn wieder gesund zurück bekam." Dies verdroß nun den ältern Bruder sehr, und er wollte nicht hineingehen. Allein der Vater kam selbst heraus, und fing an, ihn freundlich zu bitten. Der Sohn aber antwortete seinem Vater: „Sieh! ich diene dir nun schon so viele Jahre, und habe dein Gebot noch nie übertreten, und du hast mir noch nie auch nur ein Böcklein geschenkt, daß ich mit meinen Freunden hätte eine Freudenmahlzeit halten können. Nachdem aber dieser dein Sohn, der sein Erbgut mit liederlichen Weibspersonen durchgebracht hat, zurück kommt, lässest du für ihn sogar das Mastkalb schlachten." Allein der Vater sprach zu ihm: „Sohn! du bist ja immer bei mir, und Alles, was mein ist, ist dein. Es

war doch billig, eine Mahlzeit zu halten, und sich zu freuen, da dein Bruder, den wir für todt hielten, noch lebt, und da er, der verloren war, nun wieder gefunden ist!"

Der Bruder des verlornen Sohnes, der die Gebote seines Vaters nie übertreten, ist deßhalb sehr zu loben. Möchten auch wir die Gebote des Vaters im Himmel nie übertreten haben! Daß aber dieser ältere Bruder gegen seinen jüngern Bruder, der seine Vergehen bereute, so lieblos war, ist sehr zu tadeln! Möchten wir, die wir der Verzeihung so sehr bedürfen, gegen unsre fehlenden Mitmenschen doch nie hart und unfreundlich seyn! O laßt uns mild und barmherzig seyn, wie der Vater des verlornen Sohnes, ja noch mehr — wie der Vater im Himmel!

10. Der barmherzige Samaritan.

Ein Schriftgelehrter kam zu Jesus, und fragte Ihn: „Lehrer! was muß ich thun, damit ich das ewige Leben erlange?" Jesus antwortete: „Was steht im Gesetze geschrieben? Was liesest du da?" Jener antwortete: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, und aus deinem ganzen Gemüthe; deinen Nächsten aber wie dich selbst." Jesus sprach: „Du hast recht geantwortet. Thu das, so wirst du leben."

Der Schriftgelehrte fragte weiter: „Und wer ist denn mein Nächster?“ Jesus, um ihn zu belehren, fing an zu erzählen: „Ein Mann reiste von Jerusalem nach Jericho. Unterwegs viel er unter die Straßenräuber. Diese plünderten ihn aus, verwundeten ihn, ließen ihn halb todt liegen, und machten sich davon. Nun traf sichs, daß ein Priester den nämlichen Weg kam. Dieser sah ihn, und ging vorbei. Ein Levit, der an den Ort kam, und den Menschen sah, ging auch vorbei. Ein Samariter aber, der auf seiner Reise dahin kam, und ihn liegen sah, hatte das herzlichste Mitleid mit ihm. Er ging zu ihm hin, goß Wein und Oel in seine Wunden, und verband sie, und nahm ihn auf sein Lastthier, und brachte ihn in die Herberge, und verpflegte ihn. Am andern Tage, als er weiter reisen mußte, zog er zwei Zehner hervor, und gab sie dem Wirthe, und sagte: „Trag' Sorge für ihn! Was darüber aufgehen sollte, das werd' ich dir bezahlen, wenn ich zurück komme.“

„Welcher von diesen dreien, fragte nun Jesus, hat den Menschen, der unter die Räuber gerathen war, als seinen Nächsten behandelt?“ Der Schriftgelehrte antwortete: „Derjenige, der ihm Barmherzigkeit erwiesen hat.“ Jesus sprach hierauf: „So geh hin und thue desgleichen!“

1. In dieser Erzählung lehrt Jesus sehr schön:

Was wahre Nächstenliebe sey. Dieser Samariter hatte das wohlwollendste, mitleidigste Herz, auch gegen einen ganz fremden Menschen, der von einem andern Volke und von einer andern Religion war. Er ließ es aber nicht bei dem bloßen Mitleiden bewenden; er zeigte sein Mitleid durch die That. Er opferte Zeit und Bequemlichkeit auf, sparte weder Mühe noch Kosten, einem Unglücklichen zu helfen. Ja er wagte selbst das Leben; denn an einem Orte, wo sich Räuber aufhielten, zu verweilen, war höchst gefährlich. Er that Alles an ihm, was er thun konnte, sorgte auch auf die Zukunft für ihn, half ihm ganz. Wem nun das Wohl seiner Mitmenschen lieber ist, als Bequemlichkeit, Geld, Gut und Leben, und wer dieses an denjenigen Menschen, die zunächst seiner Hülfe bedürfen — und gingen sie ihn sonst auch gar nicht näher an — durch die That beweiset, der hat wahre Nächstenliebe.

2. Jesus zeigt zugleich in dieser Erzählung sehr klar und anschaulich: Was es um die wahre Nächstenliebe Schönes und Liebenswürdiges sey. Wer muß diesen barmherzigen Samariter, obwohl er einem irrgläubigen Volke angehörte, nicht höher achten und mehr lieben, als sogar einen Priester des rechtgläubigen Volkes, der ohne Liebe und Barmherzigkeit ist. Religion ist Glaube, thätig in Liebe. Ohne

Liebe wäre der Glaube ein Baum ohne Früchte; ohne Glaube aber die Liebe ein Baum ohne Wurzel. Das Ziel und Ende der Gebote ist Liebe aus reinem Herzen, gutem Gewissen, und unverstelltem Glauben.

3. Wie ganz und gar lieblos jene Menschen seyen, die ihren Mitmenschen nicht nur nichts Gutes erweisen, sondern alles Böse zufügen, sie um das Ihrige zu bringen und ihnen an Leib und Leben zu schaden suchen, bedarf keiner Erklärung. Solche unbarmherzige, böse Menschen gleichen den grausamen, verabscheuungswerthen Räubern in dieser lehrreichen Parabel.

11. Der unbarmherzige Diener des barmherzigen Königs.

„In dem Himmelreiche, sprach Jesus, geht es, wie bei dem Könige, der mit seinen Knechten Abrechnung hielt. Als er anfing abzurechnen, wurde ihm Einer gebracht, der ihm zehntausend Talente schuldig war. Da dieser nun nicht so viel, als die Schuld betrug, im Vermögen hatte, so befahl der Herr, ihn, und sein Weib und seine Kinder, und Alles, was er hatte, zu verkaufen, und sich so bezahlt zu machen. Allein der Knecht fiel dem Herrn zu Füßen, und sprach flehend: „Habe doch Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen!“

Der Herr erbarmte sich über den Knecht, ließ ihn los, und schenkte ihm die ganze Schuld."

„Als dieser Knecht hinausgegangen war, traf er einen seiner Mitknechte an, der ihm hundert Zehnerstücke schuldig war. Diesen ergriff er sogleich bei der Kehle, hielt ihn fest, und sprach: „Bezahle, was du mir schuldig bist!" Sein Mitknecht fiel ihm zu Füßen, und sprach flehend: „Habe Geduld mit mir; ich will dir Alles bezahlen!" Allein jener wollte nicht, sondern er ging hin, und ließ ihn in das Gefängniß werfen, bis er die Schuld würde bezahlt haben."

„Da die übrigen Knechte dieses sahen, wurden sie darüber sehr betrübt. Sie gingen zu ihrem Herrn, dem Könige, und erzählten ihm Alles, was geschehen war. Der Herr ließ den unbarmherzigen Knecht sogleich vor sich kommen, und sprach zu ihm: „Du boshafter Knecht! Deine ganze Schuld habe ich auf deine Bitte dir nachgelassen. Hättest du nicht auch so viel Billigkeit haben sollen, dich deines Mitknechtes zu erbarmen, wie ich mich deiner erbarmt habe?" Der König kam so in Eifer, daß er ihn den Gerichtsdienern übergab, bis er die ganze große Schuld würde abbezahlt haben."

Wer muß nicht die wahrhaft königliche Großmuth dieses guten Königs bewundern, der dem Knechte, der nur um Aufschub der Bezahlung

flehte, sogleich die ganze ungeheure Summe schenkte, — eine Summe von vielen Millionen Thalern! Diesem großmüthigen Könige gleicht der barmherzige Gott, der bereit ist, unsre eben so zahlreichen Sünden und Fehler, in Gedanken, Worten und Werken, uns zu vergeben, wenn wir uns wahrhaft bessern. Denn: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, Ich habe kein Wohlgefallen am Tode des Gottlosen, sondern Ich will, daß der Gottlose sich bekehre von seinem bösen Wege und lebe."

Wer muß nicht bekennen, daß dem unbarmherzigen Knechte, der für die Barmherzigkeit, die ihm sein König erwies, sogar kein Gefühl hatte und seinen Mitknecht so grausam behandelte — Recht geschehen! Laßt uns daher den Ausspruch Jesu, den Er dieser Erzählung beifügte, wohl zu Herzen nehmen!

„So wird es Mein himmlischer Vater mit einem jeden aus euch machen, wenn er nicht seinem Bruder von Herzen vergibt."

12. Der Pharisäer und der Zöllner.

Jesus erzählte Denjenigen, die sich einbildeten, sie wären gerecht, und daher die übrigen Menschen verachteten, das folgende Gleichniß.

„Es gingen einmal Zwei in den Tempel hinauf, dort zu beten. Der Eine war ein Pharisäer,

der Andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand zuvorderst in den Tempel hin, und betete bei sich selbst so: „Gott! ich danke Dir, daß ich nicht auch so bin, wie andere Leute, wie die Räuber, Betrüger, Ehebrecher — oder auch wie dieser Zöllner dort. Ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von Allem, was ich habe." Der Zöllner hingegen blieb in der Ferne stehen, und getraute sich nicht einmal die Augen zum Himmel zu erheben, sondern er schlug an seine Brust, und sagte: „O Gott, sey mir Sünder gnädig!"

„Ich sage euch, sprach Jesus, dieser ging gerechtfertiget nach Hause, jener aber nicht. Denn wer sich selbst erhöht, der wird gedemüthiget, und wer sich selbst demüthiget, der wird erhöhet werden."

In dieser Erzählung hält uns Jesus gleichsam zwei Spiegel vor.

Der stolze Pharisäer dünkt sich der einzige Gute aus den Menschen, weil er nicht gerade die größten Verbrechen beging, und hie und da etwas Gutes that. Er erkennt seinen ungeheuren Hochmuth, seine frevelhafte Verdammung Anderer, seine freche Verachtung der Besseren gar nicht. Er bedenkt gar nicht, wie viel Gutes er unterlasse, und wie er zum Beispiele den Armen nie die geringste Wohlthat erweise, was er sonst sicherlich angerühmt hätte. Er rechnet sein weniges

Gute dem lieben Gott sehr hoch an, und betrachtet Ihn gleichsam als seinen Schuldner. Wen empört nicht dieser Stolz?

Der demüthige Zöllner hingegen hält sich für den Geringsten aus allen Menschen, und für unwerth den Tempel zu betreten. Er sieht nicht auf fremde Fehler, sondern nur auf seine eigenen. Er erwähnt des Guten, das er gewiß hatte, mit keinem Worte, sondern denkt nur an jenes Gute, das ihm noch fehlt. Sein ganzes Herz ist voll Reue, voll Vertrauen zu Gott. Er macht gar keine Ansprüche auf Belohnung, sondern fleht nur um Erbarmung. Wen rühret nicht diese Demuth?

Und in welchem von diesen beiden Spiegeln erblicken wir unser Bild?

13. Der reiche Mann und die vollen Scheuern; die zwei Söhne; der Feigenbaum.

1. „Ein reicher Mann ärntete von seinem Felde eine Menge Früchte. Da sprach er bei sich selbst: „Was soll ich doch anfangen? Ich habe ja nicht mehr Platz genug, mein Getreide unterzubringen. Doch ich werde es so machen! Ich will meine Scheuern niederreißen und größere bauen, und Alles, was mir gewachsen ist, und was ich schon vorhin hatte, dort aufhäufen. Dann will ich aber auch zu meiner Seele sagen: Nun,

meine Seele hast du vielen Vorrath bis auf die spätesten Jahre. Ruhe nun, iß, trink und laß dirs wohl seyn." Allein Gott sagte zu ihm: „Du Thor! In dieser Nacht noch wird deine Seele abgefordert werden; und Das, was du gesammelt hast — wessen wird es seyn?"

Diesem Gleichnisse setzte Jesus nur die wenigen, nachdrücklichen Worte bei. „So gehts, wenn man nur Schätze für sich sammelt, und nicht vor Gott reich ist."

2. „Ein Mann hatte zwei Söhne. Er ging zu dem einen, und sprach zu ihm: „Sohn! gehe heute in meinen Weinberg hin, und arbeite dort." Allein dieser antwortete: „Ich mag nicht." Nachher reute es ihn aber, und er ging doch noch hin. Der Vater ging auch zu dem andern Sohne und sagte ihm eben dasselbe. Dieser antwortete: „Ich gehe sogleich;" ging aber doch nicht. Welcher von beiden, fragte nun Jesus, hat den Willen des Vaters gethan?" Seine Zuhörer antworteten: „Der Erste," und bekannten so, daß dieser dennoch der bessere Sohn war.

Alles kommt darauf an, daß wir den Willen Gottes thun. Wer den Willen Gottes früher nicht achtete, bereue es jetzt und thue ihn jetzt. Wer alle Tage blos sagt: „Herr, dein Wille geschehe!" ihn aber nicht thut, der heuchelt nur. Ein reumüthiger Sünder aber wird eher in das Reich

Gottes eingehen, als ein solcher unbußfertige Heuchler.

3. „Es hatte Jemand in seinem Weingarten einen Feigenbaum gepflanzt, und suchte Früchte daran, und fand keine. Da sprach er zu dem Weingärtner: „Sieh! schon drei Jahre komme ich und suche Früchte an diesem Baume da, und finde immer nichts. Haue ihn also um! Wozu sollte er den Platz einnehmen?“ Der Weingärtner antwortete ihm: „Herr! laß ihn nur dieses Jahr noch stehen. Ich will um ihn herum graben, und ihn düngen. Vielleicht bringt er doch noch Frucht. Bringt er aber bis dahin keine — nun, dann magst du ihn umhauen lassen!“

Der Herr des Weinberges ist der Vater im Himmel; der Weingärtner der Sohn Gottes; der Feigenbaum der Mensch. Gott setzte uns in diese Welt, damit wir Früchte bringen. Christus ist unser Fürbitter beim Vater, und wendet Alles an, damit wir reich an jeder schönen Tugend würden. Wäre aber Alles an uns vergebens, dann stimmt Jesus Christus selbst mit ein, daß uns das Schicksal des unfruchtbaren Feigenbaums treffe. Allein dieses traurige Schicksal wollen wir durch Versäumung der Zeit, die uns von Gott zur Besserung eingeräumt wird, uns nicht bereiten!

14. Die Talente.

Ein Edler reiste in ein fernes Land, dort ein Reich in Besitz zu nehmen. Da ließ er denn vor seiner Abreise noch alle seine Diener zusammen kommen, und übergab ihnen seine Güter; dem einen fünf Talente, dem andern zwei, wieder einem andern Eines — einem jeden nach seiner Fähigkeit. „Handelt damit!" sprach er, und gleich darauf reiste er ab.

Derjenige, der fünf Talente erhalten hatte, ging nun hin, handelte damit, und gewann noch fünf andere dazu. So gewann auch der, der zwei Talente empfangen hatte, noch zwei dazu. Der aber, der nur Eines bekommen hatte, ging hin, und vergrub es in die Erde.

Indessen hatte der Herr das Reich in Besitz genommen, und kam nach langer Zeit wieder zurück. Sogleich befahl er, die Diener, denen er sein Geld anvertraut hatte, zu rufen, um zu sehen, wie viel ein jeder damit gewonnen habe.

Da kam denn zuerst Derjenige, der fünf Talente erhalten hatte, brachte sie nebst fünf andern und sagte: „Herr! Fünf Talente hast du mir anvertraut; sieh, da habe ich noch fünf andere darüber gewonnen." Der Herr sagte zu ihm: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht! Weil

du in dem Wenigen getreu warst, so will ich dich über Vieles setzen. Du sollst nun Theil haben an der Freude deines Herrn, und dort in meinem Reiche Herr seyn über zehn Städte."

„Hierauf kam Derjenige, der zwei Talente erhalten hatte, und sprach: „Herr! mir hast du zwei Talente übergeben; sieh! ich habe noch zwei andere dazu gewonnen." Der Herr sprach zu ihm: „Wohl! Auch du bist ein guter und getreuer Knecht. Weil du in dem Wenigen getreu warst, so will ich auch dich über Vieles setzen. Auch du sollst an der Freude deines Herrn Theil nehmen und über fünf Städte zu befehlen haben."

Endlich kam auch Derjenige, der Ein Talent erhalten hatte. „Herr! sprach dieser, da hast du dein Talent wieder. Ich habe es da in mein Schweißtuch eingewickelt. Ich weiß, daß du ein harter Mann bist. Du willst ärnten, wo du nicht gesäet, und einsammeln, wo du nicht ausgestreut hast. Deswegen fürchtete ich mich vor dir, und ging hin, und vergrub dein Talent in die Erde. Sieh! hier hast du nun wieder was dein ist."

Sein Herr sprach zu ihm: „Du böser und träger Knecht! Aus deinem eigenen Munde verurtheile ich dich. Wenn du dir je einbildetest, daß ich ein harter Mann sey, und ärnten wolle, wo ich nicht säete, und einsammeln, wo ich nicht ausstreute; so hättest du ja eben darum mein Geld

bei den Wechslern auf Zins ausleihen sollen, damit ich bei meiner Ankunft das Meinige mit Gewinn wieder zurück erhalten hätte." Er befahl den Umstehenden: „Nehmet ihm das Talent, und gebt es demjenigen, der zehn Talente hat." „Denn, sagte er, einem jeden, der etwas vor sich gebracht hat, wird noch mehr gegeben werden, so daß er Ueberfluß habe. Demjenigen aber, der nichts vor sich bringt, wird auch dasjenige, was ihm anvertraut war, genommen werden." „Den nichtswürdigen Knecht aber, fuhr der Herr fort, werft hinaus in den äußersten, finstersten Winkel des Gefängnisses, wo er dann heulen und mit den Zähnen knirrschen mag."

Die Bedeutung dieses Gleichnisses ist diese: Der Edle, der ein fernes Reich in Besitz nahm, ist Christus, der diese Erde verließ und in die Herrlichkeit des Himmels einging; die Diener sind diejenigen, die an Ihn glauben; die Talente sind alle Kräfte der Seele und des Leibes, Ansehen, Vermögen, Zeit — besonders aber die Erkenntniß der Wahrheit und die Geistesgaben, die Christus einem Jeden, der an Ihn glaubt, mittheilt; die Wiederkunft des Herrn und die Abrechnung mit den Knechten ist die zweite Ankunft Jesu auf Erden und der Tag des Gerichts; Belohnung und Strafe sind Himmel und Hölle. Dieses Gleichniß bildet uns also sehr schön den ganzen Beruf

des Christen ab: „Durch treue Anwendung der vom Herrn empfangenen Gaben sich würdig zu machen, einst an der Herrlichkeit des Herrn Theil nehmen zu können.“

Die guten Lehren, die wir aus diesem Gleichnisse ziehen sollen, um unser Leben darnach einzurichten, sind folgende drei:

1. Betrachte alle deine Talente als Gaben des Herrn. Hast du viele Gaben, so werde nicht übermüthig, und verachte diejenigen nicht, die weniger empfangen haben. Hast du weniger Gaben, so werde nicht kleinmüthig, und beneide diejenigen nicht, die mehr empfangen haben. Viele Talente haben, macht dir noch keine Ehre; wenig Talente haben, keine Schande. Alle Talente sind des Herrn; Ihm gebührt also alle Ehre. Die gute oder schlechte Anwendung der Talente ist deine Sache, und diese allein bringt dir Ehre oder Schande.

2. Wende deine Talente treu an! Der Knecht, der fünf Talente empfangen hatte, gewann damit fünf andere; der zwei erhalten hatte, gewann damit zwei. Jeder erhielt das gleiche Lob eines guten und treuen Dieners. So müssen die anvertrauten Gaben und das damit gestiftete Gute einander gleich seyn. Hätte der Knecht, der fünf Talente erhielt, nur vier, derjenige hingegen,

der Eines erhielt, auch nur Eines damit gewonnen, welcher hätte dann ein größeres Lob vom Herrn erhalten? Ganz gewiß der letztere. — Hast du viele und große Gaben, so ist deine Pflicht, vieles und großes Gutes damit zu stiften. Hast du wenig, o so stifte damit doch so viel Gutes, als du kannst — sey es dann auch nur wenig, du wirst in den Augen des Herrn dennoch so angesehen seyn, als der reichbegabte Knecht.

3. Gedenke der letzten Rechenschaft! Das wird dich vor Unfleiß und Untreue bewahren und dich zu Fleiß und Treue ermuntern. Wir alle müssen einst Rechenschaft ablegen und der Tag der Abrechnung, ob er gleich lange ausbleibt, kommt doch gewiß. Fleiß und Treue werden herrlich belohnt. Der fünf Talente gewann, ward über zehn, der zwei gewann, über fünf Städte gesetzt. Der Lohn ist herrlich und überschwänglich groß, steht aber dennoch im Verhältnisse zu dem gestifteten Guten. Untreue und Unfleiß, Trägheit, Müßiggang, Nichtsthun werden strenge bestraft. Jammer und Elend sind ihre Früchte. Die Entschuldigung: „Ich habe ja nur so wenige Talente erhalten!" würde uns einmal nichts helfen. Der Herr theilte Alles mit Weisheit aus und gab jedem so viel, als ihm gut war. Die Strafe des faulen Knechtes, der aus Verdruß, daß er nicht so viel wie Andere gewinnen konnte, gar nichts

gewann und über den Herrn murrte, war hart, aber gerecht.

15. Die Arbeiter im Weinberge.

Die Israeliten waren sehr stolz darauf, daß Gott sie schon von den ältesten Zeiten her zu Seiner Erkenntniß und Verehrung berufen, und ihnen den Erlöser verheißen hatte. Sie waren daher sehr unwillig darüber, daß späterhin die übrigen Völker eben so berufen, und eben derselben großen Verheißung theilhaft werden sollten. In dem folgenden schönen Gleichnisse stellte es Jesus ihnen nun recht klar vor Augen: Wie ungerecht und lieblos ihr Betragen sey, und wie Gott hingegen auch hier als die lauterste Güte und als die vollkommenste Gerechtigkeit handle.

„Ein Hausvater, sprach Jesus, ging in der Morgendämmerung aus, Arbeiter in seinen Weinberg zu bestellen. Nachdem er mit denselben Eins geworden, ihnen des Tags einen Zehner zu geben, schickte er sie in seinen Weinberg hin. Drei Stunden nachher ging er wieder aus, sah noch Andere auf dem Markte müßig stehen, und sagte zu ihnen: „Geht auch ihr in meinen Weinberg hin. Ich will euch dann geben, was recht ist.“ Auch diese gingen hin. Um die Mittagsstunde, und um die dritte Stunde Nachmittags, ging er wieder aus

und machte es eben so. Endlich eine Stunde vor Sonnenuntergang, kam er noch einmal, traf noch Einige an, und sagte zu ihnen: „Wie möcht ihr doch den ganzen Tag müßig dastehen?“ Sie antworteten: „Es hat uns Niemand bestellt.“ Er sagte: „Nun denn, so geht auch ihr noch in meinen Weinberg hin!“

Als die Nacht anbrach, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Haushälter: „Rufe jetzt die Arbeiter und gib ihnen ihren Lohn! Bei den Letzten fange an, und so fahre in der Ordnung fort bis an den Ersten. Diejenigen, die eine Stunde vor Abend zur Arbeit gegangen waren, kamen also zuerst, und jeder erhielt einen Zehner. Als nun die Reihe an die Ersten kam, dachten sie: „Wir werden gewiß mehr bekommen.“ Allein ein jeder von ihnen bekam seinen Zehner. Da sie ihn nun hinnahmen, murrten sie wider den Hausvater und einer aus ihnen sagte zu ihm: „Diese Letzten hier haben nur eine Stunde gearbeitet, und dennoch hälst du sie uns gleich, die wir doch die Last und Hitze des Tages getragen haben!“ Allein der Hausvater sprach: „Freund! Ich thue dir nicht unrecht. Bist du nicht auf einen Zehner mit mir Eins geworden? Nimm, was dein ist und gehe deinen Weg. Ich will nun einmal auch diesen Letzten so viel geben, als dir. Oder ist es mir nicht erlaubt, mit dem Meinigen zu thun,

was ich will? Mußt du denn deßhalb so böse seyn, weil ich so gut bin.“

Obgleich diese Erzählung zunächst die Israeliten anging, so ist sie doch für uns nicht minder lehrreich.

Wie ein guter Hausvater Arbeiter in seinen Weinberg bestellt, so berufet Gott uns zu dem schönsten und wichtigsten Geschäfte, an unsrer und Anderer Besserung zu arbeiten. Denn wir sind nun einmal nicht hier auf Erden, ganze Tage müßig da zu stehen. Gottes wiederholter freundlicher Ruf ergehet an uns durch Gottes Wohlthaten in der Natur, durch die mancherlei Begebenheiten des Lebens, durch die Verkündigung des Evangeliums, durch Gottes heilige Stimme in unserm Innersten — die Stimme des Gewissens. O meine Lieben! Auch ihr, die ihr dieses leset, vernehmt jetzt diesen Ruf. Gebt ihm Gehör! Denn die Entschuldigung: „Niemand hat uns gerufen!“ würde euch dereinst nicht zu Statten kommen.

Unter dem Weinberge kann man die Gemeinde aller Derjenigen verstehen, die wahrhaft an Jesus glauben — die Kirche Jesu. Wie ein wohlgebauter Weinberg reich an edlen Trauben ist, so soll sie reich an edlen Früchten des Guten seyn. Daß sich ein Mensch blos darin befinde, gibt ihm noch keine Hoffnung der Seligkeit. Oder wenn

einer der Männer, die der Hausvater berief, zwar mit in dem Weinberge gewesen wäre, aber da nicht gearbeitet hätte, würde er wohl eine Belohnung erhalten haben?

Die verschiedenen Tagzeiten, an denen der Hausvater Arbeiter berief, sind ein Bild der menschlichen Lebensalter. Der liebliche Morgen ist ein Bild der Kindheit und Jugend, der Mittag des reifen Alters, der Abend des abnehmenden Greisenalters. Ihr Kinder, Jünglinge und Jungfrauen, hört den Ruf Gottes, und benützt den Morgen eures Lebens wohl; ihr wißt nicht, ob ihr ihn überlebt. Wer in dem Mittage des Lebens steht, thue jetzt, in seiner vollen Kraft, Gutes so viel er kann, und verschiebe es nicht auf den Abend des Lebens. Denn wie leicht könnte er in seiner vollen Lebenskraft von der Nacht des Todes überfallen werden, und müßte dann, ohne etwas Gutes gethan zu haben, von dieser Welt scheiden! Wer schon an dem Abende des Lebens steht, auch den ruft Gott noch. Wohl ihm, wenn er diesem Rufe Gehör gibt und jetzt noch thut, so viel er kann — ehe die Nacht des Todes hereinbricht!

Der Feierabend ist für jeden das Ende des Lebens. Wie freut sich der müde Tagwerker, der die schwüle Hitze und die Last des Tages getragen hat, wenn nun der Abendstern am Himmel

strahlt, und die Abendkühle kommt, und er seinen Lohn einnehmen und ausruhen kann! So froh ist der Mensch, der sein Leben in unausgesetzter, edler Thätigkeit zugebracht hat, wenn das Ende desselben herannaht. Möchten wir den Tag des Lebens auch so gut hinbringen! Gewiß würde dann der Abend unsers Lebens für uns auch so erfreulich seyn.

16. Die treulosen Weingärtner.

Gott hatte dem Volke Israel den Moses, den Elias und die übrigen Propheten, ja zuletzt gar noch Seinen geliebten Sohn gesandt, es auf den rechten Weg zu bringen. Allein dieses rohe, gefühllose Volk wollte diese Wohlthaten nicht erkennen, und war dagegen höchst undankbar. Jesus schilderte diese Gefühllosigkeit, diesen Undank in folgendem Gleichnisse:

„Höret noch ein anderes Gleichniß!" sprach Jesus: „Ein Hausvater pflanzte einen Weinberg, und umgab ihn mit einem Zaune, und grub darin eine Kelter, und erbaute darin einen Wachtthurm. Hierauf bestellte er Weingärtner darüber, reiste in ein fernes Land, und war lange Zeit abwesend. Als die Zeit der Weinlese herannahte, schickte er den Weingärtnern einen Knecht, den Ertrag des Weinbergs abzuholen. Allein sie ergriffen ihn, schlugen ihn, und schickten ihn leer zurück. Er

schickte einen andern Knecht an sie ab. Allein auch diesen schlugen sie, warfen ihm mit Steinen den Kopf wund, und schickten ihn, nachdem sie ihm alle Unbilden angethan hatten, leer wieder fort. Er sandte über dieses Alles noch einen dritten Knecht. Diesen warfen sie zu dem Weinberge hinaus, verwundeten ihn, und brachten ihn gar noch um. Er schickte noch andere und mehrere Knechte, als zuvor. Allein auch diesen machten sie es eben so. Sie schlugen Einige, Andere ermordeten sie. Da sprach der Herr des Weinbergs: „Was soll ich nun thun? Ich will meinen geliebten Sohn zu ihnen senden. Vor meinem Sohne werden sie ja doch wohl Ehrfurcht haben!" Er sandte wirklich zuletzt noch seinen Sohn zu ihnen. Sobald aber die Weingärtner seinen Sohn erblickten, sprachen sie zu einander: „Dieser ist der Erbe!" Kommt und laßt uns ihn umbringen! so wird das Erbgut unser. „Sie ergriffen ihn, schleppten ihn zum Weinberge hinaus, und ermordeten ihn."

„Wenn nun der Herr des Weinbergs kommen wird, fragte Jesus, was wird er diesen Weingärtnern thun?" Die Pharisäer und Schriftgelehrten antworteten: „Er wird diese Uebelthäter ein übles Ende nehmen lassen, und seinen Weinberg andern Weingärtnern anvertrauen, die ihm zur rechten Zeit die Früchte davon geben." Jesus

blickte sie ernsthaft und wehmüthig an und sprach: „Ich sage euch daher: Das Reich Gottes wird von euch genommen, und einem Volke gegeben werden, an dem es Früchte bringt.“ Die Priester und Schriftgelehrten, denen diese Worte tief in das Herz griffen, sagten: „Das sey ferne!“ Das Schicksal dieser Weingärtner zu haben, fürchteten sie sich; aber sich vor dem Betragen derselben zu hüten, das kam ihnen nicht in den Sinn.

Wen muß die Güte und Langmuth Gottes, der unter dem Bilde des Hausvaters so lieblich vorgestellt ist, nicht innigst rühren! Wen muß die Roheit und Verstocktheit der Israeliten, die in dem Betragen der Weingärtner so treu abgebildet ist, nicht herzlich betrüben! Das traurige Schicksal, das Jesus ihnen vorhersagte, traf aber auch genau ein.

Wir gehören zu dem Volke, dem das Reich Gottes jetzt anvertraut ist. Aber wie? Sollte die Güte Gottes, der Alles, was Er thun konnte, an uns gethan und auch an uns Seine Diener gesandt hat, auch uns nicht zum Guten bewegen können? Sollten auch wir nicht einmal vor Seinem Sohne Ehrfurcht haben, und sollte die göttliche Lehre Jesu auch an uns keine Frucht bringen? „Das sey ferne!“ wollen wir nicht blos mit Worten sagen, sondern ein so unwürdiges, undankbares Betragen in der That von uns ent-

fernt halten — dann wird auch das traurige Schicksal des Volkes Israel ferne von uns bleiben.

17. Das königliche Hochzeitmahl.

Jesus nahm mehrere Gleichnisse von einem Königreiche auf Erden her, um Seine Lehre von dem Himmelreiche recht anschaulich zu machen. Seinen Zuhörern schien ein königliches Hochzeitfest wohl das Herrlichste und Erfreulichste von der Welt. Solche Feste wurden im Morgenlande mit großer Pracht gefeiert. Es wurden große Vorbereitungen dazu gemacht. Schon lange Zeit vorher wurden aus den Städten des Reiches Gäste eingeladen. Der König ließ sogar jedem Gaste ein prächtiges Hochzeitkleid reichen, in dem er mit Anstand und Würde bei dem Hochzeitmahle erscheinen konnte. Von solchen Festen nahm Jesus Anlaß zu folgendem Gleichnisse:

„In dem himmlischen Reiche geht es wie bei dem Könige, der das Hochzeitfest seines Sohnes feierte. Er sandte seine Diener aus, die eingeladenen Gäste zum Hochzeitmahle zu rufen. Allein sie wollten nicht kommen. Der König schickte andere Diener, und sprach zu ihnen: „Sagt den Eingeladenen in meinem Namen: Seht, mein Mittagsmahl ist zubereitet, meine Ochsen und die übrigen Mastthiere sind geschlachtet, und Alles steht in Bereitschaft. Kommt also zum Hochzeit-

mahle.“ Allein sie achteten nicht auf die Einladung, sondern gingen anderswohin, der Eine auf sein Landgut, der Andere zu seinen Geschäften Die Uebrigen hielten seine Knechte an, beschimpften und tödteten sie. Da der König dieses hörte, ward er sehr zornig, schickte seine Kriegsheere gegen sie aus, ließ die Mörder hinrichten, und ihre Stadt in Asche legen.“

„Hierauf sprach der König zu seinen Dienern: „Das Hochzeitmahl ist zwar bereitet, allein die Eingeladenen waren dessen nicht werth. Geht also hinaus auf alle Straßen und ladet einen Jeden, den ihr nur immer antreffet, zu dem Hochzeitmahle ein.“ Die Diener gingen hinaus auf die Straßen, und brachten alle, die sie antrafen, zusammen, und die hochzeitliche Tafel wurde voll.“

„Als der König hereintrat, seine Gäste zu sehen, erblickte er unter ihnen einen Menschen, der kein hochzeitliches Kleid an hatte. Er sprach daher zu ihm: „Freund! wie bist du da hereingekommen, ohne ein hochzeitliches Kleid zu haben?“ Dieser verstummte. Da befahl der König seinen Dienern: „Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn hinaus in den finstersten Kerker. Da mag er denn heulen und mit den Zähnen knirschen.“

Auch in diesem Gleichnisse warnte Jesus die Israeliten, das Reich Gottes, das von andern

Völkern in der Folge mit Freuden angenommen wurde, nicht zu verwerfen; wir aber sollen aus diesem Gleichnisse lernen und erkennen:

Erstens: Die Freundlichkeit Gottes. Das war wohl ein guter König, der so große Anstalten traf, seinen Unterthanen Freude zu machen, und der sie, wie ein Vater seine Kinder, bei sich an seinem Tische haben wollte. Noch unendlich freundlicher zeigt sich Gott in Allem, was Er zu Verherrlichung Seines Sohnes und zu unserm Heile veranstaltet hat.

Zweitens: Die Liebenswürdigkeit des Sohnes Gottes. Er wird unter dem schönen, milden Bilde des Königssohnes, der Bräutigam war, vorgestellt. Wie der Bräutigam seine Braut liebt, liebt Er die Menschen. Wer sollte Ihn nicht wieder lieben!

Drittens: Was es Herrliches um den Himmel seyn müsse! Sinnliche Menschen können sich wohl keine größere Ehre und Freude denken, als bei einem königlichen Hochzeitmahle erscheinen zu dürfen. Jesus läßt sich zu der Schwachheit der Menschen herab. Er deutet ihnen freundlich an, jene Herrlichkeit und Seligkeit sey das Ehrenvollste und Erfreulichste.

Viertens: Den Leichtsinn und den Undank der Menschen. Wer, der zu einem königlichen Hochzeitmahle geladen würde, betrüge

sich wohl so, wie die eingeladenen Gäste in dieser Erzählung, die nicht erschienen sind? Und doch machten es die Israeliten den Propheten und Aposteln um nichts besser. Allein gibt es nicht auch jetzt noch Menschen, die Gottes Einladung gering achten, oder gar noch Seine Diener beschimpfen?

Fünftens: Die Gerechtigkeit Gottes. Wie es denjenigen ging, die das Hochzeitmahl verschmähten, und die königlichen Gesandten ermordeten, so ging es am Ende auch den Israeliten. Sie fanden unter dem Schutte ihrer brennenden Stadt den Tod. Wer sollte nicht zittern, diesen Menschen zu gleichen!

Noch besonders lehrreich ist endlich sechstens die Bestrafung des Menschen, der kein hochzeitliches Kleid an hatte. Wir gehören zwar unter diejenigen, die Gottes Einladung annahmen. Allein nie sollen wir vergessen: Nur wahre Heiligkeit macht uns geschickt, auch wirklich an jener Seligkeit Theil zu haben. Heiligkeit kleidet die Seele besser, als das schönste Festkleid den Leib. Wer in Alltagskleidern auch nur bei einem bürgerlichen Hochzeitmahle erschiene, dem würde man es sehr übel nehmen, und ihn zurückweisen. Wer ohne Heiligkeit an dem Himmel Theil nehmen wollte, würde da eben so wenig geduldet werden, als ein Bettler, in Lumpen gehüllt, an der Hochzeittafel eines Königsohnes.

18. Die klugen und die thörichten Jungfrauen.

Alles wußte Jesus den Menschen lehrreich zu machen. Die Israeliten hatten bei den Hochzeiten den Gebrauch, daß die Gespielinnen der Braut dem Bräutigam, der erst am späten Abend in dem Hause der Braut ankam, mit brennenden Ampeln entgegen gingen. Von dieser zierlichen Sitte ist das folgende liebliche Gleichniß hergenommen:

„In dem himmlischen Reiche wird es einst gehen, wie mit den zehn Jungfrauen, die ihre Ampeln nahmen, um dem Bräutigam damit entgegen zu gehen. Fünf davon waren thöricht, und fünf waren klug. Die Thörichten nahmen nun wohl ihre Ampeln, brachten aber kein Oel mit. Die Klugen hingegen nahmen, nebst ihren Ampeln, auch Oel in ihren Geschirren mit sich. Da nun der Bräutigam sehr lange ausblieb, wurden alle schläfrig, und schliefen ein. Um Mitternacht aber weckte sie plötzlich das Geschrei: „Der Bräutigam kommt! Auf und geht ihm entgegen!“ Die Jungfrauen standen sogleich alle auf, und bereiteten ihre Ampeln. Da sagten denn die Thörichten zu den Klugen: „Gebt uns doch von eurem Oele; denn seht, unsre Ampeln erlöschen.“ Allein die Klugen sagten: „Nein! nein! sonst

möchte das Oel für uns und euch nicht hinreichen. Geht nur zu den Krämern hin und kaufet es dort." Während sie aber hingingen, kam der Bräutigam an. Diejenigen, die bereitet waren, gingen mit ihm zum Hochzeitfeste hinein, und die Thüre wurde verschlossen. Endlich kamen nun wohl die übrigen Jungfrauen auch noch, und riefen: „Herr! Herr! mache uns doch auf!" Allein der Bräutigam sprach: „Wahrlich, ich sage euch: Euch kenne ich nicht!"

Jesus lehrt uns in diesem Gleichnisse erstens: Was unser Hauptgeschäft auf Erden seyn soll.

Das Geschäft dieser Jungfrauen war jetzt sich auf das Hochzeitfest und auf den würdigen Empfang des Bräutigams vorzubereiten. Unser Geschäft auf dieser Welt soll seyn: Uns vorzubereiten auf das künftige Leben und auf die Ankunft Jesu, der einst auf diese Erde zurückkommen und alle gute Menschen feierlich in sein Reich einführen wird.

Jesus lehrt zweitens: Wie thöricht so viele Menschen in diesem ihrem allerwichtigsten Geschäfte sich benehmen.

Die thörichten Jungfrauen hatten Ampeln, aber kein Oel darin; sie verschoben das Anschaffen des Oels bis auf den letzten Augenblick; sie wollten es von den weisen Jungfrauen geschenkt haben. So

begnügen sich viele Menschen mit äußerlichen Gebräuchen, während ihr Inneres von tugendhaften Gesinnungen leer ist. Allein die blos äußere Religion ohne die innere ist eine schöne Ampel — ohne Oel. Viele Menschen verschieben ihre Besserung, die Erwerbung der Tugend, bis an das Ende des Lebens. Allein dort ist es zu spät! Manche verlassen sich auf die Heiligen und hoffen, die erforderlichen Eigenschaften zur Seligkeit geschenkt zu bekommen. Allein die Tugend muß gleichsam erkauft werden; und ohne eigene Mühe und Anstrengung kann man sie nicht erlangen.

Jesus lehrt drittens: Was für ein trauriges Schicksal jene Menschen treffen werde, die ihr Hauptgeschäft auf Erden vernachlässigen.

Die bedauernswerthen Jungfrauen hätten es für eine große Ehre und Freude gehalten, gleich den klugen Jungfrauen mit festlichen Kleidern und Blumenkränzen geschmückt, auf dem Hochzeitfeste zu erscheinen! Allein wie wehe mußte es ihnen thun, als sie an der verschlossenen Thüre abgewiesen wurden; und wie beschämt und traurig werden sie, während drinnen Alles in Freude und Jubel war, in dunkler Nacht davon gegangen seyn! Eine noch unendlich schmerzlichere Empfindung würde es für uns seyn, wenn wir einst das Thor der Seligkeit verschlossen sehen, und von dem

Herrn das herzdurchschneidende Wort hören müßten: „Ich kenne euch nicht."

19. Der Reiche und der Arme.

„Es war einmal, erzählte Jesus, ein sehr reicher Mann. Dieser kleidete sich in Purpur und in die feinste Leinwand, und hielt täglich eine prächtige Mahlzeit. Da war denn auch ein Armer, Namens Lazarus. Dieser lag vor der Thüre des Reichen, und war voller Geschwüre. Er hätte gerne mit den Brosamen, die von dem Tische des Reichen fielen, seinen Hunger gestillt. Allein Niemand gab sie ihm! Nur die Hunde kamen herbei, und legten seine Geschwüre."

„Nun geschah es, daß der Arme starb. Diesen brachten die Engel in Abrahams Schooß. Der Reiche starb auch — und wurde in die Hölle hinuntergestürzt. Als er nun hier sehr große Qualen litt, da blickte er in die Höhe, und sah in einer weiten Entfernung Abraham und in seinem Schooße den Lazarus. Er schrie sogleich laut auf und rief: „O Vater Abraham! Erbarme dich meiner! Schicke mir doch den Lazarus herüber, daß er nur die Fingerspitze in das Wasser tauche, und meine Zunge abkühle. Denn ich werde in diesen Flammen hier schrecklich gepeinigt!"

„Allein Abraham antwortete: „Mein Sohn! bedenke, daß du dein Gutes schon in deinem Leben

empfangen hast, und daß dem Lazarus eben so viel Uebels widerfuhr. Nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Und über dieses Alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß wir, wenn wir auch wollten, eben so wenig zu euch hinüber kommen könnten, als ihr zu uns herüber."

„Der Reiche sagte hierauf: „So bitte ich dich, Vater, schick' ihn in mein väterliches Haus hin, wo ich noch fünf Brüder habe, damit er es ihnen bezeuge, (wie es in der andern Welt geht) und damit sie nicht einmal auch hieher kommen in diesen Ort der Qual." Abraham sprach zu ihm: „Sie haben Moses und die Propheten. Diese sollen sie hören!" Jener sagte: „Ach, Vater Abraham! das thun sie nicht. Wenn aber Einer von den Todten zu ihnen käme, so würden sie gewiß Buße thun." Abraham beschloß das Gespräch mit den Worten: „Geben sie Moses und den Propheten kein Gehör, so würden sie auch nicht glauben, wenn gleich Einer von den Todten auferstände!"

In diesem Gleichnisse zieht Jesus gleichsam den Vorhang hinweg, der uns die künftige Welt bedeckt; Er läßt uns einen Blick in die Hölle und in den Himmel thun.

1. **Wie schrecklich wird der hartherzige, übermüthige, wollüstige Reiche bestraft!**

Er war in dieser Welt auf nichts als Wohlleben bedacht; nun hat er in jener Welt nichts als Elend. Er genoß täglich die kostbarsten Speisen und Getränke; nun muß er in dem äußersten Mangel schmachten. Er ließ dem Armen nicht einmal ein Brosämlein von seinem Tische zukommen; nun bekommt er zur Linderung seines Durstes auch nicht einmal ein Wassertröpflein. Er verwendete bei allem seinem großen Reichthume auch nicht einen Heller darauf, die brennenden Geschwüre des Armen heilen zu lassen; nun wird er selber an dem ganzen Leibe von brennenden Feuerflammen gepeinigt. Er mochte aus Uebermuth den Armen kaum anblicken; nun muß er selbst demüthig um die Hülfe des Armen flehen. Er ließ den Armen seine Herrlichkeit nur von weitem so mit ansehen, und ließ ihn nicht über seine Schwelle kommen; und nun darf er die Seligkeit des Armen auch nur von weitem ansehen, und zwischen ihm und jener Seligkeit ist eine große Kluft befestigt. Welche schauervolle Warnung ist dies für Menschen, die ihren Reichthum blos dazu verwenden, sich prächtig zu kleiden und herrlich zu speisen, allein ihre arme Mitmenschen in Hunger und Blösse, Armuth und Krankheit dahin schmachten lassen!

2. Wie herrlich wird der bescheidene, genügsame, geduldige Arme belohnt,

der den Reichen um seine kostbare Mahlzeit nicht beneidete, mit den Brosamen davon zufrieden gewesen wäre, und aus dessen Munde keine Klage kam! Vorhin hatte er keinen Menschen, der sich seiner annahm, nur die Hunde leckten seine Geschwüre; jetzt wird er mit Einem Mal in die Gesellschaft der Engel versetzt! Das harte Steinpflaster vor dem Pallaste des Reichen war sein Krankenlager; jetzt darf er bei Abraham, der ihn wie einen lieben Sohn in seine Arme und auf seinen Schooß nimmt, von seinen Leiden ausruhen! Vorhin war er verachtet; jetzt ehren Abraham und die Patriarchen, die verehrtesten Männer des Volkes Israel, ihn als ihren Freund und Bruder! Seine von Geschwüren verwüstete Gestalt erscheint nun verklärt, voll Glanz und Herrlichkeit. Welche trostvolle Ermunterung für alle Leidende, die diesem Armen an Elend gleichen, aber auch — an Geduld und Ergebung.

Wer möchte in dieser Welt nicht lieber der arme Lazarus, als der reiche Prasser gewesen seyn!

20. Verschiedene wunderbare und wohlthätige Handlungen Jesu.

1. Jesus kam in die Gegend der Stadt Jericho. Da saß ein Blinder am Wege, und bettelte. Als dieser die Menge Volkes vorbeiziehen hörte, fragte er, was es denn gebe? Die Leute

sagten zu ihm: „Jesus von Nazareth reiset vorbei.“ Da fing er sogleich an zu rufen: „Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner!“ Diejenigen, die voran gingen, schalten ihn und hießen ihn schweigen. Er aber schrie noch viel lauter: „O du Sohn Davids, erbarme Dich meiner!“ Jesus stand still, befahl ihn herbei zu führen, und sprach zu ihm: „Was willst du, daß ich dir thun soll?“ „Herr, mich sehend machen!“ antwortete der Blinde. „So sey denn sehend, sprach Jesus, dein Glaube hat dir geholfen.“ Augenblicklich sah er, und folgte Jesu nach, und pries Gott; und alles Volk, das es mit ansah, lobte Gott.

Wie traurig war vorhin das Schicksal dieses Menschen! Er sah nichts von all den herrlichen Werken Gottes — nicht den schönen blauen Himmel und die leuchtende Sonne, nicht die grünen Wiesen voll Blumen, nicht das liebliche Angesicht des Menschen; er war beständig von der schwärzesten Finsterniß umgeben. Es darf uns also nicht wundern, daß er, sobald er sehend geworden, Gott laut gelobt und gepriesen, und Jesu aus Dankbarkeit nachfolgte. Eben dieselbe Wohlthat Gottes, die diesem Blinden hier zu Theil wurde, genießen wir schon von Kindheit an. Haben wir aber auch schon einmal Gott so herzlich dafür gedankt, wie dieser sehendgewordene Blinde?

3. Ein anderes Mal brachten Einige einen

Taubstummen, einen Menschen, der stumm und taub war, herbei, und baten Jesum, daß er ihm die Hand auflege. Jesus führte ihn etwas von dem Volke hinweg auf die Seite, legte ihm die Finger in die Ohren, berührte dessen Zunge, sah zum Himmel auf, seufzte und sprach: „Oeffne dich!“ Und alsbald öffneten sich seine Ohren, und das Band seiner Zunge ward gelöset, und er redete, wie sichs gehört. Alle waren darüber höchst erstaunt. Jesus verbot ihnen, es Jemanden zu sagen. Allein je mehr Er es ihnen wehrte, desto mehr rühmten sie ihn und sagten: „Er hat doch Alles wohl gemacht; die Gehörlosen machte er hören, und die Stummen reden.“

Auch diese zweifache Wohlthat Gottes, die diesem Taubstummen zu Theil ward, genießen wir schon von jeher. Wir hören und können reden. Wie bedauernswerth ist ein Gehörloser, der nie ein freundliches Wort aus Menschenmund vernimmt, und ohne Unterricht, ohne Trost so dahin leben muß! Wie unglücklich wären wir, wenn wir stumm wären, und nie ein Wort hervorbringen könnten? Es ist eine wohlthätige Einrichtung Gottes, daß wir einander unsre Gedanken und Empfindungen mittheilen können! Wir wollen für diese zweifache Wohlthat Gott stets dankbar seyn, und sie immer nur zu unserm und Anderer Besten anwenden!

3. Als Jesus einmal in einen Flecken gehen wollte, begegneten ihm zehn aussätzige Männer. Weil diese Krankheit sehr ansteckend ist, so mußten sie außerhalb des Fleckens in einem abgelegenen Hause wohnen und durften sich keinem Menschen nähern. Sie blieben daher in der Ferne stehen, und riefen so laut sie konnten: „Jesu, Du Gebieter! erbarme dich über uns!" Da Jesus sie sah, sprach Er: „Gehet hin, und zeiget euch den Priestern!" Denn nach dem Gesetze mußten die Priester den Ausspruch thun, ob ein Aussätziger geheilt sey, und ohne Gefahr, Andere anzustecken, wieder in die menschliche Gesellschaft eintreten dürfe. Während sie nun hingingen, wurden sie alle rein von dem Aussatze. Einer von ihnen aber, da er sich von seiner Krankheit befreit, und vollkommen hergestellt sah, kehrte wieder um, und lobte Gott mit lauter Stimme, und fiel Jesu zu Füßen, und neigte sein Angesicht bis zur Erde, und dankte Ihm. Und dieser war ein Samariter — ein Mann, den die lieblosen Juden als einen Irrgläubigen zur Hölle verdammten! Jesus sprach: „Es sind ja ihrer zehn rein geworden! Wo sind denn die übrigen neun? So hat sich denn sonst keiner gefunden, der wieder zurück gekommen wäre, und Gott die Ehre gegeben hätte, als dieser Fremde hier!" Zu dem Manne aber sagte Jesus: „Stehe auf, und gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen."

So schön und rührend die Dankbarkeit dieses Einen ist, so abscheulich ist die Undankbarkeit der neun übrigen! Jesus hatte sie von einer sehr schmerzhaften Krankheit befreit, die überdies das menschliche Angesicht furchtbar verunstaltete und beinahe unheilbar war — und sie dankten nicht einmal dafür. Es ist traurig, daß auch jetzt noch unter zehn Menschen sich nicht selten kaum ein wahrhaft Dankbarer befindet! Wir wollen die kleinere Zahl vermehren — besonders aber, wenn wir gesund sind, auch für diese Wohlthat Gott täglich danken.

Durch diese Wunderthaten an dem Blinden, dem Taubstummen und den Aussätzigen zeigte sich Jesus wieder als den Sohn Desjenigen, der Alles wohl macht, Aller Augen erleuchtet, jedes Ohr öffnet, das Band aller Zungen löst, allen Menschen Leben, Gesundheit und den Gebrauch aller ihrer Glieder gibt, und mit einem Wink aus jeder Noth erretten, ja nicht nur alle Gebrechen des Leibes, sondern auch der Seele heilen kann. Wir wollen daher in Jesus das treueste und vollkommenste Ebenbild Gottes des Allmächtigen und Allgütigen, erkennen, Ihn anbeten, und auf Ihn von ganzem Herzen vertrauen.

4. Jesus hatte einmal den ganzen Tag in einem großen Gedränge zugebracht, indem Er beständig lehrte und die Kranken heilte, die zu Ihm

gebracht worden. Am späten Abende entließ Er das Volk, und befahl den Jüngern in das Schiff zu steigen und auf die andere Seite des See's nach Kapharnaum zu fahren. Er aber begab sich auf einen Berg, um da allein zu seyn und zu beten. Als die Jünger mitten auf dem See waren, wurde das Schiff von den Wellen hin und her getrieben. Der Wind war ihnen entgegen und sie bemühten sich vergebens mit Rudern, das Land zu erreichen. Mitternacht war schon lange vorbei — da sahen sie, nicht weit von dem Schiffe, Jemand auf dem See wandeln. Sie entsetzten sich und sprachen zu einander: „Es ist ein Gespenst!" und schrien vor Furcht. Allein es war Jesus, der auf dem Wasser, wie auf dem Trockenen, einherging, um ihnen zu Hülfe zu kommen. Er rief ihnen zu: „Seyd getrost! Ich bins. Fürchtet euch nicht!" Da verwandelte sich ihr Schrecken in freudiges Erstaunen. Petrus glaubte, mit dem Beistande Desjenigen, vor dem sich die stürmischen Meereswellen ebneten und zur festen Straße wurden, sey ihm nichts unmöglich. Er rief: „Herr! wenn Du es bist, so befiehl, daß ich auf dem Wasser zu Dir komme!" Jesus sprach: „Komm!" Petrus stieg aus dem Schiffe, und ging auf dem Wasser, um zu Jesus zu kommen. Allein da er den heftigen Wind fühlte und die aufbrausenden Meereswellen sah, fürchtete er

sich, und fing an zu sinken, und rief: „Herr, hilf mir!“ Jesus streckte die Hand aus, ergriff ihn, und sprach: „Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“ Jesus stieg mit ihm in das Schiff; der Wind legte sich. Alle im Schiffe fielen anbetend vor Jesus nieder und sprachen: „Wahrlich, Du bist der Sohn Gottes!“

Jesus wollte hier dem Petrus, auf den Er Seine Kirche gründen wollte, augenscheinlich zeigen, nur im Glauben an Jesus könne er unerschütterlich fest stehen, wie ein Fels. Petrus mußte nun fest überzeugt seyn: So lange er glaube und auf Jesus vertraue, habe er nichts zu fürchten; ja mit dem Beistande Jesu sey ihm Alles möglich; sobald er aber im Glauben wanke, werde er kleinmüthig werden, sich fürchten, und den Gefahren unterliegen. Auch die übrigen Jünger sollten — so wie wir Alle — erkennen: Alles können wir mit Jesus; ohne Ihn aber nichts.

5. Jesus bewies durch Seine Thaten, daß Er über diese sichtbare Welt zu gebieten habe; Er zeigt aber, daß Ihm auch über das, was unsichtbar ist, sogar über die bösen Geister Gewalt gegeben sey. Einmal als Er eben mit Petrus, Johannes und Jakobus von dem Berge, auf dem Er verklärt ward, herab kam, fand Er eine Menge Volkes versammelt, und ein Mann aus dem Volke trat vor Ihn, fiel vor Ihm auf die Knie

und sprach zu Ihm: „Herr, erbarme dich meines Sohnes. Er ist mein Einziger, und wird von einem bösen Geiste geplagt, der ihn taub und stumm macht, ihn oft zu Boden wirft, daß er schäumt und mit den Zähnen knirscht, ja daß er sogar schon oft in das Feuer und oft in das Wasser gefallen ist. Ich habe ihn zu Deinen Jüngern gebracht, allein sie konnten ihm nicht helfen!" Da sprach Jesus zu ihnen: „O du ungläubiges und verkehrtes Geschlecht! Wie lange soll Ich noch Geduld mit euch haben? Bringt ihn hieher zu Mir." Als man ihn brachte, ward der Kranke von dem bösen Geiste ergriffen, zu Boden geworfen und wälzte sich schäumend auf der Erde. Jesus fragte den Vater: „Wie lange ist es schon, daß ihm dieses widerfährt?" Der Vater sagte: „Von Kindheit an. Kannst Du ihm nun helfen, so erbarme Dich unser!" Jesus sprach: „Wenn du glauben kannst, (so wird es geschehen). Dem, der da glaubt, ist Alles möglich!" Der Vater des Knaben rief weinend: „Herr, ich glaube; hilf meinem Kleinglauben!" und das Volk drängte sich von allen Seiten herbei, um zu sehen, was geschehen werde. Jesus aber bedrohte den bösen Geist und sprach zu ihm: „Du tauber und stummer Geist, Ich gebiete dir, fahr aus von ihm, und kehre nie mehr zurück." Und der Geist rüttelte den Knaben noch einmal heftig und fuhr mit

großem Geschrei aus, und der Knabe blieb wie todt auf der Erde liegen, so daß Viele sagten: „Er ist gestorben.“ Jesus aber nahm ihn bei der Hand, richtete ihn auf, und gab ihn, vollkommen geheilt und wieder hergestellt, dem erfreuten Vater in die Arme, und Alle erstaunten und lobten Gott.

Nachdem Jesus mit Seinen Jüngern nach Hause gekommen war, fragten sie Ihn: „Warum haben wir ihn nicht austreiben können?“ Jesus sprach: „Wegen eures Unglaubens. Diese Gattung von Geistern kann aber nicht anders ausgetrieben werden, als durch Beten und Fasten.“

Durch diese und viele ähnliche Thaten stellte Jesus sich als den Erlöser von der Gewalt des Satans dar. — Als die ersten Menschen, durch die List des Satans unter der Gestalt der Schlange verführt, und von Gott abtrünnig gemacht worden, ward ihnen vorausgesagt: Der künftige Erlöser werde der Schlange den Kopf zertreten, das heißt, dem Satan alle seine Macht benehmen. Als der Verheißene wirklich erschien, regte sich auch die Macht des Satans heftiger, suchte das große Werk der Erlösung zu hintertreiben, und wagte es, selbst den Sohn Gottes zu versuchen, ward aber von Ihm zurückgewiesen und besiegt. Viele Menschen wurden von dem bösen Geiste damals versucht, und Jesus versicherte, auch Seinen

Jüngern werde der Satan nachstellen, um sie zu verführen. Auch wurden zu jener Zeit viele Menschen von dem Satan und seinem Anhange hart gequält; alle aber, die von ihm überwältigt waren, wurden, wie der Apostel Petrus ausdrücklich versichert, von Jesus geheilt. Der Evangelist Johannes schreibt: „Der Sohn Gottes ist dazu erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre." Jesus Christus selbst sagte bei einer ähnlichen Veranlassung den Pharisäern, eben daraus sollen sie erkennen, Er sey der verheißene Erlöser, und das Reich Gottes sey gekommen.

Wenn wir daher an Jesus, der dem Satane alle Gewalt genommen hat, glauben; wenn wir beten, das Gemüth zu Gott erheben und mit Ihm vereinigt bleiben; und wenn wir fasten, den sinnlichen Begierden die Nahrung entziehen, so haben wir von den Nachstellungen das Satans nichts zu fürchten.

21. Jesus und Zachäus.

Jesus näherte sich der Stadt Jericho. In dieser Stadt lebte ein Mann, Namens Zachäus. Er war oberster Aufseher über die Zolleinnehmer und sehr reich. Dieser hätte nun auch gerne Jesum von Angesicht kennen gelernt. Allein, weil Zachäus klein von Person war, so konnte er Ihn wegen der Menge des Volkes nicht sehen. Da

lief er denn geschwind voraus und stieg auf einen hohen Feigenbaum am Wege, damit er Ihn hier wenigstens vorbeigehen sehe. Als Jesus zu dem Feigenbaume hinkam, sah Er hinauf, blickte den Zachäus freundlich an, und sprach zu ihm: „Zachäus! eilends steig herab; denn heute muß Ich in deinem Hause einkehren.“

Es ist sehr schön, daß Zachäus ein so großes Verlangen hatte, Jesum kennen zu lernen. Er achtete gar nicht darauf, daß die Leute, wenn sie einen so angesehenen Mann auf einem Baume erblickten, darüber spotten könnten. Allein wie schön wurde Zachäus für die Mühe, die er sich gab, Jesum zu sehen, belohnt? Jesus läßt keinen Schritt, den man Ihm zu lieb thut, unbelohnt.

Zachäus stieg eilends von dem Baume herab, und führte Jesum voll Freude in sein Haus. Allein Alle, die das sahen, murrten über Jesus, und sagten: „Wie mag Er doch bei einem Menschen einkehren, der als ein Sünder so verrufen ist!“ Als Zachäus das Murren der Leute hörte, trat er vor Jesus hin, und sprach zu Ihm: „Herr, sieh! mein halbes Vermögen theile ich nun unter die Armen aus, und wenn ich Jemanden betrogen habe, so geb' ich es ihm vierfach wieder zurück.“

Wer Jesus näher kennen lernt, muß Ihn von Herzen lieben, und die wahre, aufrichtige Liebe

zu Jesus bringt immer die seligsten Früchte. Zachäus, in dessen Haus Jesus, der Heiligste gekommen war, wurde von diesem Augenblicke an, ein besserer Mensch. Er verabscheute alles Böse und war bereit, alles Unrecht, das er gethan hatte, reichlich zu vergüten. Er hatte keinen andern Sinn und kein anderes Verlangen mehr, als Gutes zu thun, und wurde ein großer Wohlthäter der Armen. Liebe zu Jesus, wahre Frömmigkeit bewirkt ein heiliges Leben.

Jesus antwortete dem Zachäus und sprach: „Heute ist nun auch diesem Hause Heil widerfahren! Denn jetzt ist auch dieser ein Sohn Abrahams — wie denn auch der Menschensohn dazu gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren war!"

Zachäus schätzte sich glücklich, daß Jesus in sein Haus gekommen. Allein erst dadurch, daß Zachäus sich besserte, gereichte dieses Glück ihm zum Heile; er wurde dadurch heilig und selig. Bisher war Zachäus nur dem Namen nach ein Sohn Abrahams, weil ihm Abrahams Glaube und Gerechtigkeit fehlte; erst jetzt war er in der That ein Sohn Abrahams, weil er wie Abraham gesinnt war. So muß ein wahrer Christ, wie Christus gesinnt — heilig und gerecht seyn; die übrigen sind nur dem Namen nach Christen. Solche Namenchristen sind es, um deren willen das Chri-

stenthum von vielen Nichtchristen gelästert wird. Sie sind verlorne Schafe; sie sind nicht auf dem Wege selig zu werden. O möchten sie von Jesus sich nicht vergebens suchen lassen; möchten auch sie durch Jesus, der alle Menschen heilig und selig machen will, zur Seligkeit gelangen! Möchten alle Christen ein so heiliges Leben führen, daß alle Menschen, die es sehen, die Göttlichkeit der christlichen Religion erkennen, und Jesum Christum und den Vater im Himmel, der Ihn gesandt hat, loben und preisen müssen.

22. Jesus und der Blindgeborne.

Jesus sah im Vorbeigehen einen Jüngling der von Geburt an blind war, und am Wege saß und bettelte. Die Jünger, so wie die meisten Israeliten, meinten, ein jedes große Unglück sey die Strafe einer großen Sünde. Allein da dieser Mensch schon blind zur Welt gekommen war, so wußten sie das mit ihrer Meinung nicht zusammen zu reimen. Sie sagten daher zu Jesus: „Lehrer! wer hat denn wohl hier gesündiget, er selbst oder seine Aeltern, daß er blind geboren wurde?“ Jesus antwortete: „Weder er, noch seine Aeltern haben es verschuldet; es geschah, damit die Werke Gottes an ihm offenbar würden.“

Alle Leiden, die Gott über die Menschen sendet, sollen dazu dienen, damit die Bösen gut, die Guten

besser werden. Die Leiden böser Menschen nennt man Strafen; die der Guten Prüfungen. Ob das Leiden, das einen Menschen trifft, Strafe oder Prüfung sey? können Andere, ohne frevent-lich zu urtheilen, nicht sagen; nur der Leidende selbst kann es von seinem eigenen Gewissen sich sagen lassen. Für alle Leidende sind die Leiden Wohlthaten Gottes, da Gott nur zu unserm Heile sie über uns kommen läßt. Durch alle Leiden wird Gott verherrlicht, wenn die Bösen sich dadurch bessern lassen, und wenn die Guten dadurch auch von den kleinsten Flecken der Sünde gereinigt, und im Vertrauen auf Gott und in der Geduld geübt werden.

Jesus hätte den Blinden mit einem Winke sehend machen können; ja Sein bloßer Wille wäre schon genug gewesen. Allein wie Gott, als Er den Leib des ersten Menschen geschaffen, feuchte Erde dazu genommen, so befeuchtete Jesus ein wenig Erde mit Speichel und bestrich damit die Augen des Blindgebornen, um sie, auf eine ähnliche Art, wie der erste Mensch geschaffen wurde, gleichsam neu zu schaffen; — und sprach zu ihm: „Gehe hin, und wasche dich in dem Teiche Siloe!" Er ging hin, wusch sich — und kam sehend zurück!

O wie mußte es ihm seyn, als die dichte Finsterniß, die ihn bisher wie eine schwarze Wolke umgeben hatte, plötzlich zerriß, und er mit Einem

Male Himmel und Erde, und all die herrlichen Werke Gottes, die ganze weite Schöpfung erblickte, von deren Schönheit er schon so viel gehört und nichts verstanden hatte. So, ja noch unendlich mehr, erstaunt und entzückt werden wir seyn, wenn wir einmal in den Himmel, von dessen Herrlichkeit wir jetzt auch noch nichts begreifen können, eintreten, und alle unsre Erwartungen unendlich übertroffen sehen werden.

Die Nachbarn und Alle, die ihn zuvor als den blinden Bettler am Wege wohl gekannt hatten, und ihn so frei und ungehindert einhergehen sahen, riefen erstaunt: „Ist denn dies nicht der Mensch, der dort am Wege saß, und bettelte?“ Einige sprachen: „Ja, er ists!“ Andere sagten: „Nein, er sieht ihm nur gleich.“ Er selbst aber sprach: „Ja, ich bin es!“

Da versammelten sich Alle um ihn her, und Alle fragten: „Wie bist du doch sehend geworden?“ Er antwortete: „Der Mann, der wohl mit Recht Jesus, der Erretter, heißt, vermengte seinen Speichel mit Erde, bestrich damit meine Augen, und sprach: Geh hin zum Teiche Siloe, und wasche dich. Ich ging hin, wusch mich, und — sah!“

Hierauf führten sie ihn zu den Pharisäern. Auch die Pharisäer fragten ihn sogleich, wie er sehend geworden. Er antwortete: „Jesus legte

mir ein wenig feuchte Erde auf die Augen; ich wusch mich — und sehe nun." Es war aber, da Jesus dieses gethan hatte, eben Sabbath. Einige aus den Pharisäern sagten daher: „Dieser Mensch ist nicht aus Gott, weil er den Sabbath nicht hält!" Andere sprachen aber: „Wie könnte ein sündiger Mensch solche Wunder thun!" Da sie nun mit einander nicht Eins werden konnten, wandten sie sich endlich wieder an den Blindgewesenen, und fragten ihn: „Was sagst denn du von Demjenigen, der dir die Augen geöffnet hat?" Dieser antwortete: „Er ist ein Prophet!"

Nun wollten es die Pharisäer gar nicht glauben, daß er blind gewesen und sehend geworden sey. Sie ließen daher seine Aeltern kommen, und fragten sie: „Ist dies da euer Sohn, von dem ihr sagt, er sey blind geboren? Und wie kommts denn, daß er nun sieht?" Die Aeltern antworteten: „Daß er unser Sohn ist, und daß er blind geboren wurde, das wissen wir wohl. Wie er aber sehend geworden sey, oder wer ihm die Augen geöffnet habe, das wissen wir nicht. Fragt ihn selbst! Er ist bereits alt genug; er kann selbst für sich Red' und Antwort geben." Dies sagten aber seine Aeltern nur darum, weil sie sich vor den Pharisäern fürchteten. Denn die Pharisäer hatten schon einmüthig beschlossen, jedem, der Jesum für den Messias anerkennen würde, in den

Bann zu thun, das heißt, aus ihren Versammlungen und der Zahl rechtgläubiger Israeliten auszustoßen.

Die Pharisäer ließen nun den Blindgewesenen noch einmal kommen, und um ihn sogleich zum Voraus zu übertäuben und gegen Jesus einzunehmen, sprachen sie feierlich und mit der zuversichtlichsten Miene zu ihm: „Gieb Gott die Ehre! Wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist!" Er aber ließ sie ihre Lästerungen nicht vollenden und antwortete: „Ob Er ein Sünder ist, das weiß ich nicht. Ich weiß nur Eines — daß ich blind war, und nun sehe."

Die Pharisäer, die hierauf nichts zu sagen wußten, wiederholten in der Verlegenheit ihre vorige Frage: „Was hat Er dir denn gethan? Wie hat Er dir die Augen geöffnet?" Er antwortete: „Ich hab es euch ja schon gesagt, und ihr habt es ja schon gehört. Was wollet ihr's denn nochmal hören? Wollet etwa auch ihr Seine Jünger werden?" Da fluchten sie ihm und sprachen: „Sey du immerhin Sein Jünger! Wir sind des Moses Jünger. Denn, daß Gott mit Moses gesprochen habe, wissen wir. Wo aber Der her ist, wissen wir nicht."

Der Mensch antwortete und sprach: „Das ist doch wunderlich, daß ihr nicht wißt, woher Er ist — und Er hat doch meine Augen geöffnet!

Wir wissen ja, daß Gott die Sünder nicht höre. Wer aber Gott verehrt und Seinen Willen thut, den hört Er. So lange die Welt steht, ists nicht erhört worden, daß Jemand einem Blindgebornen die Augen geöffnet hat. Wäre dieser nicht von Gott gesandt, Er könnte nichts dergleichen thun."

Die Pharisäer kamen hierüber so in Wuth, daß sie ihm seine angeborne Blindheit als eine Strafe Gottes vorwarfen, und zu ihm sagten: „Du bist ganz in Sünden geboren, und willst uns lehren?" — und hiemit stießen sie ihn aus ihrer Versammlung aus, und thaten ihn in den Kirchenbann.

Jesus vernahm, daß sie ihn in den Bann gethan hatten. Da Er ihn nun antraf, sprach Er zu Ihm: „Glaubst du an den Sohn Gottes?" Er antwortete: „Herr! wer ist es? Gerne will ich an Ihn glauben." Jesus sprach zu ihm: „Du hast Ihn schon gesehen! Derjenige ist es — der mit dir spricht." „Herr, rief der Sehendgewordene freudig aus, ich glaube!" und fiel vor Ihm nieder, und betete Ihn an.

So belohnte ihn Jesus für sein freimüthiges Bekenntniß; so reichlich entschädigte Er ihn für die Schmach, die ihm die Pharisäer angethan hatten! Und welche Freude mußte er empfinden, den Sohn Gottes — den Heiland der Menschen zu sehen! O diese Wohlthat Jesu, daß Er sich ihm

ganz zu erkennen gab, war noch größer, als daß Er ihn sehend gemacht hatte. Dieser Augenblick war gewiß für ihn noch seliger, als selbst der Augenblick, in dem er das erste Mal Gottes herrliche Schöpfung erblickte.

Diese Geschichte des Blindgewesenen zeigt auch sehr schön, wie ein armer, ungelehrter aber edelgesinnter Jüngling, ohngeachtet aller Bemühungen der Pharisäer, ihn irre zu machen, zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen; wie hingegen diese eingebildeten, übelgesinnten Gelehrten, so sehr sie durch seine natürlichen, ungekünstelten Antworten sich besiegt fühlen mußten, sich immer weiter von der Wahrheit entfernten. Jesus sprach daher die sinnvollen Worte: „Ich bin zum Gerichte — zur Auseinanderscheidung der Guten und Bösen — in diese Welt gekommen; die Blinden werden durch Mich sehend, und die Sehenden blind.“

23. Verschiedene lehrreiche Begebenheiten.

1. Einmal, da Jesus mit Seinen Jüngern wieder zu Kapharnaum war, kamen die Männer, welche die Tempelsteuer, das Geld zur Unterhaltung des Tempels, einsammelten, zu Petrus, und sagten zu ihm: „Wie ists? Bezahlt euer Lehrmeister wohl auch die Beisteuer?“ Petrus

sprach: „Ja!“ und ging sogleich hin, es Jesu zu melden. Jesus, der Allwissende, wußte aber schon, was vorgegangen war. Als Petrus in das Haus trat, und die Sache bei Jesus anbringen wollte, kam Jesus ihm zuvor, und sagte zu ihm: „Was meinest du Simon? Von wem nehmen die Könige der Erde Steuer und Abgaben — von ihren Söhnen oder von andern Leuten?“ Petrus antwortete: „Von andern Leuten.“ Jesus sprach: „Die Söhne sind also frei! Damit wir sie aber nicht ärgern, so gehe hin an den See, und wirf den Angel aus. Den ersten Fisch, der heraus kommt, ergreife und öffne ihm den Mund. Da wirst du eine Silbermünze finden, die das doppelte Zinsgeld beträgt. Diese nimm, und gib sie ihnen für Mich und für dich.“ Petrus machte es so, und fand zu seinem Erstaunen in dem Munde des Fisches das Geld, und trug es zu den Steuereinnehmern hin.

Jesus zeigte hier, indem Er einen zweifachen Beweis Seiner Allwissenheit gab, recht schön, daß Er der Sohn Desjenigen sey, dem der Tempel geheiligt ist, und daß Er also gar nicht verbunden wäre, die Tempelsteuer zu bezahlen. Durch Seine Bereitwilligkeit aber, mit der Er das geforderte Geld bezahlte, belehrt Er uns eben so schön, daß man sich in die Anordnungen der Obrigkeit willig fügen, zu Unterhaltung öffentlicher Anstalten und

Gebäude gern beitragen, und lieber mehr thun soll, als man strenge genommen schuldig wäre, um Andern ein ermunterndes Beispiel zu geben. Durch einen auch nur anscheinenden Ungehorsam könnten Andere sich zum wirklichen Ungehorsam gegen die Obrigkeit verleiten lassen.

2. Da Jesus einmal nach Jerusalem reisen wollte, schickte Er Boten voraus, die Ihm in einem Samaritischen Flecken eine Nachtherberge bestellen sollten. Allein die Samariter nahmen Ihn nicht auf, weil sie merkten, daß Er nach Jerusalem reise, und weil sie es nicht leiden konnten, daß man Gott dort anbete. Da Jakobus und Johannes dies vernahmen, sprachen sie zu Ihm: „Herr! willst Du, daß wir Feuer vom Himmel herabrufen, damit es sie verzehre?“ Allein Jesus verwies ihnen Das sehr ernstlich und sprach zu ihnen: „Ihr wißt nicht, aus welchem Geiste ihr seyd! Der Menschensohn ist nicht gekommen, den Menschen das Leben zu nehmen, sondern sie zu retten.“

Jeder Eifer, welcher Andern zu schaden trachtet, ist nicht aus Gott, sondern rührt aus dem Bösen her. Der rechte wahre Eifer ist, auch wo er strafen muß, mild und sanft, und will durchaus nichts anders, als das Beste der Menschen. Diejenigen haben nicht den rechten Geist, die sich selbst so gerne für fromm und gut, Andere aber, beson-

ders Irrgläubige, so gerne für gottlos und bös halten, ihnen Unglück wünschen, oder das Unglück, das sie trifft, ihnen mit liebloser Freude wohl vergönnen! Wir sollen vielmehr bereit seyn, für unsere irrenden und fehlende Mitmenschen, um sie zu bessern, das Leben zu geben.

3. Auf Seinen Reisen nach Jerusalem kam Jesus in den Flecken Bethania. Zwei Schwestern, Maria und Martha, nahmen Ihn in ihr Haus auf. Maria setzte sich zu den Füßen Jesu, und hörte Ihm aufmerksam zu; Martha hingegen machte sich eine große Angelegenheit daraus, Ihn wohl zu bewirthen. Da trat sie denn zu Jesus hin, und sagte zu Ihm: „Herr! achtest Du es nicht, daß meine Schwester alle Arbeit mir allein überläßt? Sage ihr doch, daß sie mir helfe!“ Jesus aber antwortete: „Martha! Martha! du bist um viele Dinge besorgt und bekümmert. Nur Eines ist nothwendig! Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr auch nicht soll genommen werden!“

Auch wir martern und plagen uns oft mit tausend Dingen, die uns jetzt als sehr wichtig vorkommen, allein zu unsrer wahren Vollkommenheit und Seligkeit nichts beitragen können, und dereinst wie bunte Seifenblasen verschwinden werden. Wollen wir daher unser Hauptgeschäft auf Erden nicht aus dem Auge verlieren, uns eine

Menge unnöthiger Sorgen ersparen, ruhig und zufrieden leben, und einst des Heiles theilhaft werden, das allein ewig besteht: so müssen wir die drei goldenen Worte Jesu, die sich mit drei Sylben ausdrücken lassen, zu unserm täglichen Wahlspruch machen: „Eins ist Noth!“ — das Wort Gottes hören und befolgen.

24. Die Auferweckung des Lazarus.

Mit heiliger Ehrfurcht, mit einer Andacht, womit wir vor Gottes Angesicht treten würden, laßt uns die folgende Geschichte vernehmen! Zwar kann wohl nur Derjenige, der am Sterbebette oder am Grabe des liebsten Freundes steht, oder den der Gedanke an seinen eigenen nahen Tod tief erschüttert, ihren hohen Inhalt ganz fühlen. Indeß muß sie doch auf jedes Menschenherz, dem die Sterblichkeit und Unsterblichkeit des Menschen nicht ganz gleichgültig sind, einen tiefen Eindruck machen.

Lazarus, der bei seinen zwei Schwestern Maria und Martha zu Bethania wohnte, wurde krank. Jesus war damals eben mehrere Meilen weit entfernt, jenseits des Jordans. Die zwei Schwestern schickten Ihm daher einen Boten und ließen Ihm sagen: „Herr, sieh! Der, den Du lieb hast, ist krank.“ Als Jesus dies hörte, ließ Er ihnen durch den Boten zurücksagen: „Diese Krank-

heit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes — damit der Sohn Gottes verherrlichet werde."

Jesus hatte wirklich den Lazarus und seine Schwestern Maria und Martha, sehr lieb; dennoch blieb Er auf die Nachricht, Lazarus sey krank, noch zwei Tage an dem Orte, wo Er sich befand. Die Krankheit des Lazarus nahm indessen immer mehr zu; der Kranke kam mit jedem Augenblicke sichtbar dem Tode näher. Wir können uns denken, wie sehnlich die zwei Schwestern auf Jesus warteten, wie oft sie werden hinaus geblickt haben, ob Er denn noch nicht komme! Sie hatten das innigste Vertrauen auf Jesus; sie hatten geglaubt, sie dürften Ihm die Noth nur nennen, und Er werde sogleich helfen! Er hatte ja so vielen geholfen; Er hatte Keinem eine Bitte abgeschlagen! Allein Er schien ihrer Bitte nicht zu achten! Er ließ nichts von sich hören noch sehen! Lazarus starb. So tief sie der Tod des geliebten Bruders betrübte, so war es ihnen wohl noch schmerzlicher, daß Jesus, der so leicht hätte helfen können, ihn hülflos dahin sterben ließ. Allein Jesus hatte — wie Er jetzt noch thut — nicht sogleich helfen wollen, um desto herrlicher zu helfen.

Nachdem Lazarus verschieden war, sprach Jesus zu Seinen Jüngern: „Lazarus, unser Freund schläft; Ich gehe aber nun hin, ihn von dem Schlafe aufzuwecken." Die Jünger sagten: „Herr!

wenn er schläft, so wird es besser mit ihm.“ Denn sie meinten, Jesus rede von dem wirklichen Schlafe. Allein Er meinte damit einen ganz andern Schlaf — den Tod. Er sagte es ihnen deßhalb nun deutlich und ohne Gleichniß: „Lazarus ist gestorben; und Ich freue Mich um eurer willen, daß Ich nicht dort war, damit ihr einmal glaubet.“

Als Jesus sich Bethanien näherte, lag der Leichnam des Lazarus bereits seit vier Tagen im Grabe. Maria und Martha waren in der tiefsten Trauer. Auch waren, da Bethania nur drei Viertelstunden von Jerusalem entfernt war, viele ihrer Bekannten und guten Freunde aus der Stadt heraus gekommen, sie über den Tod ihres Bruders zu trösten. Sobald Martha vernahm, daß Jesus komme, ging sie Ihm eilends entgegen, und rief, sobald sie Ihn erblickte: „O Herr! wenn Du hier gewesen wärest, so wäre mein Bruder nicht gestorben. Doch weiß ich, um was immer Du Gott auch jetzt noch bitten wirst, das wird Dir Gott geben!“ Jesus sprach: „Dein Bruder wird auferstehen!“ Martha antwortete: „Ich weiß es! Am jüngsten Tage, bei der Auferstehung der Todten, wird auch er auferstehen.“

Jesus sprach: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er auch gleich gestorben wäre. Und ein jeder,

der da lebt und an Mich glaubt, wird ewig nicht sterben. Glaubst du Das?"

Martha antwortete: „Ja, Herr! ich glaube, daß Du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes bist, der in diese Welt gekommen ist."

Nachdem Martha dieses gesagt hatte, ging sie wieder hinein, und sagte ihrer Schwester Maria leise in's Ohr: „Der Lehrer ist da, und läßt Dich rufen." Sobald Maria das hörte, stand sie sogleich auf und ging eilends zu Ihm. Da Diejenigen, die in ihrem Hause waren, sie zu trösten, sie so schnell aufstehen und hinausgehen sahen, gingen sie ihr nach und sagten zu einander: „Sie geht zum Grabe, um dort zu weinen!"

Jesus war noch nicht in den Flecken herein gekommen, sondern befand sich noch an eben dem Orte, wo Ihm Martha begegnet war. Da nun Maria dorthin kam, und Ihn erblickte, fiel sie Ihm zu Füßen und sprach: „Herr! wärest Du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben!" Und sie fing an schmerzlich zu weinen, und die mit ihr gekommen waren, weinten auch.

Als Jesus alle weinen sah, ging es Ihm durch die Seele. Er ward innigst bewegt und sprach: „Wo habt ihr ihn hingelegt?" Sie sagten: „Herr! komm und sieh!" Und Jesus weinte.

Da sprachen Einige: „Seht doch, wie Er ihn so lieb hatte!" Andere aber sagten: „Hätte

denn Der, der dem Blindgebornen die Augen aufthat, nicht machen können, daß dieser nicht gestorben wäre?"

Mit noch innigerer Seelenbetrübniß, über die Hartherzigkeit dieser Letztern, und über die menschliche Gebrechlichkeit und Hinfälligkeit, kam Jesus zum Grabe. Es war eine Felsengruft, die mit einem Steine verschlossen war. Jesus sprach: „Hebet den Stein hinweg!" Da sagte Martha: „O Herr! er riecht schon übel; denn er ist schon vier Tage todt." Jesus sprach: „Habe Ich dir nicht gesagt, wenn du glaubest, so wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen?" Der Stein wurde also hinweg gehoben und die Umstehenden blickten wohl nicht ohne Schaudern in das dunkle Todtengewölbe hinein, in dem sie den Leichnam, in weiße Leichentücher eingehüllt, liegen sahen.

Jetzt erhob Jesus Seine Augen zum Himmel, und sprach: „Vater! Ich danke Dir, daß Du Mich erhört hast. Ich wußte zwar wohl, daß Du Mich allzeit erhörest. Allein wegen des Volkes, das umhersteht, sage Ich dieses, damit sie glauben, daß Du Mich gesandt hast."

Nachdem Jesus so gebetet hatte, rief Er mit mächtiger Stimme: „Lazarus, komm heraus!" Augenblicklich kam der Verstorbene heraus. Seine Hände und Füße waren mit Leichentüchern um-

wickelt, und sein Angesicht mit einem Schweißtuche umhüllt.

Alle Umstehenden bebten wohl vor Schrecken zurück. Ein Freudenschrecken durchschauerte die Schwestern. Niemand wagte es sogleich, sich ihm zu nähern. Jesus aber sagte, so ruhig, als wäre gar nichts Außerordentliches vorgefallen: „Machet ihn los, damit er gehen könne.“ Sie machten ihn von den Leichentüchern los, und Lazarus stand nun wie neu geschaffen, mit heiterem Angesicht, nicht mehr vom Tode bleich und entstellt, sondern schön und blühend, wie das Leben, in ihrer Mitte.

Durch diese erstaunenswürdige That bewies Jesus noch herrlicher, als durch alle vorige Wunder, daß der Vater im Himmel Ihn gesandt habe und daß Er wahrhaft der Sohn Gottes sey. Er offenbarte sich Seinen Jüngern als den Allwissenden. Wiewohl viele Meilen weit von dem Sterbebette des Lazarus entfernt, war Er im Geiste dabei zugegen und wußte den Augenblick, da Lazarus verschied. Er ist die lautere Liebe. Er nannte den Lazarus seinen Freund; Er weinte mit den Weinenden und vergoß am Grabe des Lazarus Thränen des zärtlichsten Mitleids; Er trocknete die Thränen der Schwestern. Auch das war nur Liebe, daß Er ihre Bitte nicht sogleich erhörte; Er ließ sie eine kleine Weile in Traurigkeit, um ihnen eine desto größere Freude zu be-

reiten, und sich ihnen desto herrlicher als den Sohn Gottes zu offenbaren. Er ist der Allmächtige. Auf Sein Allmachtswort durchdrang den Todten, der in dem Grabe moderte, neues Leben, und er ging neulebendig aus dem Grabe hervor. Er ist der Sohn Gottes und steht mit dem Vater in der innigsten Gemeinschaft; Er wußte, daß der Vater Ihn allzeit höre, ja daß die Allmacht des Vaters in Ihm sey. Er ist der Heiligste; Er hat Freude an den Guten, an solchen, die Sein Wort so gerne hören, wie Maria, und an solchen, die in ihrem Berufe so thätig aber auch so gläubig sind, wie Martha; die wie Lazarus stille und geduldig leiden; die gleich diesen drei Geschwistern in Liebe, Frieden und Eintracht miteinander leben. Er hatte Mitleid mit denen, die noch nicht an Ihn glaubten; Er flehte für sie und alle Umstehende zum Vater; Er that dieses Wunder nicht blos, die betrübten Schwestern wieder zu erfreuen, sondern damit sie im Glauben an Ihn gestärkt würden, und damit alle Umstehende, und alle die von dieser That hören, an Ihn glauben, und in Wahrheit sagen möchten: „Ja, Herr, ich glaube, daß Du Christus bist, der Sohn des lebendigen Gottes."

O möchten auch wir in Ihm den uns von Gott gesandten Erlöser erkennen, in Dem allein Heil und ewiges Leben zu finden ist! Möchten

wir besonders jene Worte Jesu, die Er durch diese That augenscheinlich als die lauterste Wahrheit erwiesen hat, recht zu Herzen nehmen — die Worte Jesu:

„Wie der Vater die Todten erwecket und neu belebet, so macht auch der Sohn lebendig, welche Er will. Denn gleichwie der Vater die Quelle alles Lebens in sich hat, so hat Er auch dem Sohne gegeben, dieselbe in sich zu haben.“

„Auch das Gericht hält der Vater über Niemand, sondern hat das Gericht ganz dem Sohne übergeben — damit alle den Sohn ehren mögen, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt auch den Vater nicht, der Ihn gesandt hat.“

„Ich versichere euch hoch und theuer: Wer Meinen Worten Gehör gibt, und an Denjenigen glaubt, der Mich gesandt hat, der hat ewiges Leben, und wird nicht verurtheilt, sondern er ist vom Tode schon zum Leben hindurch gedrungen. Ja! es kommt die Stunde, da Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Menschensohnes hören, und hervorgehen werden — die Gutes gethan haben, zum Leben, und die Böses gethan haben, zur Verdammniß.“

25. Jesus von Maria gesalbt.

Viele, die zu Maria und Martha gekommen waren, und die Auferweckung des Lazarus gesehen hatten, glaubten an Jesus. Einige aber gingen zu den Pharisäern hin, und hinterbrachten ihnen, was Jesus gethan habe. Diese ließen sogleich großen Rath ansagen und faßten den Entschluß, Jesum zu ermorden. Jesus entfernte sich daher von Bethania bis an die Grenze des Landes Israel, und hielt sich dort in der Stadt Ephrem, nahe an der Wüste auf. Sechs Tage vor dem Osterfeste kam Er aber wieder nach Bethania zurück.

Die drei guten Geschwister und einige Andere, die an Ihn glaubten, boten nun Alles auf, Ihm ihre Ehrfurcht und Dankbarkeit zu bezeigen. Sie bereiteten Ihm und Seinen Jüngern eine freundschaftliche Abendmahlzeit. Lazarus saß mit zu Tische; Martha diente bei Tische; Maria brachte in einem Gefäße von Alabaster ein ganzes Pfund des kostbarsten, reinsten Nardenöls, und salbte, während Jesus zu Tische saß, Seine Füße damit, und trocknete sie mit ihren Haaren wieder ab; hierauf goß sie alles übrige balsamische Oel bis auf den letzten Tropfen über Sein Haupt aus. Der Wohlgeruch davon erfüllte das ganze Haus.

Einer aber von den Jüngern, Judas Ischa-

rioth, sprach: „Warum verkaufte man diese Salbe nicht lieber für dreihundert Zehner, und gab dann das Geld den Armen?“ Einige von den Jüngern gaben ihm Recht und sagten: „Es ist wahr! Was nützt diese Verschwendung eines so kostbaren Balsams? Man hätte wohl mehr als dreihundert Zehner daraus lösen, und das Geld dann unter die Armen austheilen können.“

Allein Judas verbarg unter dem Scheine der Menschenfreundlichkeit ein unedles, eigennütziges Herz. Er stellte sich nur so, als sey ihm an den Armen Vieles gelegen, und sprach für sie — weil er ein Dieb war. Er führte nämlich den Geldbeutel, woraus Jesus Almosen unter die Armen austheilen ließ, und da hätte er dann von einem so reichen Almosen — auch einen Theil für sich genommen.

Wir dürfen daher nicht sogleich Jedem trauen, der schön spricht. Judas, der verworfenste Mensch, der Jesum verrathen, war der Erste, der einen Aufwand tadelte, den eine edle Seele aus Ehrfurcht und Liebe gegen Jesu gemacht hatte. Der Aufwand, den fromme Menschen der Vorzeit zur Verherrlichung Jesu, zur Ehre Gottes, und für die Zierde christlicher Kirchen und die Würde des öffentlichen Gottesdienstes gemacht haben, ist nicht zu tadeln, sondern verdient vielmehr alles Lob. Nur der Geiz, der von nichts Höherem weiß,

kann fragen: „Wozu diese Verschwendung? Was nützt das? Was bringt es ein?“ Wir wollen lieber der edlen frommen Maria gleichen, als dem Verräther Judas.

Jesus, der in das Herz des Judas und aller übrigen Jünger blickte, vertheidigte die dankbare Liebe der Maria und sprach zu den Jüngern. „Wie mögt ihr sie doch so plagen? Laßt sie in Ruhe! Sie hat ein gutes Werk an Mir gethan, und Alles, was sie hatte, daran gewandt, es zu vollbringen. Die Armen habt ihr ja immer um euch, und könnet ihnen, so oft ihr wollet, Gutes thun. Mich aber habt ihr nicht immer bei euch. Sie wollte diese Salbung erst an Meinem Begräbnißtage vornehmen: allein sie konnte so lange nicht warten. Darum salbet sie schon jetzt Meinen Leib, ehe man ihn noch begräbt. Ich versichere euch, in der ganzen Welt, wo immer das Evangelium wird verkündet werden, da wird man auch Dieses, was sie jetzt an mir gethan hat, ihr zum steten Andenken nachrühmen.“

Dieses Wort Jesu geht auch jetzt, in dem Augenblicke, da ihr dieses leset, in Erfüllung. Das Andenken dieser Verehrerin Jesu blieb bis auf diesen Tag in Ehren. Und das mit Recht! Denn wer den Verehrenswürdigsten aufrichtig verehrt, wird dadurch selbst ehrwürdig. Wer hingegen den Verehrenswürdigsten nicht achtet, verdient Verachtung.

Sobald es bekannt wurde, daß Jesus in Bethania sey, kamen ganze Schaaren von Menschen dahin, nicht nur um Jesu willen, sondern auch um den Lazarus zu sehen, den Jesus von dem Tode erweckt hatte. Die Hohenpriester trachteten daher, nicht nur Jesum, sondern auch den Lazarus umzubringen, weil viele Israeliten, die wegen Lazarus hinausgegangen waren, dann an Jesus glaubten.

Zu so furchtbaren Mordanschlägen ließen sich diese Priester von ihren bösen Leidenschaften hinreißen! Was ist es doch Schreckliches um Stolz, Haß und Neid! Je klärer einem hochmüthigen, rachgierigen, neidvollen Menschen die Wahrheit dargestellt wird, desto wüthender wird er dagegen aufgebracht. Das von Leidenschaften verdorbene Herz gleicht einem vergifteten Geschirre; Alles, auch das Köstlichste, das man hineingießt, wird darinnen verdorben — und zu Gift.

26. Einige Worte über die Wunder Jesu.

Wenn je etwas unserer Aufmerksamkeit werth ist, so verdienen die wunder- und liebevollen Thaten Jesu, daß wir sie noch näher betrachten. Laßt uns daher noch einen Blick auf alle zurück werfen! Sie haben vorzüglich eine dreifache Absicht.

1. Gott, unser himmlischer Vater,

den nie ein menschliches Auge erblickte, wollte uns in Seinem lieben Sohne Jesus Christus, Sein treuestes, vollkommenstes Ebenbild vor Augen stellen.

Die höchste Weisheit, die heiligste Güte, die wirksamste Macht sind die Haupteigenschaften Gottes. Diese Weisheit, Güte und Macht leuchtet aus allen Werken Gottes hervor. Die Himmel verkünden Seine Herrlichkeit; Seine Freundlichkeit glänzt in der Sonne, dem Monde, den Sternen; die ganze Erde ist voll Seines Ruhmes. Von dieser Weisheit, Güte und Macht zeugen eine Reihe hoher Thaten Gottes, durch die sich Gott von Erschaffung der Welt an — in dem Paradiese, in den Hütten der Patriarchen, in der ganzen wunderbaren Führung des Volkes Israel unter Moses, den Richtern, Königen und Propheten verherrlichte. Allein der Himmel über uns in all seiner Pracht, mit der herrlich leuchtenden Sonne, dem sanft leuchtenden Mond und den funkelnden Sternen, oder mit goldenen und purpurnen Wolken und dem Regenbogen geziert, ist doch nur gleichsam der Thron Gottes; die Erde in aller Schönheit des Frühlings, mit dem mannigfaltigsten Grün, mit Blüthen und Blumen geschmückt, ist nur der Schemel Seiner Füße. Alle die hohen Thaten Gottes unter dem Volke Israel, zeigen gleichsam den Finger Gottes. In Jesus Christus,

dem Sohne Gottes, offenbart sich die Weisheit, Güte und Allmacht Gottes herrlicher, als in der ganzen Natur, als in der ganzen vorhergehenden Geschichte Israels. Jedes Wort Jesu ist göttliche Weisheit, jeder Blick göttliche Huld und Liebe, jeder Wink Allmacht. In Ihm ist Gott den Menschen nahe und wandelte in Menschengestalt unter Menschen; in Ihm blicken wir Gott gleichsam in das Angesicht.

Hätte eine dieser Eigenschaften gefehlt — wäre zum Beispiele die Macht, mit der Jesus handelte, nicht Seiner Güte und Weisheit gleich gekommen; hätte Er blos mit himmlischer Weisheit gesprochen, die Elenden mit göttlicher Huld angeblickt, aber sie hülflos liegen lassen, so würde ein Hauptzug in dem schönen Bilde fehlen. So aber konnte Jesus sagen: „Wie der Vater wirkt, so wirke auch Ich!" So ruft uns jede der Thaten Jesu zu: So freundlich, so herablassend, so unaussprechlich gütig, so des innigsten, herzlichsten Zutrauens würdig ist der Vater im Himmel, und Der, den Er gesandt hat.

2. Gott wollte Seinem Sohne ein Zeugniß mitgeben, wodurch es allen Menschen, ohne Unterschied einleuchtend werden sollte: Jesus Christus sey wirklich von Gott, dem Vater im Himmel, an die Menschen gesandt.

Den weisen, erleuchteten Menschen war die hohe göttliche Weisheit Jesu, die alle Weisheit der Menschen übertrifft, ein hinreichender Beweis Seiner göttlichen Sendung. Den reinen, heiligen Seelen war vorzüglich der Anblick Seiner flecken-losen, mehr als menschlichen Heiligkeit der rüh-rendste Beweis, daß Er von Gott gesandt sey. Den irdisch gesinnten Menschen, die für Seine himmlische Weisheit und Heiligkeit noch nicht Sinn genug hatten, und also wohl dem größten Theile des Menschengeschlechtes, war Seine hohe Macht gleichsam ein Brief mit großen Buchstaben und großem Siegel, daß Er der Bevollmächtigte Got-tes sey.

Hätten diese Thaten gefehlt, so würden wohl unzählige Menschen nichts Außerordentliches, nichts Bewundernswürdiges an Ihm gefunden haben. Sie würden Seinen weisen Lehren wenig Gehör, Seinem heiligen Wandel wenig Aufmerksamkeit geschenkt haben. So aber wurden auch die rohe-sten Menschen, wenn sie diese Thaten sahen, von einem heiligen Schauer der Ehrfurcht durchdrun-gen. Nun erwachten sie gleichsam aus dem Schlafe, aus der Gefühllosigkeit für Wahrheit und Tugend. Nun horchten ganze Schaaren aufmerksam auf jedes Seiner Worte, und nahmen jedes derselben als ein Wort Gottes an. Nun sahen sie erst auf Seinen Wandel und wurden zur Nachahmung

erweckt. Die wunderbaren Wohlthaten, die Er ihnen erwies, bahnten Seiner Lehre, Seinem Beispiele erst den Weg zu ihrem Herzen. Und ließe sich auch ein schöneres, der leidenden Menschheit angemesseneres Mittel denken, die Herzen der Menschen zu gewinnen, als Freude verbreiten, ihnen Wohlthaten erweisen? Das freudige dankvolle Herz ist jedem Guten offener, als dasjenige, das in seinem Elende hülflos dahin schmachtet.

3. Noch sollten aber diese hohen Thaten Jesu, nicht nur den Israeliten, sondern dem ganzen in Elend versunkenen Menschengeschlechte eine feierliche Ankündigung der Erlösung seyn.

Die ganze Erde ist allerdings ein herrlicher Schauplatz der Freundlichkeit Gottes. Allein wir sehen da doch auch Vieles, das uns die Freundlichkeit Gottes verhüllt; wie finstere Wolken die Sonne. Es ist viel Elend hier auf Erden! Die Leiden der Menschen sind zahllos wie der Sand am Meere. Wer zählt zum Beispiele nur das unübersehbare Heer von Krankheiten und leiblichen Gebrechen, deren bloßer Anblick uns oft schon mit Eckel und Entsetzen erfüllt! Die Einrichtung der Natur, so sehr wir die Weisheit und Güte Gottes darin bewundern müssen, scheint hie und da, besonders aber in dem edelsten Geschöpfe auf Erden, dem Menschen, zerrüttet und nicht so, wie sie

seyn sollte. Es kommen Menschen zur Welt mit Augen, die nicht sehen, mit Ohren, die nicht hören, mit Zungen, die nicht sprechen, mit Händen und Füßen, die sie nicht bewegen können. Schrecklich ist der Tod schon an sich, und überdies müssen oft graue Aeltern ihren blühenden Kindern ins Grab nachsehen, oder die liebende, zärtliche Mutter wird in der schönsten Blüthe des Lebens ihren zarten Kindern entrissen. Diese Leiden, diese Abweichungen von dem sonst so liebevoll, so weise geordneten Laufe der Natur konnten die Menschen, bevor Jesus erschien, nie recht mit der ewigen Liebe und Weisheit Gottes zusammen reimen. Die Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden aber, die himmlische Liebe und Erbarmung, womit Er segnete, wohlthat, erfreute; die Leichtigkeit, mit der Er machtvoll alle Leiden weghob, und den Lauf der Natur nicht störte, sondern den gestörten Lauf der Natur in das rechte Geleise brachte, läßt uns die lieblichste aller Wahrheiten, gleich der strahlenden Sonne, nach zerstreuten Wolken, in reinem, ungetrübtem Lichte sehen!

Wir erkennen: Gott ist die ewige Liebe. Er will nur segnen und erfreuen; von Ihm kommt nur Gutes. Die Uebel der Welt kommen ursprünglich nicht von Ihm. Die Sünde ist der Ursprung alles Uebels, durch sie wurden die Leiden der Welt erst nothwendig; selbst der Tod ist

die Folge der Sünde. Dennoch wollte Gott, der Allbarmherzige, die Menschen ihrem unabsehbaren Elende nicht hülflos überlassen. Er trat in das Mittel; Er sendete ihnen, durchdrungen von inniger Erbarmung, Seinen Eingebornen, und die unzähligen Thaten Jesu sind nur die Erstlinge der großen Errettung, nur der Anfang des Heiles, das Gott in Ihm allen Menschen bereitete, und es wird — o der seligen Hoffnung! — noch der Tag anbrechen, an dem das große Werk der Erlösung vollendet seyn, alles Elend ein Ende haben, jede Thräne des Schmerzens in eine Freudenthräne, jeder Seufzer in lauten Jubel, und aller Jammer in Dank und Anbetung verwandelt wird!

II.

Die letzten Tage vor dem Leiden Jesu.

---

27. Feierlicher Einzug Jesu in Jerusalem.

Jesus reiste am Morgen nach der freundschaftlichen Abendmahlzeit, die ihm Maria und Martha zu Bethania bereitet hatten, mit Seinen Jüngern nach Jerusalem. Nicht weit vom Wege, unten an dem Oelberge, lag der Flecken Bethphage. Da sagte Jesus zu zwei von Seinen Jüngern: „Geht in diesen Flecken, der gerade vor euch liegt, hinein. Sobald ihr hinein kommt, so werdet ihr eine Eselin angebunden sehen, und daneben ihr Füllen, auf dem noch kein Mensch geritten ist. Dieses machet los, und führt es Mir hieher. Und wenn euch Jemand fragen wird: Was macht ihr da? Warum machet ihr es los? so antwortet

ihm nur: Der Herr bedarf es! und da wird man es euch sogleich lassen."

Die Jünger gingen, wie es ihnen Jesus befohlen hatte, hin, und fanden mit freudigem Erstaunen Alles gerade so, wie Er es ihnen vorhergesagt hatte. Sobald sie in den Ort hinein kamen, erblickten sie die Eselin und das Füllen, die beide außen neben einer Thüre am Scheideweg, angebunden waren. Sie banden das Füllen los. Diejenigen aus den Umstehenden, denen es gehörte, sagten zu ihnen: „Was macht ihr da? Warum machet ihr das Füllen los?" Die Jünger antworteten: „Weil es der Herr bedarf?" Da überließen die guten Leute es ihnen, und die Jünger führten das Füllen zu Jesus.

In jenem Lande war es, selbst unter Königen und Fürsten, die allgemeine Gewohnheit, besonders zur Zeit des Friedens, auf Eseln zu reiten; auch bedienten Könige, wenn sie das erste Mal feierlich in eine Stadt einzogen, sich gern derjenigen Thiere, auf denen noch Niemand geritten war. Die Jünger breiteten von ihren Mänteln über den jungen Esel, und setzten Jesum darauf. Der Weg führte über den Oelberg. Indem nun Jesus so fortritt, und die Höhe des Berges erreichte, wo man die Stadt Jerusalem vor Augen sah, da fing bei dem Anblicke der Stadt die ganze Menge Seiner Jünger, und alles Volk, das vor-

anging und nachfolgte, an, vor Freuden laut zu rufen, und Gott wegen aller der Wunderthaten, die Jesus gethan hatte, zu loben. „Heil dem Sohne Davids!" riefen sie. Hochgelobt sey Er, der jetzt kommt im Namen des Herrn, als unser König. Hochwillkommen sey uns das Reich unsers Vaters David, das jetzt herannaht. Heil und Friede vom Himmel herab! Lob und Preis bis zu dem Himmel hinauf! Ehre dem Allerhöchsten!"

Allein Jesus hatte bei dem Anblicke der Stadt keine solche Freude. Er sah voraus, wie es dieser Stadt gehen werde, und der künftige Jammer Seiner Feinde durchdrang Ihm das Herz. Da Er die Stadt ansah, weinte Er über sie. „Ach!" sprach Er, daß du es doch erkennen möchtest, wenigstens an diesem deinem Tage, was dir zum Heile ist! So aber ist es vor deinen Augen verborgen. Daher werden die Tage über dich hereinbrechen, da deine Feinde einen Wall um dich her aufwerfen, und dich von allen Seiten einschließen und ängstigen, und deine Kinder zu Boden treten, und dich bis auf den Grund schleifen, und auch nicht einen Stein mehr auf dem andern lassen werden! Und dies Alles darum, weil du die Tage deiner Heimsuchung — die Tage der angebotenen Gnade — nicht erkennen wolltest!"

Auch folgende Worte Jesu drücken Seine gegen-

wärtige Empfindung so schön als rührend aus: „O Jerusalem, Jerusalem, Stadt, die du Propheten steinigest, und diejenigen, die Gott zu dir sendet, ermordest! Wie oft habe Ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihren Flügeln versammelt — und du hast nicht gewollt! Sehet, eure Wohnung wird daher auf immer zu einer Wüste werden!“

Wie elend machen sich doch die Sünder! Er, der Allmächtige selbst, mit Thränen der Liebe im Auge, kann sie nicht retten, so gern Er wollte, weil sie selbst nicht wollen! Wie schmerzt Jesum die Sünde! Nicht über Sein bevorstehendes Leiden, nicht über Seinen nahen, blutigen Tod weinte Er; nur über die Sünde der Menschen vergießt Er heiße Thränen. O möchte doch unser Betragen Ihm, der in Aller Herzen blickt und gestern und heute und ewig Ebenderselbe ist, nicht ähnliche schmerzhafte Empfindungen verursachen!

Zu Jerusalem waren, wegen des Osterfestes schon unzählige Menschen angekommen. Das Volk, welches damals, als Jesus den Lazarus vom Tode erweckt hatte, zugegen gewesen, hatte diese That überall in Jerusalem bezeugt. Als nun die Leute hörten, Jesus nähere sich der Stadt, so nahmen sie grüne Palmzweige in die Hand und zogen Ihm in großer Menge entgegen, auch riefen sie alle: „Heil Ihm! Hochgelobt sey Er, der da kommt,

im Namen des Herrn, der König Israels!" Sehr viele breiteten ihre Oberkleider über den Weg aus; andere aber hauten grünende Zweige von den Bäumen, und bestreuten die Straße damit, wie es damals bei dem Einzuge geliebter Fürsten der Brauch war.

Da nun Jesus, von dieser Menge Volkes begleitet, Jerusalem erreichte, und durch das Thor einzog, kam die ganze Stadt in Bewegung. Jedermann fragte: „Wer ists denn, der jetzt kommt?" Die Volksschaaren, die vorausgingen, antworteten: „Jesus ist es, der Prophet von Nazareth in Galiläa!" Die Pharisäer aber sagten voll Aerger und Verdruß zu einander: „Da seht ihr's nun, daß ihr nichts ausrichtet! Seht nur, alle Welt lauft Ihm ja nach."

Jesus ging geradezu in den Tempel, und fing da sogleich an, alle Käufer und Verkäufer, die sich, seitdem Er sie das erste Mal vertrieb, bereits wieder zahlreich eingefunden hatten, abermals aus dem Tempel zu vertreiben. „Es steht geschrieben, sprach Er zu ihnen: Mein Haus soll ein Bethaus für alle Völker seyn; ihr habt aber eine Räuberhöhle daraus gemacht."

Die Blinden und Lahmen, die sich gewöhnlich in Menge vor den Pforten des Tempels aufhielten, um die Vorübergehenden um Almosen zu bitten, kamen zu Ihm in den Tempel, und Er

heilte sie alle. Das Volk war darüber hoch erfreut, und der Tempel wiederhallte von Jubel und Lobpreisung Gottes. Sogar die Kinder, die Jesum herzlich liebten, und sich der geretteten Menschen freuten, frohlockten und riefen: „Heil dem Sohne Davids!"

Da nun die Hohenpriester und Schriftgelehrten diese Wunderthaten mit Augen sahen, und diese Lobpreisungen hörten, wurden sie sehr aufgebracht. Denn stolze Menschen kränkt nichts so sehr, als wenn sie andere müssen loben hören. Einige sprachen daher zu Ihm, indem sie auf die Kinder zeigten: „Hörst Du, was diese hier sagen?" Jesus, der an der unschuldigen Freude der Kinder herzliches Wohlgefallen hatte, antwortete: „Ich höre es wohl!" Habt ihr aber nie in der Schrift gelesen, was hier wohl recht zutrifft: „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast Du Dir Lob bereitet." Andere sagten zu Jesus: „Meister! wehre doch Deinen Jüngern ab!" Jesus aber sprach zu ihnen: „Ich versichere euch, wenn auch diese schwiegen, so würden die Steine rufen!"

Diese Geschichte ist besonders wichtig und lehrreich für uns. Jesus mußte nach dem Willen des Vaters im Himmel, und nach der Vorherverkündigung der Propheten sich der Stadt Jerusalem einmal öffentlich und feierlich, als den Messias,

den König Israels, zu erkennen geben. Und wie bescheiden hat Er nun dieses gethan!

Wir erblicken an Ihm ein Bild der Demuth und jeder schönen, menschlichen Tugend. Obgleich Sein Einritt in die Stadt dem triumphirenden Einzuge eines Königes gleichet, so sehen wir an Ihm doch nichts von irdischer Pracht, ja vielmehr Dürftigkeit und Armuth. Anstatt eines kriegerischen Rosses, erblicken wir ein friedliches Lastthier, und anstatt blitzender Schwerter — grüne Palmzweige. Sanftheit und Milde, Demuth und Liebe kleideten Ihn herrlicher, als der königliche Purpur Ihn geschmückt hätte. Anstatt der Edelsteine und Perlen schimmern die Thränen des zärtlichsten Mitleids in Seinen Augen. Sein Lob erschallt aus dem Munde des armen Volkes, dessen Elend Er gehoben hat, und Sein Ruhm ertönt von den Lippen schuldloser Kinder.

Mit diesen menschlichen Tugenden vereint Er göttliche Würde. Sein allsehender Blick umfaßt das Größte und Kleinste, sieht die Gesinnungen entfernter Menschen, das Thier, das dort an eine Thüre gebunden ist, und den künftigen Untergang und den ganzen ungeheuren Schutt der großen Königsstadt. Er gebietet mit einer Allmacht, daß auch die rohesten Menschen, die durch Kaufen und Verkaufen den Tempel entweihten, wider ihren Willen Seinen Worten gehorchen

müssen, und daß auf Seinen Wink die Augen der Blinden sich öffnen, und Lahme aufspringen. Sein Innerstes bewegt sich von unendlicher Liebe. Nicht Gold und Silber — Licht und Kraft sind die königlichen Geschenke, die Er bei Seinem Einzuge austheilt.

Das Volk, das Ihn unaufgefordert und frohlockend zum König ausrief; die Kinder, die in diesen Jubel mit einstimmten; die Jünger, die Ihm das Lastthier, welches Ihm die Vorsehung an den Weg hingestellt hatte, herbeiführten, halfen, ohne es zu wissen, alle zusammen, das alte ehrwürdige Wort des Propheten bis auf den kleinsten Umstand zu erfüllen: „Fürchte dich nicht, du Tochter Sion! Frohlocke und juble, du Tochter Jerusalem! denn sieh, dein König kommt zu dir voll Sanftmuth. — Er, der Gerechte, und der Erlöser! Sieh! Er ist arm und reitet auf dem Füllen einer Eselin, dem Jungen des Lastthieres. Er wird den Völkern Heil verkünden, und Seine Macht wird von einem Meere bis zum andern reichen, (sich über alle Länder, die das Meer umschließt, ausbreiten)."

28. Stimme vom Himmel zur Verherrlichung Jesu.

Die prophetischen Worte, durch Jesus werde allen Völkern Heil widerfahren und seine Herr-

schaft werde von allen Ländern der Erde anerkannt werden, fingen jetzt schon an in Erfüllung zu gehen. Eben jetzt, da Schaaren aus dem Volke der Juden Ihn frohlockend zum Könige ausriefen, verlangten auch einige Anbeter Gottes aus den Völkern der Heiden, die auf das Fest gekommen waren, um im Vorhofe des Tempels anzubeten, Jesum von Angesicht zu sehen und Ihn näher kennen zu lernen.

Sie waren Griechen, traten zu Philippus, baten ihn und sprachen: „Herr, wir möchten Jesum sehen." Philippus sagte es dem Andreas, und Beide sagten es Jesu. Jesus wußte, daß Er nach wenigen Tagen am Kreuze sterben werde, um Juden und Heiden selig zu machen, und daß Er durch Seinen Tod in Seine Herrlichkeit eingehen werde; daher sprach Er: „Die Stunde ist gekommen, daß der Menschensohn verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich sag' Ich euch, wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht."

„Meine Seele ist betrübt, sprach Er, indem Er Seiner bevorstehenden Leiden und Seines nahen Todes dachte. Vater, errette mich aus dieser Stunde. Doch dazu (zu Deiner Verherrlichung und dem Heile der Menschen) bin ich in diese Stunde gekommen! Vater! Verherrliche Deinen Namen!"

Da kam eine Stimme vom Himmel und rief: „Ich habe ihn verherrlichet und werde ihn ferner verherrlichen.“

Wie bei der Geburt Jesu sich die frommen Hirten und die Weisen aus Morgenland — Juden und Heiden — einfanden, so bezeigten Ihm vor Seinem nahen Tode Juden und Heiden ihre Ehrfurcht. Wie Jesus damals, als Er durch die Taufe zu dem Berufe Seines Lebens auf Erden eingeweihet worden, eine Stimme vom Himmel gekommen, so ließ diese Stimme Gottes jetzt, da Sein Leiden anfing, sich wieder vernehmen. Seine vertrautern Jünger, die Ihn auf dem Berge in Seiner Verklärung gesehen hatten, kannten diese Stimme wohl. Andere sprachen: Ein Engel hat mit Ihm geredet. Noch Andere, die für diese Stimme vom Himmel keinen Sinn hatten, sie nicht verstanden oder nicht verstehen wollten, sagten, es habe gedonnert.

Jesus aber sprach zu Seinen Jüngern, und zu den gutgesinnten Israeliten und Griechen: „Diese Stimme ist nicht um Meiner, sondern um eurer Willen gekommen. Jetzt ergeht das Gericht über die Welt; jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen werden.“ (Jetzt, da mein Tod naht, werden die Menschen erlöst und dem Satan wird alle Macht über sie genommen werden.) „Ich aber werde, wenn Ich erhöht bin, Alle

(Juden und Heiden) zu Mir ziehen." Dies sagte Jesus von Seiner Erhöhung am Kreuze — und auch zur Rechten des Vaters. Schon damals glaubten viele Israeliten, sogar viele von den Obersten des Volkes, obwohl diese, aus Furcht vor den Pharisäern es nicht öffentlich bekannten, an Ihn. Wie viele Griechen, Römer und andere Heiden in der Folge an Ihn gläubig wurden, werden wir weiterhin hören.

Die Worte, die Jesus in diesen heiligen Augenblicken noch ferner gesagt hat, sind für uns höchst denkwürdig. Nicht nur gilt das Gleichniß von dem Weizenkörnlein auch von uns, von unserm Tode und unserm Wiederaufleben. Jesus sprach noch ausdrücklich: „Wer seine Seele liebt, der wird sie verlieren." (Wer sein zeitliches Leben zu sehr liebt, wird an dem ewigen Leben keinen Theil haben.) „Wer aber seine Seele in dieser Welt hasset, der wird sie zum ewigen Leben bewahren." (Wer sein irdisches Leben im Vergleich mit dem ewigen Leben gering achtet, der nur wird zum ewig seligen Leben gelangen.)

„Wenn Mir Jemand dienen will, der folge Mir nach; und wo Ich bin, wird auch mein Diener seyn. Wer Mir dienet, den wird mein Vater ehren."

Wenn wir Jünger Jesu seyn, und Ihm nachfolgen wollen, so müssen wir bereit seyn, auf

Erden zu leiden und zu sterben wie Er; nur dann werden wir an Seiner Verherrlichung im Himmel Theil haben.

29. Drei der denkwürdigsten Gleichnisse Jesu.

1. Jesus lehrte Morgens in dem Tempel, in den eben die aufgehende Sonne hereinschien und die geschliffenen Marmorsteine und goldenen Verzierungen desselben beleuchtete. Da sprach Jesus: „Ich bin das Licht der Welt. Wer Mir nachfolgt, der wandelt nicht im Finstern, sondern er wird das Licht des Lebens haben. Ich bin gekommen in die Welt als das Licht, damit, wer an Mich glaubt, nicht in der Finsterniß bleibe. Glaubet an das Licht, damit ihr Kinder des Lichtes seyd."

Was die Sonne der Welt ist, das ist Christus dem Menschengeschlechte. Die Sonne bringt mit ihrem freundlichen Lichte tausendfältigen Segen über die Erde — erhellt, erwärmt, belebt Alles. Ohne Sonne würde die Welt in Nacht, Kälte und Tod versinken. Christus ist durch Seine Lehre, die uns erleuchtet, durch Sein Beispiel, das zu allem Guten erwärmt, durch Seinen heiligen Geist, der zu jeder schönen That belebt, die Sonne der Menschheit. Ohne Christus wäre unser Innerstes — eine Welt ohne Sonne.

2. Die Israeliten waren meistens Hirten; sie trieben ganze Heerden Schafe und Lämmer nach Jerusalem und opferten sie in dem Tempel. Jesus trug ihnen daher während des Festes das schöne Gleichniß vor: „Ich bin der gute Hirt, sprach Er: Ich kenne Meine Schafe und sie kennen Mich. Meine Schafe hören Meine Stimme und folgen Mir nach. Ein guter Hirt läßt sein Leben für seine Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirt ist, und dem die Schafe nicht eigen sind, sieht den Wolf kommen, und verläßt die Schafe, und entflieht, und der Wolf ergreift die Schafe und zerstreut sie. Ich gebe Mein Leben für Meine Schafe. Ich gebe ihnen das ewige Leben. Sie werden ewig nicht verloren gehen. Niemand wird sie Meiner Hand entreißen. Auch habe Ich noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstalle sind. Und auch diese werde Ich noch herbeiführen, und sie werden Meine Stimme hören, und es wird Eine Heerde und Ein Hirt werden.“

Ein guter Hirt ist den Schafen Alles. Er kennet alle und nennt sie mit Namen; er ruft ihnen mit freundlicher Stimme; er leitet sie mit sanftem Hirtenstabe, führt sie auf schöne grüne Weiden und an frische Quellen; er wacht über alle, sucht die verlornen auf, beschützt alle vor wilden Thieren, und gibt selbst das Leben für sie.

Was ein guter Hirt seiner Heerde ist, das will Jesus der ganzen Menschheit seyn. Möchten nur alle Menschen Seine Stimme hören — damit so, wie nur Ein Hirt ist, auch nur Eine Heerde werde!

Ein Lamm braucht nur zu folgen; dann sorgt schon der Hirt für Alles. Und wirklich ist es auch das sanfteste, leitsamste Geschöpf. Ob es gleich nur ein Thier ist, so kennet es doch seinen Hirten, hört nicht auf fremde, sondern nur auf seine Stimme, folgt ihm nach und läßt sich von ihm leiten, wohin er nur will. So sollen auch wir uns ganz an Jesus hingeben. Der Mensch, der sich von Ihm trennt, gleicht dem armen, wehrlosen Lämmchen, das ohne Hirten in einer schauerlichen Wildniß voll Wölfe irrt. Es ist keinen Augenblick sicher ein Raub des Verderbens zu werden.

3. Noch ein Gleichniß trug Jesus schon früher am Feste der Laubhütten vor. Dieses Fest wurde in dem Tempel besonders herrlich gefeiert. Zum dankbaren Andenken, daß einst das Volk Israel in Hütten von laubreichen Baumästen gewohnt hatte, und daß Gott ihm in der Wüste aus dem dürren Felsen eine Quelle entspringen ließ, waren alle Pforten und Säulen des Tempels mit grünem Laubwerke verziert, und alles Volk schöpfte Wasser aus der Quelle zu Siloe, goß einen Theil davon als ein Dankopfer am Altare aus, und

trank den andern Theil, unter dem freudigen Ausrufe der Worte des Propheten: „Wer dürstet, der wird erquickt aus der Quelle des Heils."

Da trat Jesus an einen Ort, wo alles versammelte Volk Ihn sehen konnte, und rief mit lauter Stimme: „Wer da dürstet, der komme zu Mir, und trinke. Wer an Mich glaubt, an dem wird erfüllt werden, was die Schrift sagt: „Ströme lebendigen Wassers werden sich aus seinem Innersten ergießen."

Durch dieses Gleichniß von einer lebendigen Quelle wollte uns Jesus begreiflich machen: Was der Geist, den Er Allen, die wahrhaft an Ihn glauben, mittheilen will, für eine große Wohlthat sey. Wer eine lebendige, immerfließende Quelle bei seiner Wohnung hat, der darf nie Durst leiden und auch zur Zeit der Dürre wird dennoch Alles ringsumher grünen und blühen, und reichliche Früchte bringen. Wer den Geist Jesu hat, der hat die Quelle des Heils in sich, die ewig unerschöpflich ist, die seinen Durst nach Heiligkeit und Seligkeit stillt, und es ihm — wenn auch die Welt rings um ihn her einer dürren traurigen Wüste gleicht — doch nicht an innerem Troste fehlen läßt.

30. Jesus Christus, das Brod des Lebens.

Wie Jesus in der Wüste wenige Brode so vermehrt hat, daß viele tausend Menschen sich davon satt essen konnten, haben wir bereits oben gehört. Als Jesus damals, sogleich am folgenden Tage, sich in der Synagoge zu Kapharnaum befand, sammelte sich bald wieder eine Menge Leute aus der ganzen Gegend, die Ihn überall gesucht hatten, um Ihn. Jesus, der in ihre Herzen blickte, sprach zu ihnen: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, ihr suchet Mich nicht, weil ihr dieses Wunder gesehen, sondern weil ihr von dem Brode gegessen habt, und satt geworden seyd. Bemühet euch doch nicht so um vergängliche Speise, sondern vielmehr um die Speise, welche bleibt zum ewigen Leben und welche der Menschensohn euch geben wird; den Diesen hat der Vater mit Seinem Siegel dazu beglaubiget.“ Die Wunder Jesu waren gleichsam Siegel und Brief, daß Er vom Vater gesandt sey.

Da sagten sie zu Ihm: „Was sollen wir denn thun, daß wir Werke Gottes vollbringen?“

Jesus antwortete und sprach: „Das ist das Werk Gottes, daß ihr an Den glaubet, Den der Vater gesandt hat.“

Sie sagten zu Ihm: „Was für ein Zeichen thust Du, an dem wir erkennen und Dir glauben, Du seyest von Gott gesandt? Unsere Väter haben in der Wüste das Manna gegessen, wie geschrieben steht: Er hat ihnen Brod vom Himmel zu essen gegeben. Was wirkest nun Du?"

Da sprach Jesus zu ihnen: „Wahrlich, wahrlich, sag' Ich euch, nicht Moses hat euch das rechte Brod vom Himmel gegeben, sondern Mein Vater gibt euch das wahre Himmelbrod, das Brod Gottes, welches vom Himmel herab gekommen ist und der Welt das Leben gibt."

Sie meinten, Jesus rede doch nur von einem Brode, das, wiewohl auf wunderbare Weise, zur Nahrung des Leibes diene, und sagten zu Ihm: „Herr! gib uns für immer solches Brod."

Nun sprach Jesus zu ihnen: „Ich bin das Brod des Lebens. Wer zu Mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an Mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Ich bin vom Himmel herabgekommen, damit Ich den Willen Desjenigen vollbringe, der Mich gesandt hat. Das ist aber der Wille Meines Vaters, der Mich gesandt hat, daß jeder, welcher den Sohn sieht und an Ihn glaubt, das ewige Leben habe, und Ich ihn auferwecke am jüngsten Tage."

Da murrten die Juden darüber, daß Er ge-

sagt hatte: „Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel gekommen ist.“

Jesus aber wiederholte die Worte: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Ich bin das Brod des Lebens. Wer an Mich glaubt, hat das ewige Leben. Eure Väter in der Wüste haben das Manna gegessen, und sind gestorben. Dieses Brod aber ist vom Himmel herabgekommen, damit, wer davon isset, nicht sterbe.“ „Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist, damit, wer davon isset, nicht sterbe. Wer von diesem Brode isset, wird ewig leben. Das Brod aber, das Ich für das Leben der Welt hingeben werde, — ist Mein Fleisch.“

Jesus redete hier erstens von Seiner Menschwerdung und von Seinem Tod am Kreuze, und zweitens von dem heiligen Geheimnisse Seines Fleisches und Blutes, das Er am letzten Abendmahle einzusetzen im Sinne hatte.

Was Jesus unter dem Ausdrucke: „Mein Fleisch“ verstehe, sagt uns der heilige Evangelist Johannes sogleich im Eingange seines Evangeliums: „Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet; und wir haben Seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.“

Johannes nennt den Sohn Gottes das Wort,

das „im Anfange war, und bei Gott war, und Gott war.“ Wie das Wort eines Menschen, geschrieben oder gesprochen, den Gedanken des Menschen sichtbar oder hörbar darstellt, so hat Gott sich in Seinem Sohne geoffenbart.

Johannes nennt die menschliche Natur Fleisch — ein Ausdruck, der in der heiligen Schrift öfter vorkommt, zum Beispiele: „Alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen.“ Das heißt: Allen Menschen wird von Gott Heil widerfahren. Jesus selbst nannte die menschliche Natur Fleisch und Blut, indem Er zu Petrus, der Ihn zuerst als den Sohn Gottes anerkannte und bekannte, gesagt hatte: „Fleisch und Blut haben dir dies nicht geoffenbart, sondern Mein Vater, der im Himmel ist.“

Indem also Johannes sagte: „Das Wort ist Fleisch geworden“ wollte er nichts anders sagen, als der Sohn Gottes ist Mensch geworden: Er hat die menschliche Natur angenommen, um den Menschen Seine und Seines Vaters Herrlichkeit zu offenbaren.

Der Sohn Gottes wandelte in Menschengestalt unter Menschen, um zu den Menschen von Angesicht zu Angesicht zu reden; um ihnen den Willen des Vaters zu offenbaren und sie göttliche Wahrheit zu lehren; um ihnen in Seinem reinen heiligen Lebenswandel ein Vorbild der Heiligkeit,

und in Seinen wundervollen Thaten die Gnade und Erbarmungen Gottes sichtbar vor Augen zu stellen, um aus Liebe zu den Menschen zu leiden und zu sterben, Seinen Leib an das Kreuz heften zu lassen und Sein Blut zu vergießen.

Schon Seine Erscheinung auf Erden brachte neues Leben unter die Menschen — Freude, Trost, Verlangen heilig zu leben. Alle Gute freuten sich Seiner. Schon bei Seiner Geburt kündeten die Engel den Erlöser an, als eine große Freude, die da werden solle allem Volke. Wie freuten sich darüber die Hirten, die Weisen aus Morgenland, der fromme Greis Simeon, der nun gerne sterben wollte, da er dieses göttliche Kind noch erblickt hatte. Immer war Jesus von Schaaren der Menschen umgeben, und Alle an Leib und Seele Bedrängte fanden Hülfe und Trost bei Ihm. Kranke wurden gesund, ja sogar Todte wurden wieder lebendig. Mit welchem heiligen Entzücken erblickten die drei Jünger Ihn in Seiner Verklärung auf dem Berge, und dünkten sich schon in den Himmel versetzt! Alle, die Jesum kennen lernten und an Ihn glaubten, lebten neu auf. Ja die Menschwerdung des Sohnes Gottes gab der in Abgötterei und Lasterhaftigkeit erstorbenen Menschheit, in allen Welttheilen, schon seit Jahrhunderten her, neues Leben; Millionen von Menschen kamen zu hellerer Erkenntniß Gottes und zu

edleren Gesinnungen, und fingen ein neues, Gottgefälliges Leben an. Schon in diesem Sinne war Jesus, der die Menschen leiblich und geistig neubelebte, das Brod des Lebens, Himmelbrod, göttliches Brod.

Doch so weit konnten die Juden noch nicht sehen; ja sie begriffen sogar von Dem, was sie bereits mit Augen gesehen hatten, und wohl hätten begreifen können, zur Zeit noch nichts. Sie stritten unter einander über die Worte Jesu: „Das Brod, das Ich für das Leben der Welt hingeben werde, ist mein Fleisch.“

„Wie kann uns dieser Sein Fleisch zu essen geben?“ sagten sie. Sie meinten, in ihrem rohen Sinne, Er wolle ihnen Sein Fleisch so zu essen geben, wie man jedes andere gewöhnliche Fleisch ißt. Sie verstanden nicht, Er rede davon, daß Er, der von Ewigkeit bei dem Vater war, Fleisch und Blut angenommen habe, um den Menschen ewiges Leben zu geben.

Jesus aber sprach in diesem höhern Sinne noch nachdrücklicher zu ihnen: „Wahrlich, wahrlich, sage Ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen, und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer Mein Fleisch ißt, und Mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und Ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn Mein

Fleisch ist wahrhaft eine Speise und Mein Blut ist wahrhaft ein Trank. Wer Mein Fleisch ißt, und Mein Blut trinkt, der bleibt in Mir und Ich in ihm. Gleichwie der Vater, der Mich gesandt hat, lebt und Ich durch den Vater lebe, so wird der, welcher Mich ißt, durch Mich leben."

Und diese innigste Vereinigung mit Ihm, der um uns das Leben zu geben, Fleisch und Blut angenommen hat, und Seinen Leib an das Kreuz heften ließ und Sein Blut vergoß zu Vergebung der Sünden, geschieht in dem heiligsten Sakramente des Altars. Es ist nicht genug, um das ewige Leben zu erlangen, daß wir von dem Leben, Leiden und Tode Jesus, von Seiner Auferstehung und Erhebung in den Himmel hören und reden und daran glauben; wir müssen noch in nähere Gemeinschaft mit Ihm kommen, und, wie Er selbst sagt, in Ihm bleiben und Er in uns. Wie das Brod dieser Erde unsern Leib nicht ernähren und am Leben erhalten kann, wenn wir blos davon hören und reden, so müssen wir auch das Himmelbrod genießen, damit in unserer Seele das rechte geistige Leben genährt werde. Deßhalb sprach der Menschgewordene Sohn Gottes von sich selbst, auf das heiligste Sakrament des Altars hindeutend: „Dieß ist das Brod, welches vom Himmel herab gekommen ist; wer dieses Brod ißt, wird ewig leben."

Viele von Seinen Jüngern sprachen bei sich selbst: „Diese Rede ist hart, und wer kann sie hören?" Jesus aber, der ihre Gedanken wußte, sprach: „Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützet nichts. Die Worte, die Ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben."

Die heiligen Kirchenlehrer Chrysostomus, Theophylus und Augustinus legen diese Worte so aus, Jesus habe damit sagen wollen: „Meine Worte sind nicht in fleischlichem, sondern in geistigem Sinne zu verstehen. Das Fleisch ohne den Geist könnte nicht beleben; der Geist macht lebendig. Ich selbst werde auf eine geheimnißvolle, wiewohl wirkliche, wahrhaftige Weise (unter den Gestalten Brodes und Weines) von euch genossen, eurer Seele das rechte Leben geben. Ein Geheimniß werde Ich euch geben, das im wahren Sinne genommen, euch geistiges Leben geben wird. Obwohl es sichtbar gefeiert werden muß, darf es nur als ein Unsichtbares verstanden werden."

Von dieser Zeit an verließen Ihn viele Seiner Jünger und wandelten nicht mehr mit Ihm. Da sprach Jesus zu den Zwölfen: „Wollet auch ihr weggehen!" Petrus, der den Sinn der Worte Jesu tiefer erfaßt hatte, antwortete im Namen der übrigen: „Herr, zu wem sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir haben

erkannt und geglaubt, daß Du Christus der Sohn Gottes bist."

31. Der Zinsgroschen.

Vom frühen Morgen bis zum späten Abende lehrte Jesus in dem Tempel. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten lauerten Ihm auf jedes Wort, und waren nur immer auf eine Gelegenheit bedacht, wie sie Ihn heimlich, etwa zu Nacht, um das Leben bringen könnten. Denn es öffentlich zu thun, fürchteten sie sich, weil das ganze Volk Ihn sehr gern hörte und Viele Ihn für den Messias hielten. Allein sobald es Abend wurde, verließ Jesus mit Seinen zwölf Jüngern die Stadt, und ging nach Bethanien, oder an den Oelberg hinaus und übernachtete dort an einem Orte, wo die Hohenpriester Ihn nicht zu finden wußten.

Da gingen sie nun hin, und hielten Rath, wie sie Ihn wenigstens in der Rede fangen könnten. Nachdem sie Alles wohl überlegt hatten, schickten sie die schlauesten und verschlagensten aus ihren Jüngern, die sich recht fromm stellen konnten, mit einer Fangfrage an Ihn ab. Denn selbst zu gehen, hielten sie nicht für rathsam, weil sie wußten, daß Jesus sie schon kenne, und ihnen also nicht mehr trauen werde. Die Anhänger des Herodes mußten mitgehen, damit, wenn die Sache

vor den Landpfleger gebracht würde, dann bei dem Verhöre sogleich Zeugen bei der Hand wären.

Die Jünger der Pharisäer kamen also zu Jesus, thaten, als hätten sie eine große Gewissenssache auf dem Herzen, und sagten mit anscheinender Lernbegierde und verstellter Treuherzigkeit zu Ihm: „Lehrer! wir wissen, daß Du wahrhaft bist, recht urtheilest und nach Niemanden etwas fragest. Denn Du achtest das Ansehen der Person nicht, und lehrest den Weg Gottes nach der Wahrheit. Darum sage uns doch Du, was dünkt Dich: Ist's recht, dem Kaiser den Zins zu geben — oder sollen wir ihn nicht geben?“

Die Frage war wirklich sehr schlau. „Denn, dachten die Pharisäer, Er mag nun Ja oder Nein antworten, so haben alle Mal wir gewonnen. Sagt Er Ja — so wird das Volk Ihn nicht mehr für den Messias halten, weil es dem Kaiser den Zins nur mit Unwillen bezahlt, und von dem Messias Erlösung von jedem fremden Joche erwartet. Sagt Er aber Nein — so wird der Landpfleger Ihn als einen Volksaufwiegler ergreifen, und mit dem Tode bestrafen. Es kann also unmöglich fehlen; denn Ja oder Nein muß Er doch sagen.“ Die Volksmenge wartete mit gespannter Aufmerksamkeit, was Jesus antworten werde.

Allein ein freundliches Gesicht und eine schein-

heilige Miene kann Jesum nicht betrügen. Er merkte ihre Bosheit, List und Verstellung, und gab ihnen sogleich einen Beweis, daß Er aufrichtig die Wahrheit sage und die Person nicht achte. Er sprach zu ihnen: „Ihr Heuchler, was versucht ihr Mich! — Doch, zeiget Mir die Zinsmünze. Ich will sie sehen." Sie reichten Ihm einen Groschen hin. Nun hielt Er ihnen die Münze vor die Augen, und sprach zu ihnen: „Wessen ist das Bild und die Umschrift?" Sie antworteten: „Des Kaisers." Da sprach Jesus: „Nun denn! So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist — und Gott, was Gottes ist."

Es ist gerade soviel, als wenn Jesus gesagt hätte: Wie kann man doch noch fragen, ob der Zinsgroschen dem Kaiser gebühre, da doch sein Bild darauf steht, und die Umschrift es schon sagt? Ihr habt den Kaiser, indem ihr ihm das landesherrliche Recht, Geld zu schlagen, zugestanden habt, und bald kein anderes Geld mehr führt, als das seinige, für euren Landesherrn anerkannt. Erfüllt also gegen ihn die Pflichten eines Unterthans. Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist — Ehrfurcht, Gehorsam, Abgaben.

Wie nun aber der Kaiser auf diese Silbermünze sein Bild prägte, und seine Umschrift darauf setzte, und sie also dem Kaiser angehört, so ist der Mensch nach Gottes Bild geschaffen, und Gottes Gesetz ist

ihm in das Herz geschrieben; er ist daher Gottes Eigenthum. Der Mensch soll also sich als Gottes Angehörigen betrachten, seines Gottes nicht vergessen, Gott geben, was Gottes ist – Anbetung, Unterwürfigkeit, Vertrauen."

Welch eine Antwort voll göttlicher Weisheit und Liebe! Die Hohenpriester und Pharisäer, diese eingebildeten Heiligen, fragten Ihn, den göttlichen Lehrer über Geldsachen, und wollten Ihn dadurch in Unglück bringen; Er aber will nichts, als sie selig machen, und zeigt ihnen liebevoll den einzigen Weg zu ihrem wahren Glücke.

An dieser unübertrefflich schönen Antwort, die ihnen durchaus unerwartet kam, wußten sie nun vor dem Volke nichts auszusetzen. Vielmehr waren sie darüber erstaunt und verstummten.

32. Die Sünderin, die man steinigen wollte.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer hatten einmal noch einen andern Versuch gemacht, Jesum zu einem Ausspruche zu verleiten, durch den Er sich bei dem Volke der Juden um Sein Ansehen bringen, oder gar sich dem Römischen Landpfleger als ein Aufrührer zeigen müsse. Wir sehen daraus, wie aus der Geschichte vom Zinsgroschen, daß diese feindseligen, bösen Menschen alle ersinnliche List aufboten, Ihn ins Verderben zu stürzen.

Jesus war schon mit Anbruch der Morgenröthe in den Tempel gekommen. Eine große Menge Volkes war um Ihn versammelt. Er hatte sich eben niedergesetzt und angefangen zu lehren — da entstand plötzlich ein großer Lärm. Die Schriftgelehrten und Pharisäer brachten ein Eheweib, das die eheliche Treue gebrochen hatte, stellten es mitten in die Versammlung, und sprachen zu Jesus: „Lehrer! Moses hat uns in dem Gesetze geboten, eine solche Sünderin zu steinigen. Was sagst nun Du dazu?"

Sie hatten dieses Weib aufgegriffen, und diese schlaue Frage an Ihn gestellt, weil sie, wie bei der Frage vom Zinsgroschen, dachten: Was Er auch antworten wird — Ja oder nein! — so können wir Ihm aus Seiner Antwort jedes Mal ein Verbrechen machen. Sagt Er: „Ja, steinigt sie!" — so verklagen wir Ihn bei dem Landpfleger, der allein in dem Lande die höchste Gewalt über Leben und Tod im Namen des Kaisers ausübt, und jeden Eingriff in die Rechte des Kaisers streng bestraft. Sagt Er aber: „Nein, steiniget sie nicht!" so klagen wir Ihn bei dem Volke als einen Verächter des Moses und Uebertreter des Gesetzes an, und bringen das Volk wohl gar dahin, Ihn zu steinigen.

Alles Volk wartete begierig auf die Entscheidung, und viele waren wohl schon bereit, auf

den Ausspruch Jesu hin, sogleich zu den Steinen zu greifen. Jesus schwieg, bückte sich nieder, und fing an mit dem Finger auf die Erde zu schreiben. Die Schriftgelehrten und Pharisäer aber drangen mit Fragen immer heftiger in Ihn. Da richtete sich Jesus wieder auf, sah sie mit einem Blicke an, der ihnen in das Herz drang, und sprach zu ihnen: „Wer aus euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!"

Darauf bückte Er sich wieder, und fuhr fort zu schreiben. Was Jesus da eigentlich schrieb, ist nicht aufgezeichnet. Allein wahrscheinlich schrieb Jesus, der in den Herzen las, wie wir in Büchern, solche Worte auf den Boden, die jeden der Ankläger an seine geheime Vergehungen erinnerten, und ihm zugleich zeigten, daß Jesus alle wohl kenne und durchschaue.

Als sie nun das, was Er sagte, gehört, und das, was Er schrieb, gelesen hatten, da schlichen alle, die das Weib angeklagt hatten, einer nach dem andern, von den Aeltesten angefangen bis auf den Jüngsten, davon — so daß nur mehr Jesus, Seine Jünger und das Volk da waren — und das Weib, das noch immer an der nämlichen Stelle stand.

Jetzt richtete sich Jesus wieder auf, und sprach zu ihr: „Weib! wo sind diejenigen, die dich anklagten? Hat dich Niemand verurtheilt?" Das

Weib antwortete zitternd und bebend: „Herr! Niemand.“ „Nun,“ sprach Jesus, der in ihr Herz blickte und ihre Beschämung, ihre Reue, ihren Abscheu vor der Sünde sah — „so will auch Ich dich nicht verurtheilen. Geh hin, und sündige von nun an nicht mehr.“

Die Ankläger dieses Weibes waren doch recht freche Sünder. Sie fordern den Tod einer Sünderin — und haben durch ihre Sünden wohl selbst den Tod verdient! Allein wie viele Menschen gibt es noch jetzt, die jene Unglücklichen, deren Vergehungen öffentlich bekannt wurden, auf das bitterste beurtheilen — und heimlich selbst ähnliche Verbrechen begehen? Sollten wir je in Gesellschaft solcher übelredender Menschen kommen, so wollen wir sie, oder wenigstens uns an das Wort Jesu erinnern: „Wer aus euch ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“

Das Weib hätte wohl vor Schrecken und Angst umsinken, und vor Scham sich in die Erde verkriechen mögen — als ihr geheimes Vergehen offenbar ward, als sie in Mitte unzähliger Menschen so dastand, aller Augen auf sie gerichtet waren — und sie aus dem Munde Jesu die Entscheidung über Leben und Tod erwartete! Auch unsere geheimsten Fehler werden einst am Tage des Weltgerichtes vor dem ganzem Menschengeschlecht offenbar werden — auch wir werden im

Angesichte aller Völker der Erde und aller Engel des Himmels, vor Jesus, unserm Richter, so dastehen — und die Entscheidung über Leben und Tod, Seligkeit oder Verdammniß aus Seinem Munde vernehmen müssen. Sollte uns der bloße Gedanke an jene Beschämung nicht abhalten, Böses zu thun, auch wo es jetzt kein menschliches Auge sieht?

Jesus, der die reuige Sünderin aus der Hand ihrer unbarmherzigen Ankläger errettet, und sie dem Tode entreißt, zeigt auch in dieser Geschichte, daß Er, wie Er öfter betheuerte, nicht gekommen sey, Seelen zu verderben, sondern sie zu retten, und zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Er offenbart sich auch hier als den Sohn Desjenigen, der da sagte: „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe."

„Geh hin und sündige von nun an nicht mehr!" hat Jesus dieser Sünderin gesagt. Dieses Wort gilt allen Sündern, die durch ihre Sünden sich in Schmach und Schande und allerlei traurige Umstände gebracht oder auf Erden sich Strafen der Obrigkeit zugezogen haben, aber ihre Sünden bereuen. Fallen sie aber dennoch in die alten Sünden zurück und hören sie nicht auf zu sündigen, so warten ihrer in jener Welt noch ohne Vergleich schrecklichere Strafen. Jesus, der einst als

Richter kommt, wird sie verdammen zur ewigen Pein.

33. Der unfruchtbare Feigenbaum.

Eines Morgens ging Jesus, wie gewöhnlich sehr frühe und ohne etwas zu genießen, von Bethanien nach Jerusalem. Es hungerte Ihn unterwegs. In einiger Entfernung sah Er einen Feigenbaum am Wege. Er ging zu ihm hin, um Früchte daran zu suchen. Allein Er fand nichts, als Blätter. Da sprach Er: „Von nun an soll ewig keine Frucht mehr an dir wachsen." Kaum hatten die Jünger diese Worte vernommen, so senkte der Baum seine Zweige, die Blätter entfärbten sich, und er fing an zu verdorren.

Diesen Baum stellte Jesus zum warnenden Sinnbilde an den Weg hin, für alle Menschen, die nichts Gutes thun. Jeder ungebesserte Mensch, jeder unbußfertige Sünder, der daran vorbeiging, konnte hier sein eigenes künftiges Verderben erblicken. Die nämliche Warnung gibt uns auch jetzt noch jeder unfruchtbare, verdorrte Baum in unsern Gärten, der zu nichts mehr, als zum Umhauen und Verbrennen taugt. Er sagt uns gleichsam: „Thue Gutes, o Mensch, oder Verderben ist dein Loos!"

Des andern Morgens ging Jesus mit Seinen Jüngern wieder an dem Feigenbaume vorbei. Da

war er schon ganz, bis auf die Wurzel hinab, verdorrt. Die Jünger wunderten sich sehr, als sie dies sahen. „Wie er nur so schnell verdorren konnte!“ sprachen sie zu einander. Petrus aber sprach zu Jesus: „Lehrer! sieh doch nur! Der Feigenbaum, dem Du das Verderben ankündigtest, ist schon ganz verdorrt.“ Als nun Alle voll Erstaunens über die Macht der Worte Jesu um den Baum herumstanden, machte Jesus noch eine andere Anwendung von dieser Begebenheit und sprach zu ihnen: „Habet nur ein rechtes Vertrauen zu Gott. Denn wahrlich sage Ich euch: Wenn ihr glaubet und nicht zweifelt, so werdet ihr nicht nur an einem solchen Feigenbaume etwas dergleichen thun können, sondern wer immer auch nur einen Glauben hat, wie ein Senfkörnlein, der mag zu diesem Berge dort sprechen: „Hebe dich hinweg, und stürze dich ins Meer! — und er wird ihm gehorchen. Und Alles, um was ihr immer in eurem Gebete mit festem Vertrauen bitten werdet, das werdet ihr erhalten, und es wird geschehen.“

In diesem Gleichnisse schilderte uns Jesus die Kraft des lebendigen Glaubens. Von einem Gebete um eitle Dinge, die zu unsrer Seligkeit nichts beitragen können, ist hier gar nicht die Rede; Jesus lehrte uns ja nur um solche Güter zu bitten, die zu unserm ewigen Heile nothwendig sind.

Wer lebendig glaubt, auf Gott wahrhaft vertraut, um Seinen Beistand recht betet, der kann jede böse Leidenschaft oder Gewohnheit aus seinem Herzen ausrotten, und wäre sie darin auch so fest gewurzelt, wie ein Baum — der kann jedes Hinderniß der Tugend überwältigen, und schien es ihm auch so ungeheuer groß, wie ein Berg.

34. Weissagung Jesu von Zerstörung der Stadt Jerusalem.

Da Jesus eines Abends aus dem Tempel herausging, traten die Jünger zu Ihm, und wollten Ihm die Pracht des Tempels zeigen. Der Tempel mit seinen prächtigen Pforten und Säulen, aus weißem Marmor aufgeführt und innen reichlich mit Golde geziert, war auch wirklich ein bewundernswürdiges Gebäude. Man konnte kaum etwas Herrlicheres sehen. „Lehrer, sagten die Jünger, sieh doch nur! Welche Steine, welch ein Bau!“ Allein Jesus sprach wehmüthig: „Seht ihr diesen ganzen großen Bau? Ich versichere euch hoch und theuer: Es werden Tage kommen, da Alles, was ihr hier sehet, so von Grund aus zerstört wird, daß auch nicht ein Stein auf dem andern bleibe!“

Als Jesus auf dem Oelberge angekommen war, und sich dort niedergesetzt hatte, von wo aus man den prachtvollen Tempel, und die große Stadt

Jerusalem in dem Glanze der untergehenden Sonne gerade vor sich liegen sah, gingen Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes besonders zu Ihm und fragten Ihn im Vertrauen: „Lehrer! sag' uns doch, wann wird dieses Alles geschehen, und an welchem Zeichen sollen wir's erkennen, daß Deine Wiederkunft und das Ende der Welt herannahe?" Denn die Jünger glaubten, die Zerstörung der Stadt und des Tempels, und das Ende der Welt nebst der Wiederkunft Jesu würden auf Einen Tag zusammen treffen. Sie fragten also zwei Dinge auf einmal. Wir wollen Deutlichkeit halber eine Antwort Jesu nach der andern vornehmen.

Jesus sprach, indem Er die Zerstörung der Stadt und des Tempels vorhersagte: „Sehet zu, daß euch nicht Jemand verführe. Denn es werden Viele unter Meinem Namen kommen und sie werden Viele verführen. Ihr werdet von Kriegen und Kriegsgerüchten, von Schlachten und Empörungen hören; laßt euch aber das nicht ängstigen, und erschrecket nicht. Denn dieses Alles muß zuvor geschehen; doch das ist noch nicht sogleich das Ende."

„Ein Volk wird sich gegen das andere Volk erheben, und ein Reich gegen das andere Reich aufstehen. An verschiedenen Orten werden große Erdbeben, Pest und Hunger seyn, und an dem

Himmel werden sich schauervolle Schreckzeichen ereignen. Aber dieses alles ist nur der Anfang des Jammers.“

„Bevor dieses Alles geschieht, werden sie noch Hand an euch legen. Sie werden euch verfolgen, und euch in ihren Versammlungen geißeln und euch in die Gefängnisse ausliefern. Vor Königen und Fürsten werdet ihr um Meinerwillen stehen müssen. Das wird sich aber (nach Gottes Fügung) zutragen, damit ihr Gelegenheit habt, vor ihnen ein Zeugniß von Mir abzulegen.“

„Und wenn sie euch nun hinführen und ausliefern werden, so nehmet euch nur das fest im Herzen vor, nicht erst viel zu denken und zu sinnen, was ihr reden und antworten sollet. Redet nur Das, was euch in jener Stunde eingegeben wird. Nicht ihr werdet es dann seyn, wer da redet, sondern der heilige Geist. Ich selbst werde euch eine Beredsamkeit und eine Weisheit geben, der alle eure Widersacher nicht sollen widersprechen können.“

„Ihr werdet um Meiner willen bei allen Völkern und fast bei allen Menschen verhaßt seyn. Auch werden in jener Zeit Viele abfallen und einander verrathen und hassen. Der Bruder wird seinen Bruder, und der Vater sein Kind zum Tode ausliefern; die Kinder werden sich gegen ihre Aeltern empören, und ihnen das Leben nehmen.

Auch ihr werdet selbst von Aeltern und Brüdern, von Verwandten und Freunden verrathen, und einige von euch um das Leben gebracht werden. Doch soll gegen den Willen eures Vaters im Himmel nicht einmal ein Haar von eurem Haupte verloren gehen."

„Es werden auch viele falsche Propheten aufstehen, und Viele verführen. Und weil die Bosheit über Hand nehmen wird, so wird bei Vielen die Liebe erkalten. Wer aber standhaft ist und bis zum Ende ausharret, der wird selig werden. Durch Geduld werdet ihr eure Seele retten."

„Dann werden auch Viele Meinen Namen mißbrauchen und sagen: „Ich bin Christus; die Zeit ist herangenaht!" und werden Viele verführen. Ihr aber nehmet euch wohl in Acht! Denn sehet, Ich habe es euch ja alles vorausgesagt. Wenn man euch also sagen wird: Seht, draußen in der Wüste ist Er! so geht nicht hinaus. Oder wenn man euch sagen wird: Seht, drinnen, in dem Innersten eines Hauses ist Er! so glaubet es nicht. Denn wie ein Blitz von Sonnenaufgang ausgeht, und leuchtet bis zum Untergang der Sonne, so wird die zweite Ankunft des Menschensohnes seyn."

„Wenn ihr dann endlich sehen werdet, daß die Stadt Jerusalem von Kriegsheeren eingeschlossen wird, dann wisset, daß ihre Zerstörung nahe ist.

Und wenn ihr den Greuel der Verwüstung — wie der Prophet Daniel voraus gesagt hat — auch in dem heiligen Orte, (in dem Tempel) sehen werdet, dann fliehe, wer in Judäa ist, dem Gebirge zu. Wer mitten in der Stadt ist, der eile hinaus, und wer draußen auf dem Felde ist, der gehe nicht mehr hinein, um auch nur sein Oberkleid zu holen. Denn das sind dann die Tage der strafenden Gerechtigkeit, in denen Alles, was von ihnen geschrieben ist, erfüllt werden soll."

„Wehe dann in jenen Tagen Denjenigen, die bald Mütter werden sollen, oder noch ganz kleine Kinder haben. Denn die Bedrängniß dieses Landes, und das Strafgericht dieses Volkes wird groß seyn. Ja, es wird eine solche Trübsal seyn, daß vom Anfange an, da Gott die Welt erschaffen hat, bis zu dieser Zeit, nie eine solche gewesen ist, noch jemals mehr seyn wird. Und wenn Gott jene Tage nicht abkürzen würde, so würde kein Mensch mehr von allen Einwohnern Jerusalems davon kommen. Doch wegen der Guten, die Gott sich auserwählte, wird Er jene Tage abkürzen. Die Einwohner der Stadt aber werden durch die Schärfe des Schwertes fallen, oder gefangen unter alle Völker hingeführt werden, und Jerusalem wird von den Heiden zertreten werden, bis die Zeiten der Völker abgelaufen sind."

Was Jesus hier voraus sagte, ist Alles genau

und buchstäblich in Erfüllung gegangen. Nur Diejenigen, die an Ihn glaubten, sich von Ihm warnen ließen, und Seiner Warnung zufolge noch zu rechter Zeit die Stadt verließen, wurden gerettet. Die übrigen kamen um, oder wurden gefangen hinweggeführt. Die Zerstörung der herrlichen Stadt Jerusalem und der unermeßliche Jammer, der über ihre Einwohner gekommen ist, bleibt für alle Zeiten ein ewig denkwürdiges Strafgericht Gottes. Alle Ermahnungen Jesu, alles Zureden, Seine Thränen, all' die wunder- und liebevollen Thaten, die Er vor ihren Augen gethan hatte, waren an ihnen verloren. Wie nun sie Jesum verworfen, so wurden sie von Gott verworfen. So straft Gott Unbußfertigkeit und Verstocktheit, nicht nur an einzelnen Menschen, sondern an ganzen Völkern.

Die Zerstörung der großen, volkreichen Stadt Jerusalem, die Jesus geweissagt hat, und die, wiewohl es damals Wenige glaubten, so richtig eingetroffen, ist uns zugleich ein sicherer Beweis, daß auch Alles, was Jesus, wie wir sogleich hören werden, von dem Ende der Welt vorausgesagt hat, genau eintreffen werde.

35. Weissagung von dem Ende der Welt und der Wiederkunft Jesu.

Nachdem Jesus vorausgesagt hatte, die Stadt Jerusalem werde zerstört und das Volk Israel unter alle Völker zerstreut werden, Jerusalem aber in der Gewalt der Heiden bleiben, bis die Zeiten der Völker abgelaufen sind, sprach Er, vor Dem tausend Jahre sind wie ein Tag: „Bald nach den Tagen jener Trübsal, und nachdem das Evangelium von dem Reiche Gottes in allen Theilen der Welt geprediget, und allen Völkern der Erde verkündet worden, wird das Ende kommen. Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, dem Monde und den Sternen. Die Sonne wird verfinstert werden; der Mond wird kein Licht mehr von sich geben; die Sterne werden aus ihren Kreisen weichen, und die Grundfesten des Himmels werden erschüttert werden."

„Auf Erden aber wird Angst und Bangigkeit alle Völker ergreifen. Schrecklich werden die Wellen des Meeres brausen. Die Menschen werden beinahe vergehen vor Furcht und Erwartung der Dinge, die da kommen sollen über den ganzen Erdkreis."

„Dann wird das Zeichen des Menschensohnes — nach der Meinung mehrerer Kirchenlehrer ein

hell glänzendes Kreuz — am Himmel erscheinen, und dann werden alle Geschlechter der Erde laut wehklagen, und den Menschensohn kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Gewalt, in Majestät und Herrlichkeit. Und dann wird Er Seine Engel mit mächtig tönenden Posaunen aussenden, und diese werden Seine Auserwählten sammeln von allen vier Weltgegenden und allen Himmelsstrichen von einem Ende der Erde bis zum andern, und von einer äußersten Gränze des Himmels bis zur andern."

„Wenn nun dieses Alles anfängt in Erfüllung zu gehen, dann erhebt eure Häupter, und blicket auf; denn alsdann ist eure Erlösung herangenaht. Ihr möget da von dem Feigenbaume ein Gleichniß nehmen. Wenn seine Zweige zart werden, und seine Blätter hervorkeimen, so wißt ihr, daß der Frühling nahe ist. Eben so, wenn ihr alles dieses geschehen seht, sollt ihr wissen, daß das Reich Gottes nahe ist, und in seiner Herrlichkeit erscheinen wird."

„Wahrlich, wahrlich sage ich euch, dieses Geschlecht (das Volk Israel) wird nicht vergehen, bis dieses alles geschehen ist. Himmel und Erde werden vergehen, Meine Worte aber werden nicht vergehen."

„Wann nun aber jener Tag und jene Stunde kommen wird, das weiß kein Mensch auf Erden,

auch die Engel im Himmel nicht, sondern allein der Vater. Seht euch also wohl vor, und wachet und betet. Denn wann diese Zeit kommen wird, das wißt ihr nun einmal nicht."

„Habt daher wohl Acht, daß eure Seelen nicht mit Rausch und Trunkenheit und den Sorgen dieses Lebens beschwert werden, und jener Tag euch nicht plötzlich überfalle. Denn er wird kommen wie ein Fallstrick über alle Bewohner der ganzen Erde."

„Wie es nun in den Tagen Noe's und Loth's ging, so wird es auch in den Tagen vor der Ankunft des Menschensohnes gehen. Denn wie sie in den Tagen vor der Sündfluth aßen und tranken, zur Ehe nahmen und zur Ehe gaben, bis auf den Tag, da Noe in die Arche ging, und wie sie nichts merkten, bis die Sündfluth hereinbrach, und alle mit sich fort riß; gerade so wird es auch in den Tagen vor der Ankunft des Menschensohnes seyn. Und wie sie damals vor dem Untergange Sodomas aßen und tranken, kauften und verkauften, pflanzten und bauten, bis an den Tag, da Loth aus Sodoma wegging, und es Feuer und Schwefel regnete, und Alle zu Grunde gingen; eben so wird es in den Tagen gehen, bevor der Menschensohn sich offenbaren wird."

Hierauf sagte Jesus, wie alsdann der Unter-

schied zwischen Guten und Bösen, der eben nicht immer sehr in die Augen fällt, an den Tag kommen, und ihr Schicksal, so ähnlich sich auch Viele ihrem Stande und ihrer Beschäftigung nach sind, so verschieden seyn werde. „Da, sprach Er, werden bei Nacht zwei in Einem Bette liegen; der Eine wird aufgenommen, der Andere verworfen werden. Dort werden zwei auf dem Acker seyn; der Eine wird angenommen, der Andere verstoßen werden. Dort werden zwei Mägde in einer Mühle mahlen; die eine wird aufgenommen, die Andere dem kommenden Verderben überlassen werden. Wachet daher und betet immer, täglich und stündlich, damit ihr würdig erfunden werdet, allem Dem, was da über die Bösen kommen soll, zu entgehen, und mit Zuversicht vor dem Menschensohne zu erscheinen. Denn ihr wißt nicht, an welchem Tage und zu welcher Stunde Er kommen wird.“

„Deßwegen sollt ihr gleichsam eure Lenden beständig umgürtet und brennende Lampen in der Hand haben, wie die Diener, die zu Nacht auf ihren Herrn warten, bis er von der Hochzeit zurück kommt, damit sie ihm, sobald er kommt und anklopfet, sogleich aufmachen können. O wohl den Knechten, die ihr Herr, wann er kommt, so wachsam finden wird!“

„Bedenket auch dies: Wenn der Hausvater

es vorher wüßte, zu welcher Stunde der Dieb kommen werde, so würde er gewiß wachen, und in sein Haus nicht einbrechen lassen. So seyd denn auch ihr beständig bereit; denn zur Stunde, da ihr's am wenigsten vermuthet, wird der Menschensohn kommen."

Jesus, der diese Welt bald verlassen wollte, aber am jüngsten Tage wieder kommen wird, sprach noch weiter: „Merkt euch auch noch dieses Gleichniß: Es ist da wie bei dem Manne, der über Land reiset, sein Hauswesen seinen Dienern überläßt, jedem Knechte sein Geschäft anweiset, und dem Thürhüter befiehlt, zu wachen. Und wer unter euch gleicht da wohl dem treuen und klugen Knechte, den der Herr für werth hielt, ihn seinem Hausgesinde vorzusetzen, daß er ihnen zur rechten Zeit Speise gebe, und ihnen zur Zeit der Aernte das Getreide treulich vormesse? Wohl dem Knechte, den sein Herr, wann er kommt, bei solchen Geschäften findet. Wahrlich, Ich sag' euch, er wird ihm noch alle seine Güter anvertrauen. Wenn aber jener Knecht in seinem Herzen sagen würde: „Mein Herr kommt noch lange nicht!" und wenn er anfinge, die Knechte und Mägde zu schlagen, zu essen, zu trinken und sich zu berauschen — da würde denn der Herr dieses Knechtes, an einem Tage, an dem er ihn nicht verhoffte und zu einer Stunde, da er sich's am

wenigsten versah, kommen, ihn aus der Zahl seiner Knechte ausstoßen, und ihm den Lohn geben, der den ungetreuen, heuchlerischen Knechten gebührt, und ihn dahin bringen lassen, wo Heulen und Zähneknirschen seyn wird."

„So wachet also! Denn auch ihr wißt nicht, wann der Herr des Hauses kommen werde — des Abends — um Mitternacht — bei dem Hahnenruf — oder mit Anbruch des Tages. Wachet, damit Er euch, wenn Er unversehens kommt, nicht schlafend finde. Was Ich aber euch sage, das sage Ich Allen: Wachet!"

Die Ermunterung Jesu zur Wachsamkeit — zur steten Achtsamkeit, Genauigkeit und Treue in Erfüllung aller Pflichten — geht also uns eben so gut an, wie die Apostel. Zwar wäre es ganz gegen den Sinn Jesu, wenn wir einem Menschen, der uns den jüngsten Tag bestimmt vorhersagte, glauben wollten. Allein dennoch bleibt so viel gewiß, daß kein Mensch ganz zuverlässig und bestimmt vorhersagen könne, dieser Tag werde noch lange ausbleiben. Das einzige Gewisse ist, daß die Zeit ungewiß ist — und Jesus ließ uns in dieser Ungewißheit, damit die Menschen aller Zeiten in Erfüllung ihrer Pflichten desto wachsamer seyn möchten.

Da es indeß leicht möglich ist, daß dieser Tag, obgleich kein Jahrhundert davor sicher ist, doch

noch Jahrhunderte ausbleibe, und diese Möglichkeit schon Viele einschläfern könnte, so laßt uns nur noch dieses bedenken:

Was das Ende der Welt für das ganze Menschengeschlecht ist, das ist das Ende des Lebens für jeden einzelnen Menschen. Kein Mensch ist auch nur eine Stunde vor dem Tode sicher. Auch der Tod kommt unversehens — wie der Herr, der von einer Reise, oder von einer Hochzeit heimkommt, und wie der Dieb in der Nacht. Wir wollen uns deßhalb auch in dieser Hinsicht das Wort Jesu gesagt seyn lassen: „Wachet — und seyd allzeit bereit!"

36. Das letzte Gericht.

Von dem letzten Gerichte sprach Jesus Christus: „Wann nun der Menschensohn kommen wird in Seiner Herrlichkeit und alle heilige Engel mit Ihm, dann wird Er auf Seinem Majestät-vollen Throne sitzen. Alle Völker der Erde werden vor Ihm versammelt werden, und Er wird sie auseinander scheiden wie ein Hirt die Schafe von den Böcken absondert. Die Schafe wird Er zu Seiner Rechten und die Böcke zu Seiner Linken stellen."

„Dann wird der König Denjenigen, die zu Seiner Rechten stehen, sagen: „Kommet her, ihr Gesegnete Meines Vaters! Nehmet das Reich in Besitz, das vor Grundlegung der Welt für

euch bereitet war. Denn Ich war hungrig, und ihr gabt Mir zu essen! Ich war durstig, und ihr gabt Mir zu trinken! Ich war fremd, und ihr habt Mich aufgenommen! Ich war nackt, und ihr habt Mich gekleidet! Ich war krank, und ihr habt Mich besucht! Ich war im Gefängnisse, und ihr seyd da zu Mir gekommen." Da werden Ihm die Gerechten antworten: Wann haben wir Dich denn einmal hungrig gesehen, und Dich gespeiset? Oder wann sahen wir Dich durstig, und haben Dich getränkt? Wann sahen wir doch je Dich als einen Fremdling und nahmen Dich auf, oder wann sahen wir Dich nackt, und bekleideten Dich? Wann haben wir Dich krank oder im Gefängnisse gewußt, und Dich da besucht? Der König aber wird ihnen antworten: „Wahrlich, Ich sage euch: Was ihr immer Einem von diesen Meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr Mir gethan."

„Dann wird sich der König zu Jenen wenden, die zu Seiner Linken stehen, und wird ihnen sagen: „Weichet von Mir, ihr Verfluchten, hin in das ewige Feuer, das für den Teufel und seinen Anhang bereitet worden! Denn Ich war hungrig, und ihr habt Mir nichts zu essen gegeben. Ich war durstig, und ihr habt Mich nicht getränkt. Ich war fremd, und ihr habt Mich nicht beherberget. Ich war nackt, und ihr habt

Mich nicht bekleidet. Ich war krank und gefangen, und ihr habt Mich nicht besucht.“ Da werden Ihm diese antworten: Herr! Wo haben wir Dich doch je hungrig, oder durstig, oder fremd, oder nackt, oder krank, oder gefangen gesehen — und Dir nicht geholfen!“ Er aber wird ihnen antworten: „Wahrlich! Ich sage euch: Was ihr immer Einem von diesen Allergeringsten nicht gethan habt, das habt ihr auch Mir nicht gethan.“

„Und so werden dann diese hingehen in die ewige Pein; die Gerechten aber werden eingehen in das ewige Leben.“

Wenn wir diese Worte Jesu recht zu Herzen nehmen wollten, da müßten wir ganz andere Menschen werden!

Wer wünschte nicht unter der Zahl jener Gesegneten zu seyn, und wer sollte daher sein Brod, und wäre es auch das letzte Stücklein, nicht gern mit dem Hungrigen theilen, oder entkräfteten alten Leuten und andern Dürftigen, nicht nur einen Trunk Wasser, sondern, wenn er's hat, auch gerne Wein oder Milch reichen; oder armen Wittwen und Waisen willig von seinen Kleidern mittheilen, oder, wenn er's kann, selbst Kleider für sie verfertigen?

Wer, und hätte er auch ein Herz, so hart wie ein Stein, daß ihn sonst nichts zur Wohlthätigkeit bewegen könnte, sollte bei dem Gedanken an

jene Verfluchten nicht zittern, einen armen Fremden vor seiner Thüre abzuweisen, Kranke ohne Hülfe dahin schmachten zu lassen, armen gefangenen Kriegern oder auch selbst Uebelthätern durch harte Begegnung ihr hartes Loos noch härter zu machen!

Jesus zeigte hier nur an dem Beispiele unbarmherziger Menschen, was ihnen an jenem Tage bevorstehe. Allein wenn jene Menschen, die ihren Mitmenschen nichts zu Lieb', aber auch kein Leid gethan haben, schon ein so schreckliches Gericht treffen wird, wie wird es erst Denjenigen gehen, die Andern alles erdenkliche Herzenleid zufügen, ihnen das Leben verbittern, sie verfolgen, betrügen, bestehlen, verachten, sie lästern, verläumden, sich im Zorne an ihnen vergreifen, sie schlagen, verspotten, die Unschuld verführen, ja sogar den Aeltern die bittersten Thränen auspressen, und ihnen wohl gar den Tod wünschen? Jesus schweigt von solchen Menschen — und wir wollen es auch!

III.

Das Leiden und der Tod Jesu.

---

37. Anstalten zum letzten Abendmahle.

Zwei Tage vor Ostern, da jeder gute Israelit sich auf die würdige Feier des Festes vorbereitete, versammelten sich die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und die Aeltesten des Volkes in dem Pallaste des obersten Hohenpriesters Kaiphas, und hielten Rath, wie sie Jesum mit List in ihre Gewalt bekommen, und Ihn dann tödten könnten. Alle wurden darüber einig. „Nur, sagten sie zu einander, nicht auf das Fest! Es möchte sonst unter dem Volke ein Aufruhr entstehen.“ So fürchteten sie die Menschen mehr, als Gott.

Jesus, der Allwissende, blickte in ihre Versammlung und in ihre Herzen. Er wußte besser,

was sie thun würden, als sie selbst. Schon auf Seiner letzten Reise nach Jerusalem hatte Er den zwölf Jüngern gesagt: „Sehet, wir gehen jetzt hinauf nach Jerusalem, und da wird dann Alles, was die Propheten von dem Menschensohne geschrieben haben, in Erfüllung gehen. Der Menschensohn wird den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Aeltesten des Volkes verrathen werden. Diese werden Ihn zum Tode verurtheilen, und den Heiden ausliefern. Er wird verspottet, verspieen, gegeißelt, gekreuziget und getödtet werden. Am dritten Tage aber wird Er wieder auferstehen.“ Auch jetzt wiederholte er ihnen dieses und bestimmte auch noch genau die Zeit, wann es geschehen werde. „Nach zwei Tagen, sprach Er, wird man Ostern feiern, und den Menschensohn ausliefern — zur Kreuzigung.“

Einer aber von den zwölf Jüngern, Judas Ischariot, ging hin, und verabredete sich mit den Hohenpriestern und Vorstehern, wie er Jesum in ihre Hände überliefern wollte. „Was wollt ihr mir geben! sagte er, und ich will Ihn euch ausliefern?“ Da sie das hörten, freuten sie sich sehr, und versprachen ihm dreißig Silberlinge. Er sagte zu, und lauerte von dem Augenblicke an auf eine Gelegenheit, ihnen Jesum, heimlich und ohne Wissen des Volkes, zu überliefern.

Als nun der erste Tag des Festes, an dem

man das Osterlamm zu schlachten pflegte, anbrach, traten die Jünger zu Jesus, und sagten zu Ihm: „Wohin sollen wir gehen, um Dir das Osterlamm zu bereiten?“ Denn Jesus hatte keine eigene Wohnung. Jesus sprach zu Petrus und Johannes: „Geht hinein in die Stadt. Sobald ihr hinein kommen werdet, seht da wird euch ein Mensch begegnen, der einen irdenen Krug mit Wasser trägt. Diesem gehet nach, bis in das Haus, in das er hineingehen wird. Dort sagt dem Hausherrn: Der Lehrmeister laßt dir sagen! Meine Zeit (die Zeit Meines Todes) naht heran. Bei dir will Ich mit Meinen Jüngern Ostern halten. Wo ist der Saal, in dem Ich mit ihnen das Osterlamm essen kann? Da wird er euch einen großen, gepflasterten, wohleingerichteten Speisesaal zeigen. Dort macht für uns Anstalt zur Mahlzeit.“

Die zwei Jünger gingen hin, kamen in die Stadt, fanden alles genau so, wie es Jesus ihnen vorhergesagt hatte und bereiteten das Osterlamm.

Auch hier gibt Jesus Seinen Jüngern einen schönen klaren Beweis Seiner Allwissenheit, um sie für die kommenden Leiden im Glauben zu stärken. Wie Er dort vor Seinem Einzuge in Jerusalem den Mann die zwei Lastthiere an die Hausthüre anbinden sah, und dessen Herzensgesinnungen kannte, so sieht Sein allsehender Blick

auch hier, was in der entfernten Stadt vorgeht — sieht den Diener der Wasser holt; das Haus, in das er gehen wird; den Speisesaal des Hauses und die Bereitwilligkeit des Hausherrn, Ihn aufzunehmen. Und so sieht Jesus auch jetzt noch jeden Knecht, der mit seinen Pferden beschäftiget ist, und jede Magd, die am Brunnen Wasser holt. Er ist der unsichtbare Zeuge von allen unsern häuslichen Verrichtungen. Er blickt in alle Wohnungen und in alle Herzen der Menschen. Denket daher stets daran: „Sein heiliges Auge sieht mich!“ so werdet ihr euer Tagwerk gern und treu verrichten — und euch scheuen, vor Seinem heiligen Angesichte Böses zu thun.

38. Jesus wäscht Seinen Jüngern die Füße.

Als der Abend angebrochen war, kam Jesus in den erleuchteten Speisesaal, und setzte sich mit den zwölf Jüngern zu Tische, um mit ihnen das bereitete Osterlamm zu genießen. Er wußte, daß die Stunde, aus dieser Welt zum Vater heimzugehen, jetzt für Ihn gekommen sey. Daher wollte Er Seinen Jüngern, so wie Er sie allzeit geliebt hatte, vor Seinem Tode noch die letzte Liebe erweisen. Er wollte sie noch zum letzten Male auf das freundlichste und liebreichste bewirthen.

„Sehnlichst, sprach Er voll Wehmuth und

himmlischer Freundlichkeit, sehnlichst habe Ich darnach verlangt, mit euch diese Ostermahlzeit noch zu halten, bevor Ich leide. Denn Ich sage euch: Von nun an werde Ich keine mehr mit euch genießen, bis alles erfüllt seyn wird (was das geschlachtete Osterlamm im Reiche Gottes vorbildet)."

Nach der Landessitte pflegte man den Gästen, wie wir wissen, vor der Mahlzeit die Füße zu waschen. Dieses Geschäft wurde gewöhnlich von den geringsten Dienern verrichtet. Jesus wußte nun wohl, daß der Vater alle Dinge in Seine Hand übergeben hatte, und daß Er von Gott ausgegangen sey, und nun wieder zu Gott heimkehren werde. Dennoch stand Er vom Tische auf, legte Sein Oberkleid ab, umgürtete sich mit einem Leinentuche, goß Wasser in ein Becken, und fing an den Jüngern die Füße zu waschen, und mit dem Leinentuche, das Er um sich hatte, sie wieder abzutrocknen.

Da Er nun zu Petrus kam, wollte dieser, aus Ehrfurcht gegen Jesus, es nicht zu geben, und sagte: „Herr! Was? Du wolltest mir die Füße waschen?" Jesus sprach: „Was Ich da thue, siehst du jetzt noch nicht ein; du wirst es aber hernach verstehen." Petrus antwortete: „Herr! in Ewigkeit sollst Du mir die Füße nicht waschen." Jesus sprach: „Wenn du dich von Mir nicht waschen lässest, so wirst du keinen Theil an Mir

haben." Da sagte Petrus, dem die Freundschaft Jesu über Alles ging: „Herr! wenn es so ist, nicht nur die Füße, sondern auch die Hände und den Kopf!"

Nachdem Jesus allen Jüngern die Füße gewaschen hatte, legte Er Sein Oberkleid wieder an, und setzte sich wieder zu Tische. „Wißt ihr auch, sprach Er zu ihnen, was Ich euch gethan habe? Ihr nennt Mich Meister und Herr; und ihr sagt mit Recht so, denn Ich bin es. Da nun Ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit ihr einander auch so thun sollt, wie Ich euch gethan habe. Bedenket die Wahrheit: Der Knecht ist nicht mehr, als sein Herr, noch der Abgesandte mehr, als Derjenige, der ihn gesandt hat. Da ihr dieses nun wißt — selig seyd ihr, wenn ihr es auch thut."

Laßt uns hier von Jesus Demuth und Liebe lernen. Er, der Herr Himmels und der Erde, verrichtet hier die Geschäfte eines Dieners — also wollen auch wir uns nicht zu vornehm dünken, Andern, wo es die Liebe fodert, solche Dienste zu erweisen, die man sonst nur den Dienstboten überläßt. Er wäscht in Demuth und Liebe sogar Seinem Verräther die Füße — also wollen auch wir nie zu stolz seyn, dem Beleidiger zuerst die Hand

zum Frieden zu bieten. Wir erblicken den Eingebornen des Vaters mit einem Schurztuche umgürtet in Knechtsgestalt zu den Füßen Seiner Jünger — fern sey daher von uns die thörichte, kleinlichte Eitelkeit, nur immer den Herrn oder die Frau zu spielen, nie einen Finger zu benetzen, keine gemeine Handarbeit vorzunehmen, oder irgend ein Geschirr zu berühren, und uns der geringern Kleidung, die manche Arbeit fordert, zu schämen. Nichts kleidet schöner als Demuth und Liebe. Sie sind gleichsam der Stern und das Ordensband des Christen!

39. Jesus und Sein Verräther.

Nach der Fußwaschung saß Jesus in Mitte Seiner lieben Jünger wieder bei Tische. Er blickte in Aller Herz. Alle waren voll Liebe gegen Ihn. Nur Judas saß mit verstellter Freundlichkeit und heuchlerischer Miene da. Jesus sprach daher: „Ihr seyd nun wohl rein — aber nicht alle. Denn Ich kenne Diejenigen wohl, die Ich erwählt habe. Allein die Worte der Schrift müssen erfüllt werden: „Der von Einem Brode mit Mir ißt, wird den Fuß gegen Mich aufheben.“ Seht, Ich sage es euch jetzt, bevor es geschieht, damit ihr, wenn es geschehen ist, glaubet: Ich sey es, den der Vater im Himmel gesandt hat.“

Indem Jesus dieses sagte, wurde Er innigst

in der Seele bewegt. Nicht Zorn, sondern das innigste Mitleid empfand Er gegen Seinen Verräther. Er wollte ihn liebreich warnen. Daher sagte Er es noch deutlicher, und sah dabei alle, die mit Ihm zu Tische saßen, rings umher an. „Wahrlich, Ich sage euch, sprach Er, Einer aus euch, der hier mit Mir zu Tische sitzt, wird Mich verrathen."

Die Jünger erschraken über diese Rede, und wurden sehr traurig. Sie sahen einander an, und konnten es sich gar nicht vorstellen, wen er doch meine. Einer fragte den andern, welcher aus ihnen doch Der sey, der eine solche schreckliche That begehen könnte. Einer nach dem andern fragte Jesum: „Herr, bin's etwa ich, den Du meinst?" Judas allein schwieg und blieb unbewegt.

Jesus, der Seinen Verräther nicht nennen, sondern blos warnen wollte, wiederholte daher noch nachdrücklicher: „Einer von euch Zwölfen, der mit seiner Hand in Eine Schüssel mit Mir tunkt — dieser wird Mich verrathen. Der Menschensohn geht zwar hin, wie es von Ihm geschrieben steht. Wehe aber Demjenigen, der Ihn verrathen wird. Es wäre diesem Menschen besser, wenn er gar nicht geboren wäre!"

Die Jünger wurden nun noch bekümmerter. Der liebenswürdige, unschuldsvolle Johannes, den

Jesus besonders lieb hatte, saß Ihm zunächst an der Seite. Petrus winkte ihm daher, er möchte Jesum fragen, wen Er doch meine. Johannes neigte sich näher an die Brust Jesu hin, und sagte leise: „Herr! wer ists?" Jesus tunkte eben einen Bissen Brod in die Schüssel, um ihn dem Judas zu geben, und antwortete mit leiser Stimme: „Derjenige, dem Ich das eingetunkte Brod hier geben werde, der ist es."

Diese Liebe, daß Jesus so zu sagen den Bissen vom Munde mit ihm theilte, hätte den Judas doch bewegen sollen, einen so liebevollen Freund und Wohlthäter nicht zu verrathen. Allein Judas stellte sich, indem er den Bissen hinnahm, so unschuldig an, als es die übrigen in der That waren; er suchte die nämliche bekümmerte Stimme zu erkünsteln, und fragte, wie die übrigen: „Herr! bin ichs?"

Jesus sprach, um ihn noch zum letzten Male und auf das nachdrücklichste zu warnen, gerade heraus zu ihm, jedoch ohne daß es die übrigen Jünger hörten: „Ja, du!"

Judas sah nun, daß alle seine Verstellung ihm nichts helfe, und daß er ganz entdeckt sey. Allein auch das bewegte ihn nicht zur Reue und zum Geständniß seines bösen Vorhabens. Er sah aus, wie ein Verstockter, und starrte in seinem bösen Sinne so vor sich hin. „Nun denn, sagte Jesus

endlich, da alle Seine Warnungen verloren waren, so verweile nicht mehr länger hier und thue, was du vorhast." Denn Gott zwingt den Menschen nicht mit Gewalt zum Guten. Er legt ihm Leben und Tod vor — und läßt ihm dann die freie Wahl. Jeder Mensch trägt sein Leben gleichsam in seiner Hand, und muß es sich selbst zuschreiben, wenn er verloren geht.

Keiner von allen, die am Tische waren, den Johannes ausgenommen, wußte indeß, warum Jesus dieß zu ihm sage. Einige meinten, weil Judas das Geld unter sich hatte, so erinnere Jesus ihn blos, er solle Das einkaufen, was ihnen noch für das Fest nöthig wäre, oder er solle — was Jesus und die Jünger immer mit zur schönen, würdigen Feier des Festes rechneten, ein Almosen unter die Armen austheilen.

Wen muß es nicht innigst rühren, wie so gar herzlich und vertraulich Jesus mit Seinen lieben Jüngern umging, und wen muß es nicht tief in der Seele schmerzen, mitten in diesem liebevollen, vertraulichen Kreise den heuchlerischen, verstockten Verräther zu sehen!

Allein, wie Judas sich verstellte, so verstellt sich leider jetzt noch mancher Mensch. Mancher Mensch ist gegen Andere blos zum Scheine freundlich, und trägt tief im Herzen Groll und Abneigung gegen sie. Mancher thut Andern unter das

Angesicht schön, und sucht ihnen hinterrücks zu schaden. Mancher heuchelt Unschuld, und begeht heimlich die abscheulichsten Verbrechen.

Wie Judas gegen die Warnungen Jesu verstockt war, so hat noch mancher Mensch gegen die Warnungen seiner Aeltern, Lehrer, Beichtväter — sogar gegen die Stimme seines eigenen Gewissens ein verstocktes Herz. Ach, das Gewissen warnt ihn so treu, und sagt es ihm so laut, daß dieß, was er vorhat, nicht recht sey — er zittert — ein kalter Schauder überläuft ihn, und doch geht er hin und vollbringt die böse That!

Wer dieses liest, prüfe sich doch recht ernstlich, ob er sich hier nicht getroffen fühle? Wer so verstellt und verstockt handeln könnte, gliche dem Judas. Allein wir wollen lieber dem unschuldigen, gefühlvollen Johannes an der Brust Jesu gleichen!

40. Jesus und Sein Verläugner.

Da die Stunde des Leidens für Jesus immer näher rückte, sprach Er: „Nun wird der Menschensohn verherrlichet. Und wenn Gott durch Ihn verherrlichet seyn wird: so wird Gott auch Ihn verherrlichen, und wird Ihn von Stund' an verherrlichen!"

„O meine lieben Kindlein! Nur noch eine kleine Weile bin Ich bei euch. Ihr werdet Mich suchen — allein was Ich den Juden sagte, das

sage Ich jetzt auch euch: Wo Ich hingehe, da könnet ihr jetzt nicht hinkommen."

„Ich gebe euch daher von neuem das Gebot: Liebet einander! Wie Ich euch geliebet habe, so sollet auch ihr einander lieben! Daran, wenn ihr Liebe gegen einander habt, soll Jedermann erkennen, daß ihr Meine Jünger seyd."

Die Jünger meinten noch immer nicht, daß Jesus von Seinem Tode rede. Petrus sprach: „Herr! wo gehst Du denn hin?"

Jesus antwortete: „Wo Ich hingehe, kannst du Mir jetzt noch nicht folgen. Du wirst Mir aber hernach folgen."

Petrus sprach: „Herr! warum sollte ich Dir jetzt nicht folgen können? Sieh, ich lasse mein Leben für Dich!"

Jesus sprach: „Du wolltest dein Leben für Mich lassen? O Petrus! Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du Mich schon dreimal verläugnet haben."

„Ja, ihr alle, sprach Jesus zu den übrigen Jüngern, werdet in dieser Nacht euch an Mir ärgern, (an Mir irre werden und in euren Glauben wanken). Denn die Worte der Schrift werden in Erfüllung gehen: „Ich werde den Hirten schlagen, und die Schaafheerde wird sich zerstreuen." Nachdem Ich aber auferstanden seyn werde, so werde Ich (euch wie zerstreute Schafe alle wieder

um Mich versammeln, und gleich dem Hirten) in Galiläa vor euch hergehen."

Petrus sprach: „Und wenn sich auch Alle an Dir ärgern werden, so werde doch Ich es nicht thun. Ich werde mich an Dir ewig nicht ärgern."

Jesus wiederholte, weil Petrus Ihm durchaus nicht glauben wollte, noch nachdrücklicher und deutlicher: „Wahrlich, Ich sage dir: Heute noch — noch in dieser Nacht — ehe der Hahn zum zweiten Male kräht, wirst du Mich dreimal verläugnen. O Simon, Simon! sieh, der Satan sucht euch wie den Weitzen zu sieben. Ich habe aber für dich gebetet, daß dein Glaube nicht gar erlösche. Wirst du dich nun aber wieder bekehrt haben, so stärke auch du deine Brüder."

Petrus hielt es noch immer für unmöglich, daß er seinen besten, seinen göttlichen Freund verläugnen könne. Er blieb fest auf seiner Behauptung. „Herr! sprach er nochmal, und wenn ich auch mit Dir sterben müßte, so würde ich Dich doch nicht verläugnen. Ich bin bereit, mit Dir in's Gefängniß und in den Tod zu gehen." Eben so sagten auch die übrigen Jünger.

Was Petrus sagte, kam alles aus dem redlichsten, aufrichtigsten Herzen. Er fühlte in dem gegenwärtigen Augenblicke wirklich den Muth in sich, mit Jesus zu sterben — und dennoch unterlag er wenige Stunden nachher der Versuchung,

und schwur darauf, daß er Jesum nicht kenne. Denn Petrus traute zuviel auf sich selbst. Er hielt sich für besser, als alle übrigen Jünger, und achtete daher nicht auf die Warnung Jesu. So dünken sich jetzt noch mancher Sohn, manche Tochter viel verständiger und tugendhafter, als alle ihres Gleichen; sie glauben, wenn sie sehen, daß Andere große Fehler begehen, es wäre unmöglich, daß sie selbst je so tief fallen könnten; sie halten die treuen Warnungen ihrer Aeltern und Freunde für überflüssig; sie meinen, über ihre Unschuld und Tugend könne keine Versuchung mehr siegen — und stürzen so in Sünde, Schande und Elend. Hochmuth kommt vor dem Fall. Wir wollen demüthig seyn, uns warnen lassen, auf Gott vertrauen, und Gott um Seinen Beistand bitten.

Da Jesus es nothwendig fand, selbst für einen Petrus, den Mann gleich einem Felsen, um diesen Beistand zu beten — wie sollten wir des Gebetes um höhere Hülfe entbehren können? Nur das vertrauensvolle, kindliche Gebet, das beständige Anhangen des Herzens an Gott, den Allmächtigen, von Dem alle Kraft und Stärke kommt und ohne Den wir Alle schwach und gebrechlich sind, kann uns stark genug machen, rings von Versuchungen umgeben — aufrecht zu stehen. Ohne Gebet gleichen wir dem schwachen Bäumlein ohne Stütze, das der erste Windstoß niederwirft.

41. Jesus stiftet das heilige Gedächtnißmahl Seines Todes.

Jesus hatte mit Seinen Jüngern das Osterlamm gegessen, und so das Andenken der Erlösung des Volkes Israel aus Aegypten, und der Stiftung des alten Bundes gefeiert.

Jetzt wollte Er hingehen, das Werk einer größern Erlösung, die Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes von Sünde, Elend und Tod, zu vollenden, und den neuen Bund der Liebe und des Friedens zwischen Himmel und Erde zu stiften.

Nicht blos ein Lamm sollte geschlachtet werden, wie damals in Aegypten; Jesus selbst wollte das Opfer seyn. Er selbst wollte verbluten, wie ein Opferlamm.

Wie nun Moses nach dem Willen Gottes eine Mahlzeit zum Andenken der Erlösung des Volkes Israel aus Aegypten anordnete, so wollte auch Jesus nach dem Willen des Vaters ein heiliges Gedächtnißmahl zur beständigen Erinnerung an die Erlösung des Menschengeschlechtes stiften.

Jesus sah Sein ganzes Leiden im Geiste vorher. Die letzten Augenblicke, die Er vor Seinem Tode noch in Mitte Seiner lieben Jünger zubringen konnte, waren da. Es war die Nacht vor Seinem Tode, die Stunde, bevor Sein Leiden

am Oelberge anfing. Morgen schon sollte Sein Leib an das Kreuz geheftet, Sein Blut vergossen werden.

In dieser heiligen Stunde, in diesen rührendsten Augenblicken Seines Lebens, nahm nun Jesus das Brod in Seine ehrwürdigen Hände — erhob Seine Augen zum Himmel — dankte — segnete es — brach es — und gab es den Jüngern und sprach: „Nehmet hin und esset! Das ist Mein Leib, der für euch wird dahin gegeben werden. Thut das zu Meinem Andenken.“

Eben so nahm Er auch den Kelch — dankte wieder — gab ihn den Jüngern und sprach: „Das ist Mein Blut des neuen Bundes, das für euch und für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden. Dieß thut, so oft ihr davon trinket, zu Meinem Andenken.“

So hat Christus bei dem letzten Abendmahle das heiligste Sakrament des Altars eingesetzt.

Nach der wunderbaren Vermehrung der Brode in der Wüste hatte Er gesagt: „Das Brod, das Ich für das Leben der Welt geben werde, ist Mein Fleisch.“ Jetzt bei dem letzten Abendmahle nahm Er Brod, segnete es, gab es den Jüngern und sprach: „Das ist Mein Leib.“ Was Er dort verheißen hatte, das hat Er hier auf eine geheimnißvolle Weise erfüllt.

Es ist das, was Jesus hier that und Seinen

Jüngern zu thun befahl, ein Sakrament, das heißt, ein heiliges Geheimniß, weil das, was wir dabei sehen, nur die sichtbaren Zeichen sind, die unsichtbare Gnade aber, das große Heil, das wir dadurch erlangen, vor unsern Augen verborgen ist.

Das Sakrament des Altars nennen wir dieses heilige Geheimniß, weil es als die beständige Erinnerung an das Opfer, das Jesus am Kreuze dargebracht hat, auf dem Altare gefeiert wird; weil jenes blutige Opfer am Kreuze uns dadurch vergegenwärtiget, ja, unblutiger Weise, erneuert wird. Jesus, der Ewiglebende ist und bleibt unausgesetzt das Opfer für unsere Sünden. Wie denn auch Paulus sagt: „Wir haben einen Altar, von dem jene, die noch der Stiftshütte dienen, die Israeliten, nicht essen dürfen.“ Ein Altar ohne ein Opfer läßt sich aber nicht denken.

Wir nennen dieses Sakrament ferner die heilige Kommunion, das heißt, die Gemeinschaft. Wir sollen dadurch mit Jesus Christus auf das Innigste vereinigt, gleichsam Ein Herz und Eine Seele mit Ihm werden. Jesus Christus selbst hat gesagt: „Ich bin das Brod des Lebens; wer Mein Fleisch ißt, und Mein Blut trinkt, der bleibt in Mir und Ich in ihm.“ Sein Fleisch und Blut würde uns aber nichts helfen ohne Ihn selbst. Er selbst, der aus Liebe zu uns Fleisch und Blut angenommen hat, kommt in der heiligen

Kommunion zu uns, um uns das rechte Leben der Seele zu geben.

Auch wird dieses heilige Sakrament noch deßhalb Kommunion und das Sakrament der Liebe und des Friedens genannt, weil Alle, die davon genießen, in Friede und Liebe mit einander vereinigt werden sollen. Deßhalb betete Jesus Christus, nach dem die Apostel dieses heilige Geheimniß empfangen hatten, für sie und auch für uns zum Vater: „Nicht nur für sie bitte Ich, sondern auch für Diejenigen, die durch ihr Wort an Mich glauben werden — damit Alle Eins seyen, wie Du, Vater, in Mir und Ich in Dir." Auch der Apostel Paulus sagt: „Wie wir Alle von Einem Brode essen, sollen wir Alle gleichsam Ein Leib seyn."

Was hier von der Brodsgestalt gesagt wurde, gilt auch von dem Kelche. Auf dem Altare bringt der Priester dieses heilige Opfer unter den Gestalten des Brodes und Weines dar, um durch beide sichtbare Zeichen feierlich daran zu erinnern, daß der Leib Jesu an das Kreuz geheftet, Sein Blut am Kreuze vergossen wurde, wie denn auch Paulus sagt: „So oft ihr dieses Brod essen und aus diesem Kelche trinken werdet, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis Er wieder kommt." Den Gläubigen aber, welche die heilige Kommunion empfangen, wird nach weiser Anordnung der

Kirche dieses heilige Sakrament nur unter der Gestalt des Brodes gereicht. Sie empfangen aber dennoch ganz und vollkommen Denjenigen, der gesagt hat: „Ich bin das Brod des Lebens.“

Mit welcher Ehrfurcht, mit welcher Andacht, mit welchen heiligen Gesinnungen wir diesem heiligen Opfer anwohnen und die heilige Kommunion empfangen sollen, wird in dem Religionsunterrichte ausführlich gelehrt, auch ist es zwar kurz aber sehr schön, in dem Kirchengebete ausgedrückt:

O Herr und Gott, Du hast uns in diesem wundervollen Sakramente das Andenken Deines Leidens zurück gelassen; wir bitten Dich, verleihe uns, die heiligen Geheimnisse Deines Leibes und Blutes immer so zu verehren, daß wir die Früchte Deiner Erlösung an uns beständig erfahren.

42. Jesus nimmt von Seinen Jüngern Abschied.

Das letzte Abendmahl war nun vorbei — das heilige Andenken des Todes Jesu gestiftet — der Augenblick des Scheidens gekommen! Jetzt sollte Jesus hingehen, zu sterben. Morgen um diese Zeit sollte Sein Leichnam schon im Grabe ruhen. In trauriger Stille waren die Jünger am Tische um Ihn versammelt; nur Judas hatte sich in dunkler Nacht entfernt. Der nahe Abschied ging ihnen tief zu Herzen. Jesus tröstete sie daher auf

das liebreichste. „Euer Herz, sprach Er, betrübe sich nicht! Glaubet ihr an Gott, so glaubet auch an Mich. In dem Hause Meines Vaters sind viele Wohnungen. Wäre es anders, so würde Ich es euch ja sagen. Nun aber gehe Ich hin, euch dort eine Stätte zu bereiten. Und wann Ich hingegangen seyn werde, und euch die Stätte werde bereitet haben, so werde Ich wieder kommen und euch zu Mir nehmen, damit auch ihr seyd, wo Ich bin. Nun wißt ihr also, wo Ich hingehe, und den Weg dahin wißt ihr auch?"

Thomas, der Jesum noch nicht vollkommen verstanden hatte, und immer zu zweifeln geneigt war, sprach: „Herr! wir wissen noch nicht einmal, wo Du hingehest; wie könnten wir den Weg dahin wissen?"

Jesus sprach: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, außer durch Mich. Wenn ihr Mich recht erkannt hättet, so würdet ihr auch Meinen Vater kennen. Doch ihr werdet Ihn nun bald kennen lernen, ja, ihr habt Ihn schon gesehen."

Philippus sagte zu Jesus: „Herr! zeige uns den Vater, so ist es uns genug!"

Jesus sprach: „Schon so lange Zeit bin Ich bei euch, und ihr kennet Mich noch nicht? Philippus! wer Mich sieht, der sieht den Vater? Glaubt ihr denn nicht, daß Ich in dem Vater

bin, und der Vater in Mir ist? — Die Worte, die Ich zu euch rede, rede Ich nicht aus Mir selbst. Auch die Werke thut der Vater, der in Mir wohnt. Wenn ihr Meinen Worten nicht glauben wollet, daß Ich in dem Vater bin, und der Vater in Mir ist — so glaubet es doch um der Werke selbst willen.“

„Ich sage es euch in der Wahrheit! Wer an Mich glaubt, der wird auch solche Werke thun, die Ich thue, ja er wird wohl noch größere thun. Denn Ich gehe nun zum Vater, und um was ihr dann den Vater, wann Ich bei Ihm verherrlichet seyn werde, in Meinem Namen bitten werdet, das werde Ich euch gewähren, damit der Vater mit dem Sohne verherrlicht werde. Um was ihr immer in Meinem Namen bitten werdet, das werde Ich thun.“

„Wenn ihr Mich lieb habt, so haltet Meine Gebote, und Ich werde den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Tröster geben, der immer bei euch bleiben wird — den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie Ihn nicht sieht und nicht kennt. Ihr aber werdet Ihn kennen, denn bei euch wird Er bleiben und in euch wohnen.“

„Ich lasse euch nicht als Waisen zurück. Ich komme wieder zu euch. Es ist noch eine kleine Weile, so sieht Mich die Welt nicht mehr. Ihr

aber werdet Mich wieder sehen; denn Ich werde leben, und ihr werdet auch leben. An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß Ich in dem Vater sey, und ihr in Mir, und Ich in euch."

„Wer Meine Gebote hat und sie hält, der liebt Mich. Wer Mich hingegen nicht liebt, der hält auch Meine Worte nicht, obgleich die Worte die ihr von Mir gehört habt, nicht Mein, sondern des Vaters sind, der Mich gesandt hat. Denjenigen aber, der Mich liebt, wird auch Mein Vater lieben, und Ich werde Ihn lieben, und Mich selbst ihm offenbaren. Wer Mich liebt, der wird sich an Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen, und Unsre Wohnung bei ihm nehmen."

Was Jesus hier sagte, verstanden die Jünger noch nicht. Sie blickten Jesum verwundert an. Jesus erklärte ihnen dieses Geheimniß auch nicht, sondern sagte nur noch dieses: „Soviel habe Ich euch noch sagen wollen, da Ich noch bei euch bin. Der Tröster aber, der heilige Geist, den der Vater in Meinem Namen senden wird, der wird euch alles Uebrige lehren, und euch an Alles wieder erinnern, was Ich euch immer gesagt habe."

Und nun segnete Jesus Seine Jünger noch zum Abschiede. „Ich hinterlasse euch den Frieden, sprach Er. Meinen Frieden gebe Ich euch. Nicht wie die Welt ihn gibt, gebe Ich ihn euch."

(Die Welt gibt keinen wahren Frieden. Nur in Gott ist wahrer Friede, Ruhe und Seligkeit. Und dieser göttliche Friede übertrifft alles Glück und alle Schätze der Welt.)

Die Jünger wurden nun, da es zum Abschied nehmen kam, aufs neue traurig und muthlos. Jesus sagte daher: „Werdet doch nicht so betrübt in eurem Herzen und verzaget nicht. Ihr habt ja gehört, daß Ich euch gesagt habe, Ich gehe zwar hin — allein Ich komme wieder zu euch. Wenn ihr Mich lieb hättet, so solltet ihr euch ja darüber freuen, daß Ich sagte: Ich gehe zum Vater. Denn der Vater ist größer als Ich, (und dort bei Ihm werde Ich es besser haben, und verherrlichet werden).“

„Doch, Ich kann nun nicht mehr viel mit euch reden. Die Macht dieser Welt nahet heran, ob sie gleich nichts an Mir zu suchen hat (und Ich unschuldig sterbe). Allein damit die Welt es erkenne, daß Ich den Vater liebe, und so handle, wie es Mir der Vater befohlen hat — so steht auf, und lasset uns weiter gehen von hier.“

Jesus stand auf, und nachdem sie, wie es nach Tische gebräuchlich war, die Dankpsalmen gesungen hatten, ging Er dem Oelberge zu, Seinem Tode entgegen, und Seine Jünger begleiteten Ihn.

43. Jesus, der wahre Weinstock.

Nachdem Jesus mit Seinen Jüngern, die Ihn in trauriger Stille begleiteten, die Stadt Jerusalem verlassen hatte, und aus dem Stadtthore heraus in das Freie getreten war, fing Er wieder an, sie zu ermahnen und zu trösten. Die Weingärten, durch die der Weg führte, und die jetzt der Vollmond erhellte, gaben Ihm Anlaß zu einem lieblichen Gleichnisse.

„Ich bin der wahre Weinstock, sprach Er, und Mein Vater ist der Weingärtner. Jeden Rebzweig an Mir, der keine Frucht bringt, wird Er hinweg nehmen. Jeden Rebzweig aber, der Frucht bringt, wird Er reinigen, damit er noch mehr Frucht bringe."

„Bleibet in Mir, so bleibe Ich in euch. Wie der Rebzweig aus sich selbst keine Frucht bringen kann, er bleibe denn am Weinstocke, so könnet auch ihr keine Frucht bringen, wenn ihr nicht in Mir bleibet."

„Ich bin der Weinstock, und ihr seyd die Rebzweige. Wer in Mir bleibt, und Ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne Mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in Mir bleibt, wird hinweg geworfen, wie ein verdorrter Rebzweig.

Man nimmt ihn, und wirft ihn in's Feuer, und verbrennt ihn."

„Wenn ihr in Mir bleibet, und Meine Worte in euch bleiben, so möget ihr bitten, um was ihr nur immer wollet, und es wird euch widerfahren. Und dadurch wird Mein Vater verherrlichet, daß ihr recht viele Frucht bringet, und Meine (wahren) Jünger werdet."

Sehr einfach und kinderklar zeigt uns hier Jesus, worin das wahre Christenthum bestehe.

Innerlich sollen wir Eins mit Christus seyn — voll Glauben und Vertrauen uns fest an Ihn halten; voll Liebe Ihm anhangen; am liebsten an Ihn denken; unsre größte Freude an Ihm haben; innerlich mit Ihm, dem Allgegenwärtigen, gern umgehen; Ein Sinn, Ein Herz, gleichsam Eine Seele mit Ihm seyn — und dann erhalten wir durch Ihn Kraft zu allem Guten. Sein Geist durchdringet uns, wie der Saft des Weinstockes die Reben.

Aeußerlich sollen wir reich seyn an schönen Früchten guter Werke — barmherzig, wohlthätig, friedfertig, mild, sanft, keusch, rein, mäßig, redlich, aufrichtig, gerecht — in allen Worten, Geberden, Werken, mit Seiner Gnade, Ihm gleich, wie alle gute Reben eines edlen Weinstockes nur solche Trauben bringen, die der Natur dieses Weinstockes gemäß sind.

Laßt uns daher Eins seyn mit Jesus, und uns hüten, von Ihm getrennt zu werden, gleich einem abgerissenen Rebzweige. Laßt uns aber nie glauben, Eins mit Christus zu seyn, so lange wir keine guten Werke an uns wahrnehmen. Wir wollen so viel Gutes thun, als wir kennen; denn das ist das Größte, was wir zur Verherrlichung Gottes thun können. Dem Weingärtner macht ja nur das die größte Ehre, wenn alle Reben des Weingartens reich an schönen Trauben sind.

44. Die Reden Jesu auf Seinem Gange zum Oelberg.

Auf dem ganzen Wege zum Oelberge setzte Jesus Seine Ermahnungen fort, und hörte nicht auf, Seinen Jüngern Sein liebevolles Herz auszugießen. „Wie Mich der Vater liebt, so liebe Ich euch, sprach Er. Bleibet in Meiner Liebe. Wenn ihr Meine Gebote haltet, so bleibet ihr in Meiner Liebe, wie auch Ich die Gebote Meines Vaters halte, und in Seiner Liebe bleibe. Dieses sage Ich euch, damit Meine Freude in euch sey, und eure Freude vollkommen werde."

„Nochmal, dieses ist mein Gebot, daß ihr einander liebet, wie Ich euch geliebt habe. Eine größere Liebe hat doch Niemand, als daß Er sein Leben für seine Freunde gebe. Ihr seyd Meine

Freunde — wenn ihr das thun werdet, was Ich euch gebiete."

„Ich nenne euch von nun an nicht mehr Knechte; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr zu thun im Sinne hat. Euch nenne Ich Freunde, denn euch habe Ich Alles, was Ich von Meinem Vater gehört habe, offenbar gemacht."

„Ihr habt Mich nicht erwählt, sondern Ich habe euch erwählt, und euch dazu bestimmt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eine Frucht, die da bleibet; und daß der Vater Alles, um was immer ihr Ihn in Meinem Namen bitten werdet, euch gebe."

„Das ist und bleibet Mein Gebot, daß ihr einander liebet!"

„Wenn euch die Welt haßt, so bedenkt, daß sie Mich schon früher als euch gehaßt hat. Wenn ihr noch zur Welt gehörtet, so würde euch die Welt als die ihrigen lieb haben. Weil ihr's nun aber nicht mit der Welt haltet, und Ich euch von der Welt ausgesondert habe, deßwegen haßt euch die Welt."

„Erinnert euch des Wortes, das Ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer, als sein Herr. Wie sie Mich verfolgt haben, so werden sie auch euch verfolgen. Dieses Alles aber werden sie euch thun, um Meines Namens willen, weil

sie Denjenigen nicht kennen, der Mich gesandt hat."

„Wenn Ich nicht gekommen wäre, und nicht zu ihnen geredet hätte, so hätten sie keine Sünde. Nun aber haben sie für ihre Sünde keine Entschuldigung. Wer Mich haßt, der haßt auch Meinen Vater. Wenn Ich die Werke unter ihnen nicht gethan hätte, die kein Anderer gethan hat, so hätten sie auch keine (so große) Sünde. Nun aber haben sie dieselben gesehen, und hassen dennoch Mich und Meinen Vater. Allein so mußte das Wort in Erfüllung gehen, das in ihrem Gesetzbuche geschrieben ist: Sie haben Mich ohne Ursache gehaßt."

„Wenn nun aber der Tröster kommen wird, den Ich euch vom Vater herabsenden werde, der Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgeht, so wird Er Zeugniß von Mir ablegen. Und auch ihr werdet Zeugniß von Mir geben, weil ihr vom Anfange an bei Mir gewesen seyd, (alle Meine Worte gehört, Meine Thaten gesehen, und bei Mir bis an's Ende ausgeharret habt)."

„Seht, Ich sage euch dieses, damit ihr dereinst nicht Anstoß nehmet. Sie werden euch aus ihren Versammlungen verstoßen. Ja, es wird die Stunde kommen, da jeder, der euch um das Leben bringt, glauben wird, er erweise dadurch Gott einen Dienst. Und das werden sie euch

thun, weil sie weder den Vater kennen, noch Mich."

„Allein noch einmal: Ich sage euch Das vorher, damit ihr, wenn einmal die Stunde jener Verfolgung kommt, euch daran erinnert, daß Ich es euch vorhergesagt habe. Anfangs wollte Ich es euch nicht sagen, weil Ich selbst noch bei euch war; nun aber muß Ich es euch sagen, denn nun gehe Ich zu Demjenigen zurück, der Mich gesandt hat."

„Weil Ich euch nun dieses gesagt habe, so ist euer Herz voll Traurigkeit. Allein Ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut, daß Ich hingehe. Denn wenn Ich nicht hinginge, so würde auch der Tröster nicht zu euch kommen. Wenn Ich aber werde hingegangen seyn, so werde Ich Ihn euch senden."

„Ich hätte euch noch Vieles zu sagen. Allein jetzt könnet ihr es noch nicht tragen. Wenn aber Er kommen wird, der Geist der Wahrheit, so wird Er euch alle Wahrheit lehren. Denn Er wird nicht aus sich selbst reden, sondern nur Das, was Er von dem Vater und Mir hört. Auch künftige Dinge wird Er euch offenbaren. Er wird Mich verherrlichen; denn von dem Meinigen wird Er's nehmen, und es euch kund thun. Denn Alles, was der Vater hat, ist Mein. Deswegen sagte Ich: Von dem Meinigen wird Er's nehmen, und es euch kund machen."

„Nun, sprach Jesus, da Er mit Seinen Jüngern dem Oelberge schon ganz nahe gekommen war, nun ist's noch eine kleine Weile, und ihr werdet Mich nicht mehr sehen. Allein abermal eine kleine Weile, und ihr werdet Mich wieder sehen. Denn Ich gehe zum Vater."

Die Jünger sagten leise zu einander: „Was ist doch Das, was Er da sagt: Eine kleine Weile? — Wir verstehen nicht, was Er damit meint."

Jesus merkte, daß sie ihn gern gefragt hätten, und kam ihnen zuvor und sprach: „Ueber das befragt ihr euch unter einander, daß Ich sagte: Eine kleine Weile, und ihr werdet Mich nicht mehr sehen, und abermal eine kleine Weile, und ihr werdet Mich wieder sehen? Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: (Die Zeit ist da, daß Ich scheide). Ihr werdet weinen und jammern; die Welt aber wird frohlocken. Allein so sehr ihr auch trauern werdet, eure Traurigkeit wird dennoch in Freude verwandelt werden. Ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und Niemand wird euch eure Freude mehr nehmen können."

„Wahrlich, wahrlich, sage Ich euch noch einmal: Was ihr immer den Vater in Meinem Namen bitten werdet (im Vertrauen auf Mich, nach Meinem Sinne, und so wie Ich selbst bitten würde), das wird Er euch geben. Bisher habt

ihr noch nie um etwas in Meinem Namen gebeten. Bittet doch, und ihr werdet empfangen, so daß eure Freude vollkommen seyn wird.“

„Was Ich euch bisher gesagt habe, habe Ich in Gleichnissen mit euch geredet. Es kommt aber die Stunde, da ich nicht mehr in Gleichnissen mit euch reden, sondern euch den Vater deutlich offenbaren werde. Und an jenem Tage werdet ihr dann in Meinem Namen beten, und Ich werde nicht mehr nöthig haben, den Vater für euch zu bitten. Denn Er, der Vater, liebt euch, weil ihr Mich liebet, und weil ihr glaubet, daß Ich von Gott ausgegangen bin.“

„Ja, Ich bin von dem Vater ausgegangen, und in diese Welt gekommen; und nun verlasse Ich diese Welt wieder, und kehre zum Vater zurück.“

Da sprachen die Jünger: „Siehe! nun redest Du geradezu, und ohne Gleichniß. Nun wissen wir auch, daß Du Alles weißt, und nicht nöthig hast, daß man Dich erst frage. Darum glauben wir es, daß Du von Gott ausgegangen bist.“

Jesus antwortete: „Jetzt glaubt ihr's? Seht, die Stunde wird kommen, ja sie ist schon gekommen, da ihr euch alle zerstreuen, jeder zu den Seinigen heimkehren, und Mich allein lassen werdet. Doch, Ich bin deßhalb nicht allein, da der

Vater bei Mir ist. Dieses sage Ich, damit ihr Frieden in Mir habet."

„In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben. Allein seyd getrost; Ich habe die Welt überwunden."

45. Letztes feierliches Gebet Jesu.

Nachdem Jesus am Bache Zedron, wenige Schritte vom Oelberge, angekommen war, blieb Er in Mitte Seiner Jünger stehen, erhob die Augen zum Himmel, und fing in der feierlichen Stille der Nacht an, zu beten:

„Vater! Nun ist die Stunde (des Leidens) gekommen! Verherrliche Deinen Sohn, damit Dein Sohn auch Dich verherrliche, und gemäß der Macht, die Du Ihm über alle Menschen verliehen hast, Allen, die Du Ihm gabst, das ewige Leben gebe."

„Das aber ist ewiges Leben: Daß sie Dich erkennen, den einzig wahren Gott, und Ihn, den Du gesandt hast, (Deinen Sohn) Jesus Christus."

„Ich habe Dich auf Erden verherrlichet. Das Werk, das Du Mir zu thun aufgetragen hast, hab' Ich vollbracht. Und nun, Vater, verherrliche Du Mich auch (droben im Himmel) bei Dir mit derjenigen Herrlichkeit, die Ich dort bei Dir hatte, bevor die Welt war!"

„Ich habe denen, die Du Mir aus der Welt geschenkt hast, Deinen Namen bekannt gemacht.

Sie waren Dein, und Du hast sie Mir gegeben, und sie haben Deine Worte bewahret. Sie erkennen es jetzt, daß Alles, was Du Mir gegeben hast, von Dir ist; weil Ich die Worte, die Du Mir gegeben hast, ihnen mitgetheilt habe. Sie haben dieselben angenommen, und sie erkennen es nun wahrhaft, daß Ich von Dir ausgegangen bin, und sie glauben es, daß Du Mich gesandt hast."

„Ich bitte für sie, die Du Mir gegeben hast; denn sie sind Dein, so wie Alles, was Mein ist, Dein ist, und was Dein ist, Mein ist. Durch sie werde Ich verherrlichet. Ich bleibe nun nicht mehr in der Welt; diese aber sind in der Welt, und Ich komme zu Dir! Vater, Du Heiliger! Erhalte Du sie in Deinem Namen, die Du Mir gegeben hast, daß sie Eins seyen, wie Wir. So lange Ich bei ihnen war, erhielt Ich sie in Deinem Namen. Ich habe sie bewahrt, die Du Mir gegeben hast, und keiner aus ihnen ging verloren, als nur allein das Kind des Verderbens, wodurch die Schrift erfüllt wurde."

„Nun aber komme Ich zu Dir, und rede dies noch auf Erden, damit Meine Freude vollkommen die ihrige werde. Ich habe ihnen Dein Wort verkündet; und nun haßt sie die Welt, weil sie nicht von der Welt sind, wie auch Ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß Du sie von der

Welt hinwegnehmest, sondern daß Du sie vor dem Bösen bewahrest. Sie halten es nicht mit der Welt, wie Ich es nicht mit der Welt halte. Heilige sie durch die Wahrheit! Dein Wort ist Wahrheit. Wie Du Mich in die Welt gesandt hast, so sende Ich auch sie in die Welt, und heilige (weihe und opfere) Mich selbst für sie, damit auch sie in Wahrheit geheiliget (Gott und dem Heile der Menschen geweihet und gewidmet seyen)."

„Allein nicht nur für sie bitte Ich, sondern auch für Diejenigen, die durch ihr Wort an Mich glauben werden — damit Alle Eins seyen, wie Du Vater in Mir bist, und wie Ich in Dir bin — damit sie ganz Eins seyen in Uns, und die Welt es glaube, Du habest Mich gesandt. Ich gebe ihnen die Herrlichkeit, die Du Mir gegeben hast, damit sie so Eins seyen, wie auch Wir Eins sind — Ich in ihnen, und Du in Mir, und sie also ganz und vollkommen Eins seyen, und die Welt es auch an ihnen erkennen müsse, daß Du Mich gesandt hast, und daß Du sie liebest, wie Du Mich liebest."

„Vater! Mein Verlangen ist, daß Diejenigen, die Du Mir gegeben hast, auch mit Mir da seyen, wo Ich bin, damit sie Meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast, weil Du Mich geliebt hast, bevor die Welt gegründet war. Vater! Du Gerechter! Die Welt kennet Dich nicht. Ich aber

kenne Dich, und diese erkennen es, daß Du Mich gesandt hast. Ich habe ihnen Deinen Namen bekannt gemacht, und will ihnen denselben ferner bekannt machen, damit die Liebe, mit der Du Mich liebst, in ihnen sey — und Ich in ihnen."

Nachdem Jesus so gebetet hatte, ging Er über den Bach Zedron hinüber, dem Oelberge zu.

46. Jesus am Oelberge.

Ueber dem Bache Zedron, unten an dem Oelberge, lag ein Meierhof, der Gethsemane hieß, und mit einem Garten von Oelbäumen umgeben war. In diesen Garten ging nun Jesus mit Seinen Jüngern hinein. Sobald Er hineingetreten war, sagte Er zu den Jüngern: „Setzt euch hier, indeß Ich dort hingehe und bete. Betet auch ihr, daß ihr nicht in Versuchung gerathet!" Denn bei dem Anblicke des Leidens, das Ihm jetzt bevorstand, konnten sie leicht versucht werden, nicht mehr an Ihn zu glauben. Nur den Petrus, Jakobus und Johannes nahm Er mit sich, und ging mit ihnen tiefer in den Oelgarten hinein. Diese drei nur, die Ihn in Seiner Verklärung auf jenem Berge gesehen hatten, sollten jetzt auch Zeugen Seiner großen Angst am Oelberge seyn.

Hier überfiel Ihn nun eine tiefe Traurigkeit und Schwermuth. Es schauderte Ihm vor Angst und Bangigkeit. „Ach," sagte Er, „Meine Seele

ist betrübt bis zum Sterben! Bleibet doch hier, und wachet mit Mir und betet!" Er entfernte sich, ging etwa eines Steinwurfs weit von ihnen hinweg, fiel da auf die Knie nieder, und betete, daß, wenn es möglich wäre, diese Leidensstunde doch vorübergehen möchte." „Vater!" sprach Er, wenn es Dein Wille ist, so nimm diesen Kelch von Mir hinweg! Doch geschehe nicht Mein Wille, sondern der Deine."

Als Er von diesem Gebete aufgestanden und zu den drei Jüngern zurück gekommen war, fand Er sie alle drei eingeschlafen. „Simon! sprach Er, und auch du schläfst? So konntet ihr nicht einmal eine Stunde mit Mir wachen? O wachet doch und betet, damit ihr der Versuchung nicht unterlieget. Denn der Geist ist zwar willig, allein das Fleisch ist schwach."

Hierauf ging Er wieder hin, fiel auf Seine Knie nieder, neigte Sein Angesicht bis zur Erde, und betete zum zweiten Male und noch inniger: „Vater, Liebster Vater! Wenn's möglich ist — und Dir ist ja alles möglich! — so nimm diesen Kelch von Mir! Allein nicht wie Ich will, sondern wie Du willst."

Er kehrte hierauf wieder zu den Jüngern zurück, und fand sie wieder im tiefen Schlafe. „Wie möget ihr doch jetzt schlafen? sprach Er. Stehet auf! Betet, wachet, damit ihr der Versuchung

entgeht.“ Allein die Augen waren ihnen von Schlaf und Traurigkeit so schwer, daß sie selbst nicht wußten, was sie Ihm antworteten.

Er verließ sie wieder, ging nochmal hin, zum dritten Male noch inbrünstiger zu beten. Es überfiel Ihn eine wahre Todesangst. Sein Schweiß war wie Blutstropfen, die auf die Erde herabrannen. Er aber betete: „Mein Vater! Wenn dieser Kelch nicht vor Mir vorübergehen kann, ohne daß Ich ihn trinke, so geschehe denn Dein Wille!“

Da erschien Ihm ein Engel vom Himmel, und stärkte Ihn.

Wenn wir bedenken, wie unaussprechlich viel Jesus schon hier am Oelberge aus Liebe zu uns litt! so muß unser ganzes Herz mit Anbetung, Liebe und Dank gegen Ihn erfüllt werden. Jesus in Seinem Leiden ist überdies das schönste Vorbild für uns. Wie Er uns dort bei Seiner dreimaligen Versuchung in der Wüste die verführerischen Freuden der Welt heldenmüthig verschmähen lehrte: so lehrt Er uns hier in Seiner dreimaligen Angst am Oelberge, alle, auch die schrecklichsten Leiden der Welt voll Ergebenheit in den Willen des Vaters ertragen. Laßt uns also von Ihm lernen, wie wir leiden sollen.

Jesus betete, sobald die Stunde des Leidens über Ihn hereinbrach. Er suchte einen einsamen

Ort, um von Niemanden gestört zu werden; Er warf sich auf Seine Knie nieder, und demüthigte sich in den Staub unter die allmächtige Hand Gottes; Er betete dreimal, voll heißer Inbrunst, voll kindlichen Vertrauens zu Gott, voll der herzlichsten Ergebung in den Willen des Vaters. So einsam und wiederholt, so innig und kindlich wollen auch wir beten, wann Leiden und Kummer uns das Herz schwer machen. Nach einem solchen Gebete werden wir gewiß immer getröstet aufstehen.

Jesus nahm das Leiden ganz aus der Hand des Vaters. Er lehrt uns, in dem sinnvollen Bilde von einem Kelche voll heilbringender Arznei, wie wir das Leiden von Gott annehmen sollen. Ein Kelch voll Arznei ist zwar den Lippen bitter; er enthält aber dennoch Gesundheit und Leben. Jedes Leiden sey uns daher ein Kelch voll wohlthätiger Arznei aus der liebevollen Vaterhand Gottes!

Jesus blieb auch in der Stunde des schrecklichsten Leidens voll thätiger Liebe gegen Seine Jünger. Er besucht sie, tröstet sie, ermuntert sie, entschuldigt ihre geringe Theilnahme, und erspart den Schwächern aus ihnen den Anblick Seiner Leiden gar. Schwache Seelen glauben sich bei der geringsten Unpäßlichkeit von allen Pflichten losgesprochen, werden mürrisch und verdrossen,

begegnen allen Menschen, die mit ihnen umgehen, hart, und ihr ganzes Aussehen wird finster und unfreundlich, wie das Eisen, bei schlechter Witterung von Rost überzogen wird. Edle Seelen bleiben auch mitten im Leiden liebreich und freundlich, wie reines Gold auch bei der schlimmsten Witterung unverändert, hell und glänzend bleibt.

Wenn wir so im Leiden auf Gott vertrauen, das Leiden als den Willen des himmlischen Vaters willig annehmen, und gegen unsere Mitmenschen sanft und liebreich bleiben: so wird Gott entweder das Leiden bald von uns nehmen, oder — was noch eine größere Wohlthat ist! — uns Kraft und Muth in das Herz geben, es getrost und muthig zu tragen. Und dieser himmlische Trost wird uns so mild und freundlich erquicken, wie der Engel Jesum am Oelberge.

47. Gefangennehmung Jesu.

Heiter, getrost und voll freudigen Muthes zu sterben, kam Jesus zu Seinen Jüngern zurück. „So schlaft und ruht ihr denn noch? sprach Er freundlich. Laßt es jetzt genug seyn! Die Stunde ist nun gekommeu, da der Menschensohn in die Hände der Sünder überliefert wird. Steht auf, und laßt uns gehen! Seht, Mein Verräther ist nahe." Jesus hatte diese Worte kaum ausgesprochen, so trat Judas zur Gartenthür herein. Eine

große Schaar Soldaten und Diener der Hohenpriester, mit Laternen und Fackeln, mit Schwertern und Prügeln, folgte ihm. Der ganze Garten leuchtete vom Glanze der Fackeln, und wiederhallte vom Geräusche der Waffen.

Diese Soldaten und Diener der Priester hatten sich, wie es rohe Menschen auch jetzt noch machen, nie darum bekümmert, Jesum kennen zu lernen. Deßhalb hatte Judas mit ihnen ein Zeichen verabredet. „Den ich küssen werde, sprach er, der ists! Den ergreift, und geht ja recht vorsichtig mit Ihm um!" So mißbrauchte er, selbst das Zeichen der zärtlichsten Freundschaft — zum Zeichen des Verraths.

Sobald nun Judas in dem Garten, dem stillen Heiligthume, in dem Jesus so manche Nacht im Gebete zugebracht hatte, angekommen war, eilte er der Schaar voraus, ging gerade auf Jesus zu, und sagte zu Ihm: „Lehrer, sey gegrüßt!" und küßte Ihn — wie auch jetzt noch der Verführer die Unschuld, die er zu Verderben gedenkt, freundlich küßt.

Jesus sprach mit einem Blicke voll Wehmuth und warnender Liebe zu ihm: „Freund! wozu bist du gekommen? O Juda, mit einem Kusse verräthst du den Menschensohn?"

Wenn Judas je noch zu bessern gewesen wäre, so hätte es durch diese himmlische Sanftmuth und

Liebe geschehen müssen. Allein wer für die unaussprechliche Liebe, mit der Jesus jeden, auch den verruchtesten Sünder retten will, kein Gefühl mehr hat, der ist verloren!

Jesus, der Alles vorher wußte, was über Ihn kommen sollte, ging hierauf den Bewaffneten entgegen, und sprach zu ihnen: „Wen sucht ihr?" Sie antworteten Ihm: „Jesum von Nazareth." Jesus sprach mit göttlicher Hoheit und Ruhe: „Ich bin es!" Auf dieses Wort hin bebten sie zurück, und stürzten, wie vom Blitze getroffen, zu Boden.

Durch dieses Allmachtswort zeigte Jesus offenbar, daß sie Ihn gegen Seinen Willen nicht hätten gefangen nehmen können, und daß Er in den Tod ging, weil Er selbst wollte.

Die Soldaten und Diener der Priester erholten sich indeß wieder von dem Schrecken, und rafften sich vom Boden auf. Da fragte sie Jesus noch einmal: „Wen sucht ihr?" Sie antworteten wieder: „Jesum von Nazareth." Jesus sprach, jedoch ohne sie Seine höhere Macht weiter fühlen zu lassen: „Es ist, wie Ich euch gesagt habe. „Ich bin es!" — „Wenn ihr daher Mich suchet, setzte Er voll sorgsamer Liebe für Seine Jünger noch bei, so laßt diese hier gehen!"

Die Soldaten und Knechte gingen nun auf Jesus zu und legten Hand an Ihn, um Ihn

gefangen zu nehmen. Da die Jünger das sahen, merkten sie erst, wo das hinaus wollte. „Herr! sagten sie, sollen wir da nicht mit dem Schwerte darein schlagen?" Sie hatten aus Furcht vor den Juden ein Paar Schwerter mitgenommen. Allein Petrus fragte nicht erst lange. Er zog sein Schwert, führte einen Hieb, und haute einem Knechte des Hohenpriesters, der Malchus hieß, das rechte Ohr ab.

Petrus that dieses aus Liebe zu Jesus, um Ihn zu vertheidigen. Allein Jesus verlangt von uns andere Beweise von Liebe zu Ihm, als Gewaltthätigkeit gegen Seine Feinde. Die Liebe zu Ihm soll uns mild und sanft machen, auch gegen Todfeinde. Jesus wehrte daher den Jüngern ab. „Laßt es gut seyn!" sprach Er. „Und du, Petrus, stecke dein Schwert in die Scheide! Denn ein jeder, der das Schwert gegen Andere zieht, verdient durch das Schwert umzukommen. Oder meinst du nicht, daß Ich auch jetzt noch Meinen Vater bitten könnte, und daß Er Mir mehr als zwölf Legionen Engel zu Hülfe schicken würde? Wie würden aber da die Weissagungen, die verkünden, daß es so gehen werde, erfüllt? Und sollte Ich den Kelch nicht trinken, den Mir Mein Vater darreicht?" Jesus berührte das Ohr des Knechtes — und augenblicklich war es geheilt. Und hierauf bot Er Seine Hand freiwillig hin, daß sie gebunden würde.

So sah Jesus gar nicht auf die bösen Menschen, von denen zunächst Sein Leiden herkam, sondern nur auf Seinen Vater, der es über Ihn verhängt hatte. So that Jesus bis zum letzten Augenblicke, da Ihm die Hände gebunden wurden, den Menschen Gutes. So wollte Er nicht, daß um Seiner willen irgend einem Menschen ein Leid geschehe. Die Einführung Seiner heiligen Religion sollte Seinen Feinden auch nicht Einen Tropfen Blut kosten.

Indeß waren auch einige Hohepriester, Tempelvorsteher und Aelteste des Volkes in dem Garten angekommen. Denn sie konnten vor Haß nicht so lange warten, bis Jesus zu ihnen geführt wurde. Zu diesen sprach Jesus: „Ihr seyd, um Mich gefangen zu nehmen, mit Schwertern und Prügeln ausgezogen, wie gegen einen Räuber. Und Ich saß ja doch täglich bei euch in dem Tempel, und lehrte da öffentlich; dort aber strecktet ihr eure Hand nicht gegen Mich aus, und ergriffet Mich nicht. Doch, das ist eure Stunde, und die Gewalt der Finsterniß." Nur im Dunkeln der Nacht waren sie so kühn, ihr böses Vorhaben auszuführen.

Wie hier die schreckliche That der Gefangennehmung Jesu bei dunkler Nacht vollbracht wurde, so suchten die verruchtesten Verbrecher — Diebe, Räuber, Unzüchtige, Meuchelmörder, Aufrührer,

Verräther — von jeher zu ihren bösen Thaten das Dunkel der Nacht. Die abscheulichsten Verbrechen nennt man daher auch – Thaten, schwarz wie Nacht, Werke der Finsterniß. Von Menschen, besonders von jungen Leuten, die des Abends nicht zu rechter Zeit nach Hause kommen und am liebsten bei Nacht herumschwärmen, läßt sich deßhalb nichts Gutes erwarten. Wer Böses thut, scheuet das Licht.

Als nun Jesus, unter Begleitung so vieler Bewaffneten, gebunden fortgeführt wurde, da verließen Ihn alle Seine Jünger, und flohen davon. So wenig können auch wir zur Zeit der Widerwärtigkeiten uns auf die Menschen verlassen, sondern nur auf Gott allein. Wohl dem, der gesinnt ist wie Jesus, und wie Jesus sagen kann: „Und wenn Mich auch alle verlassen, so bin Ich deßhalb doch nicht allein, denn der Vater ist mit Mir.“

48. Jesus vor dem hohen Rathe.

Der Hauptmann, unter dessen Befehle die Soldaten und Diener der Priester standen, führte Jesum vorerst zu Annas, dem vormaligen Hohenpriester und Schwiegervater des wirklichen Hohenpriesters Kaiphas. Annas war schon ein sehr betagter Greis, der aber bei dem Volke noch

in großem Ansehen stand. Dieser befragte nun Jesum über Seine Jünger und Seine Lehre.

Jesus antwortete ihm: „Ich sprach öffentlich vor aller Welt. Ich lehrte immer in den Synagogen und in dem Tempel, wo alle Juden zusammen kamen, und nie in Geheim. Was fragst du also Mich? Frage vielmehr Meine Zuhörer, was Ich ihnen sagte. Siehe, diese wissen es, was Ich gelehrt habe."

Da Jesus dies gesagt hatte, gab Ihm einer der Diener, der neben Ihm stand, mit der Faust einen Streich in Sein Angesicht, und sagte zu Ihm: „So antwortest Du dem Hohenpriester?" Mancher Mensch wäre über eine solche ungerechte Mißhandlung vor Zorn ganz in Flammen gerathen. Jesus aber sprach sanft und ruhig: „Wenn Ich etwas Unrechtes gesagt habe, so zeige das Unrecht. Wenn Ich aber recht geredet habe, warum schlägst du Mich?" Und hierauf wußte der Knecht nichts zu antworten; denn er hatte Jesum blos geschlagen, um sich bei dem Hohenpriester wohl daran zu machen.

Wer einem schuldlosen Menschen, um sich bei dessen mächtigen Feinden einzuschmeicheln, wehethun kann, gleicht diesem elenden Wohldiener. Wer auch die niederträchtigste Mißhandlung sanft und ruhig übertragen und sich mit Weisheit und Würde verantworten kann, ist Jesu, dem Liebens- und Verehrenswürdigsten der Menschen ähnlich.

Annas ließ Jesum zu Kaiphas abführen. Kaiphas, der oberste Hohepriester, hatte in seinem Pallaste bereits alle übrigen Hohenpriester, und die Schriftgelehrten und Aeltesten des Volkes versammelt. Er und die ganze Rathsversammlung hatten auch schon mehrere falsche Zeugen, die sie für Geld angeworben hatten, in Bereitschaft, damit sie ja gewiß eine Ursache finden möchten, Jesum zum Tode zu verurtheilen.

Da nun Jesus vor dem hohen Rathe stand, traten diese falschen Zeugen, die wohl noch ruchloser, als offenbare Räuber und Mörder waren, einer nach dem andern hervor, und legten ihre falschen Zeugnisse gegen Jesus ab. Allein diese Zeugnisse stimmten — wie es bei den Lügen fast immer geht! — nicht mit einander überein. Zuletzt kamen noch zwei falsche Zeugen, und traten gegen Jesus auf. Der Eine bezeugte: „Wir haben Ihn sagen gehört: Ich kann den Tempel Gottes niederreißen, und denselben nach drei Tagen wieder aufbauen.“ Der Andere sprach: „Dieser da hat gesagt: Ich werde den Tempel, der von Menschenhänden gemacht ist, zerstören, und nach drei Tagen wieder einen andern aufführen, der nicht von Menschenhänden gemacht ist.“ Allein auch diese zwei Zeugnisse kamen, wie wir sehen, nicht ganz mit einander überein, und noch viel weniger mit Dem, was Jesus einst sagen wollte,

und waren zu einem Todesurtheile schon gar nicht hinreichend. Jesus aber schwieg.

Da stand der oberste Hohepriester auf, trat in die Mitte hervor, und sprach zu Jesus: „Antwortest Du nichts auf das Alles, was diese hier gegen Dich bezeugen?" Allein Jesus blieb bei Seinem Stillschweigen, und sagte auch nicht ein Wort darauf. Denn auf handgreifliche Lügen und Lästerungen, und auf die Fragen solcher Menschen, die nicht die Wahrheit, sondern nur Gelegenheit zum Lästern und zum Verdammen suchen, ist Stillschweigen die beste Antwort.

Der Hohepriester, der Jesum durchaus zum Tode verurtheilen wollte, aber keine Ursache dazu finden konnte, fragte Ihn nun, um die Sache auf einmal zu entscheiden, mit lauter feierlicher Stimme: „Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, sag' uns die Wahrheit: Bist Du Christus, der Sohn Gottes, des Hochgelobten?"

Jesus antwortete: „Es ist, wie du sagst. Ich bin es! Und Ich versichere euch: Es ist nicht mehr lange, so wird der Menschensohn zur Rechten des allmächtigen Gottes sitzen, und auch ihr werdet Ihn dereinst kommen sehen auf den Wolken des Himmels."

Da machte der Hohepriester einen Riß in sein Kleid und rief: „Er hat Gott gelästert; was brauchen wir noch Zeugen? Seht, jetzt habt ihr

die Gotteslästerung alle selbst gehört. Was ist nun eure Meinung?" Alle verurtheilten Jesum einstimmig, und riefen wie aus Einem Munde zusammen: „Er hat den Tod verdient."

Jesus hatte es vorausgesehen, daß Sein freimüthiges Bekenntniß Ihm den Tod bringen würde. Dennoch stand Er keinen Augenblick an, die Wahrheit zu sagen. Auch wir wollen es immer mit der Wahrheit halten, und sie allzeit freimüthig und standhaft bekennen, wenn wir rechtmäßig dazu aufgefordert werden, und hätten wir dafür auch nichts, als Spott und Verachtung, zeitlichen Schaden, ja selbst den Tod zu erwarten. Besonders sey uns die Wahrheit über Alles heilig, die Jesus, im Namen Gottes dazu aufgefordert, bekannte und sie mit Seinem Blute versiegelte — die große Wahrheit: „Er sey wahrhaftig Christus, der Sohn Gottes, der jetzt auf Gottes Thron erhoben ist, und Den auch wir auf den Wolken des Himmels werden kommen sehen."

Die Soldaten und Diener führten hierauf Jesum hinunter in den Vorhof des Pallastes, um Ihn den übrigen Theil der Nacht hindurch zu bewachen. Und da trieben sie nun ihr Gespött mit Ihm. Einige spieen Ihm in das Angesicht, und gaben Ihm Backenstreiche. Andere verhüllten Ihm die Augen, schlugen Ihn, und sagten: „Du bist ja der Messias, der große Prophet. Weissage uns

daher, wer ist's, der Dich geschlagen hat?" Und noch viele andere Gotteslästerungen stießen sie gegen Ihn aus.

Dieses Verfahren der Soldaten und Diener zeigt von der schlechtesten Gemüthsart. Denn nur den Menschen aus dem niedrigsten Pöbel ist Das eigen, öffentlich Angeklagte schon für schuldig zu halten, und jeden Unglücklichen, der bisher über sie erhöht war, in seinem Unglücke zu verhöhnen. Wer eines Leidenden spotten kann, gehört auch unter diese Nichtswürdigen; er begeht ein ähnliches Verbrechen, wie diese verworfenen Sünder. Ja er wird einst auch eben so bestraft werden, als hätte er damals mit ihnen Jesum selbst verspottet. Denn auch hier gilt das Wort Jesu: „Was ihr einem der geringsten Menschen gethan habt, das habt ihr Mir gethan."

49. Petrus verläugnet Jesum.

Während Jesus in des Hohenpriesters Pallaste verhört wurde, ereignete sich in dem Vorhofe desselben eine andere Begebenheit. Petrus und Johannes waren Jesu von fern bis an den Vorhof des Hohenpriesters gefolgt. Johannes war in dem Hause des Hohenpriesters bekannt. Er ging daher in den Vorhof hinein. Petrus aber blieb draußen vor der Thüre stehen. Johannes bat indeß die Pförtnerin um die Erlaubniß, daß Petrus

auch herein kommen dürfe. Sie erlaubte es, und Johannes ging sogleich wieder hinaus, und führte den Petrus herein.

Die Nacht war kalt. Die Knechte der Priester und die Gerichtsdiener holten daher glühende Kohlen, machten mitten in dem Hofe ein Feuer auf, stellten und setzten sich rings um das Feuer und wärmten sich. Petrus, den es auch fror, ging zu ihnen an das Feuer, setzte sich unter sie hin, und wollte abwarten, was es mit Jesus für einen Ausgang nehmen werde.

Da kam eine Magd des Hohenpriesters, eben die Pförtnerin, zum Feuer her, und rief, sobald sie den Petrus am Glanze des Feuers erblickte: „Der da hielt es auch mit jenem Galiläer!" Sie ging näher zu ihm hin, betrachtete ihn genauer, und sagte zu ihm: „Ja, ja, es ist so. Du warst auch ein Jünger dieses Jesus von Nazareth."

Petrus erschrak, und läugnete es. „Nein! sagte er, ich bin keiner! Ich kenne Ihn gar nicht. Ich weiß und begreife auch gar nicht, wie du so etwas nur sagen magst?" Mit diesen Worten stand er auf, und schlich sich zum Vorhofe hinaus. Indeß krähte der Hahn — ohne daß der bestürzte Petrus eben darauf merkte, zum ersten Male.

Petrus, dem die Liebe zu Jesus und die Begierde, dessen Schicksal zu erfahren, keine Ruhe

ließ, kehrte indeß bald wieder in den Vorhof zurück. Da erblickte ihn eine andere Magd. Auch diese fing sogleich wieder an, und sagte zu den umstehenden Knechten: „Seht! der da hielt es auch mit Jesus von Nazareth. Er ist auch einer von Seinen Anhängern.“ „Ja, sagte einer der Knechte zu Petrus, auch du bist einer aus ihnen.“

Petrus läugnete es nun zum zweiten Male. „Ich bin keiner von ihnen, sprach er, und ich kenne den Mann gar nicht.“

Nach einer Weile wurde es im Vorhofe bekannt, daß Jesus zum Tode verurtheilt sey, und Jedermann lästerte nun über Jesus und Seine Jünger; und einer der Knechte rief, indem er auf Petrus zeigte: „Wahrhaftig, dieser da ist auch ein Anhänger von ihm!“ Petrus, noch mehr erschrocken, als zuvor, sagte: „Mensch, ich weiß gar nicht, von wem du redest.“ Die übrigen Knechte umringten ihn nun, betrachteten ihn und sprachen zu ihm: „Ja wahrhaftig, es ist so! Du bist einer von ihnen. Denn du bist ja ein Galiläer! Deine Aussprache verräth dich.“ Petrus sagte ganz furchtsam und kleinmüthig: „Nein, nein, ich bin keiner von ihnen.“ Jetzt kam gar noch der Vetter des Malchus, dem eben erst Petrus das Ohr abgehauen hatte, dazu. Dieser Anverwandte, der auch ein Knecht des Hohenpriesters war, ging sogleich auf Petrus los, und schrie:

„Was! Hab' ich dich nicht im Garten bei Ihm gesehen?"

Da verlor der arme Petrus den Muth ganz. Er fing an, mit Schwüren und Betheurungen zu versichern: „Ich kenne den Menschen gar nicht, von dem ihr redet."

Allein kaum hatte Petrus dieses gesagt und Jesum das dritte Mal verläugnet, so krähte der Hahn zum zweiten Male. In dem nämlichen Augenblicke wandte Jesus, den man aus dem Saale der Rathsversammlung in den Vorhof herunter gebracht hatte, sich um, und blickte den Petrus wehmüthig und verweisend an. Petrus erinnerte sich der Worte Jesu: „Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du Mich dreimal verläugnen." Und er ging hinaus, und fing an bitterlich zu weinen.

Petrus hat wirklich arg gefehlt, daß er seinen göttlichen Freund aus Furcht vor einigen Knechten und Mägden so unedel verläugnete.

Allein auch jetzt noch wird Jesus oft aus Menschenfurcht mit Worten verläugnen. Mancher Jüngling zum Beispiele schämt sich aus Furcht vor Spott, den leichtsinnigen Reden über Religion zu widersprechen. Manche Jungfrau belacht, aus Furcht zu Mißfallen, Scherze, die ihr Herz verdammt. Ja wohl mancher Mann scheut sich unter Nichtchristen zu bekennen, daß er Christus als seinen Herrn erkenne und aufrichtig verehre. O

Gott, verleihe Du uns den hohen, edlen Muth, ohne den die Tugend nicht bestehen kann.

Noch öfter wird Jesus durch Thaten verläugnet. Jeder Mensch, der sich einen Christen nennt, und gegen die heiligen Gebote Jesu handelt, sagt durch seine That gleichsam aller Welt laut: „Ich frage nichts nach Christus, und achte Seine Gebote für nichts.“ Das schlechte Leben eines unwürdigen Jüngers Jesu ist eine beständige Verläugnung Jesu.

Wir wollen Jesus Christus nie und auf keine Weise, weder durch Worte noch Thaten verläugnen! Und wenn wir je so unglücklich seyn sollten, zu fehlen, wie Petrus, so wollen wir unsern Fehler auch so schnell und so innig bereuen, und — was die Feuerprobe einer wahren Reue ist — uns so vollkommen bessern, wie Petrus.

50. Judas verzweifelt.

Als Judas sah, daß Jesus, den er verrathen hatte, zum Tod verurtheilt worden, da reute es ihn, Jesum den Hohenpriestern ausgeliefert zu haben. Von Reue und Schmerz ganz außer sich, machte er sich auf, Jesum, wo möglich, noch zu retten. Er trug die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern wieder hin in den Tempel, wo immer einige Hohepriester zugegen waren, bezeugte die Unschuld Jesu, und rief mit lauter, herzdurchdrin-

gender Stimme: „Ich habe gesündigt! Ich habe unschuldiges Blut verrathen!"

So böse Judas war, so hatte er doch noch viel Gutes. Mancher verabscheut ihn, und ist vielleicht noch schlimmer, als er. Denn wer seine Sünden nicht einbekennt, das ungerechte Gut nicht bis auf den letzten Heller heimstellt, der verläumdeten Unschuld die geraubte Ehre nicht wieder zurück gibt, ist in dieser Hinsicht offenbar schlimmer als Judas.

Die Hohenpriester antworteten auf das reumüthige Bekenntniß des Judas hartherzig und ohne Erbarmen: „Was geht das uns an! Da sieh du zu!" Auf diese Worte warf Judas, blaß und zitternd vor Entsetzen, das Geld hin in den Tempel, und lief wüthend und verwildert fort, und nahm einen Strick, und erhenkte sich.

So stürzte den armen Judas selbst seine aufrichtige Reue in das Verderben, weil er kein Vertrauen zu Jesus, dem göttlichen Sünderfreunde hatte. Die Sünde gleicht einer schmerzlichen Wunde. Reue allein ist fressender Essig auf diese Wunde; Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit ist linderndes Oel. Dem Sünder, welcher Reue ohne Vertrauen hat, bleibt nichts übrig, als Verzweiflung, so wie hingegen Vertrauen ohne Reue eine eben so verderbliche Vermessenheit wäre.

Die Hohenpriester sammelten die Silberlinge

auf, und sagten zu einander: „In den Opferkasten, aus dem sie genommen sind, dürfen wir sie nicht mehr legen. Denn sie sind Blutgeld.“ Sie selbst konnten dieses Geld nicht ohne Schauder ansehen — und dennoch hatten sie selbst es aus dem Opferkasten genommen, und den Judas damit zu seiner Verrätherei verleitet!

Die Eigenliebe verblendet uns nämlich so sehr, daß uns das Laster an Andern immer ohne Vergleich abscheulicher erscheint, als an uns selbst. Es ist daher ein wahres Wort: „Im Zweifel, ob diese oder jene Handlung recht sey, frage dich nur selbst: Wenn ein Anderer Das verübte, was ich thue — was würde ich dazu sagen?“ Und du wirst sogleich, wie in einem Spiegel, die eigenthümliche, häßliche Gestalt deines Fehlers erblicken.

Nachdem die Hohenpriester sich darüber unterredet hatten, was mit dem Gelde anzufangen sey, beschlossen sie, dafür den Acker eines Hafners, der jetzt eben feil war zu kaufen, zu einem Begräbnißplatze für Fremdlinge. Und von diesem Tage an nannte das Volk diesen Acker, weil er für Blutgeld gekauft worden — den Blutacker.

Dieser kleine Umstand ist deßhalb nicht unbedeutend, weil dadurch das alte prophetische Wort erfüllt ward: „Sie werden die dreißig Silberlinge — den elenden Preis, dessen die Kinder Israels Mich werth schätzten — nehmen, und da-

mit den Acker eines Töpfers kaufen, wie es der Herr gefügt hat."

51. Jesus vor Pilatus.

Mit Anbruch des Tages kamen alle Mitglieder des hohen Rathes, die Hohenpriester, Volksältesten und Schriftgelehrten, eilends wieder zusammen, um Jesum dem Tode zu überliefern. Sie ließen Ihn hereinführen in die Rathsversammlung und legten Ihm noch einmal die Frage vor: „Sag' uns an, bist Du Christus?"

Jesus antwortete: „Wenn Ich es euch gleich sage, so werdet ihr Mir es doch nicht glauben. Wenn Ich aber euch fragen wollte, so würdet ihr Mir weder antworten, noch Mich loslassen. Indeß wird der Menschensohn von nun an sitzen — zur Rechten des Allmächtigen Gottes."

Da riefen Alle: „So bist Du denn der Sohn Gottes?" Jesus sprach: „Es ist so, wie ihr sagt. Ich bin es." Nun schrien sie Alle: „Wozu suchen wir noch ein Zeugniß wider Ihn? Jetzt haben wir es ja selbst aus Seinem eigenen Munde gehört." Alle, so viel ihrer waren, standen auf, ließen Jesum binden, und führten Ihn zum Pallaste der Römer hin, um Ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus zu übergeben.

Nach dem Gesetze durften die Israeliten während des Osterfestes nicht einmal das Richthaus

betreten. Wer nur einen Fuß hineinsetzte, wurde für unwerth gehalten, etwas von der Ostermahlzeit zu verkosten. So strenge waren ihnen, während dieser heiligen Zeit, die ganz allein Gott gewidmet seyn sollte, alle gerichtlichen Klagen verboten. Diese Heuchler wußten sich aber zu helfen. Sie gingen zwar nicht in das Richthaus hinein — ließen aber den Pilatus bitten, zu ihnen heraus zu kommen. So gaben sie, was auch jetzt noch heuchlerische Menschen thun, sich den Anschein, als erfüllten sie das Gesetz genau und buchstäblich, eben da sie dem Geiste desselben aufs schändlichste entgegen handelten.

Vor dem Pallaste, in dem sonst Gericht gehalten wurde, war ein großer erhöhter Platz, zu dem mehrere Stufen hinaufführten. Er war prächtig aus Marmor erbaut, und hieß Gabatha. Hier blieben sie mit Jesus stehen, und warteten auf Pilatus.

Pilatus trat heraus, und sprach, nicht ohne Befremden, schon so frühe den ganzen hohen Rath vor seinem Pallaste versammelt zu sehen: „Was für eine Klage habt ihr gegen diesen Mann vorzubringen?"

Sie hätten gerne gehabt, Pilatus sollte Jesum, den sie schon verurtheilt hatten, ohne weiters mit dem Tode bestrafen, und antworteten daher: „Wenn Er kein Uebelthäter wäre, so würden wir Ihn dir nicht überliefern!"

Pilatus, der sich nicht darauf einlassen wollte, blos ihr Urtheil zu vollziehen, sprach ernst: „So nehmt ihr Ihn hin, und richtet Ihn nach eurem Gesetze.“

Sie sprachen: „Es ist uns nicht erlaubt, Jemand hinzurichten!“ — und nun, da sie sahen, daß sich die Sache nicht so schnell, als sie wünschten, abthun lasse, fingen sie erst an, Jesum zu verklagen. Sie beschuldigten Ihn, aber fälschlich und mit überlegter Bosheit, lauter solcher Dinge, die in den Augen des Landpflegers gerade die allergrößten Vergehungen waren. „Wir haben an diesem Menschen gefunden, sprachen sie, daß Er unser Volk verführe, dem Kaiser den Tribut zu bezahlen verbiete, und sich für Christus, den König Israels, ausgebe.“

Pilatus wandte sich zu Jesus, und fragte Ihn: „Bist Du der König der Juden?“

Jesus antwortete: „Ja, Ich bin es.“ Auf die vielen Klagen aber, welche die Hohenpriester und Aeltesten gegen Ihn vorbrachten, gab Er keine Antwort.

Pilatus sagte daher: „Hörst Du nicht, was diese Alles wider Dich aussagen? Antwortest Du nicht darauf?“

Jesus schwieg, und sagte auch nicht Ein Wort, so daß Pilatus sich sehr darüber verwunderte.

Pilatus merkte indeß wohl, daß die Hohen-

priester Jesum ihm nur aus Neid überlieferten. Er ging daher wieder in den Pallast hinein, und winkte Jesu, ihm zu folgen, damit Jesus Gelegenheit hätte, sich ohne Beiseyn der erbitterten Priester zu verantworten.

Da nun Jesus in dem Verhörsaale vor dem Landpfleger stand, fragte Ihn dieser nochmal vertraulich: „Hälst Du Dich denn wirklich für den König der Juden?“

Jesus sprach: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre es ein weltliches Reich, so müßte Ich ja Diener haben, die für Mich gestritten hätten, damit Ich nicht in die Gewalt der Juden gekommen wäre. So aber ist Mein Reich nicht von hier!“ —

Pilatus sprach: „So bist Du also doch ein König?“

Jesus antwortete: „Es ist, wie Du sagst. Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß Ich von der Wahrheit ein Zeugniß ablege. Und wer immer es mit der Wahrheit hält, gehorcht Meiner Stimme (wie die Unterthanen den Befehlen ihres Königs).“

Pilatus sprach, unwillig über die Priester, die eine solche Sache vor seinen Richterstuhl bringen konnten, die gar nicht dahin gehörte: „Ach, was ist Wahrheit?“ Und mit diesen Worten ging er

wieder hinaus, und sagte den Priestern: „Ich finde keine Schuld an Ihm."

Jesus lehrt uns durch Sein Beispiel, hier vor dem Richterstuhle des Landpflegers, wie dort vor dem Richterstuhle des Hohenpriesters — die große Kunst, zu rechter Zeit zu reden und zu schweigen.

Wenn uns die geistliche oder weltliche Obrigkeit dazu auffordert, wenn das Bekenntniß der Wahrheit zur Verherrlichung Gottes und zum Besten der Menschen dient — da sollen wir muthig reden.

Wenn wir hingegen von leidenschaftlichen Menschen gelästert werden, wenn das Reden unsre Feinde nur noch mehr erbittern, und ihnen zu neuen Lästerungen Anlaß geben würde — da sollen wir geduldig schweigen.

Und diese Weisheit im Reden und Schweigen — wie edel ist sie in sich? Wie viel Gutes könnte sie stiften? Wie viel Böses würde sie verhindern?

52. Jesus vor Herodes.

Da Pilatus Jesum für unschuldig erklärt hatte, stürmten die Hohenpriester noch heftiger mit Klagen gegen Jesus auf Pilatus ein. „Er bringt noch das Volk in Aufruhr, sagten sie, und erfüllt ganz Judäa mit seiner Lehre, von Galiläa an bis hieher nach Jerusalem."

Als Pilatus Galiläa nennen hörte, fragte er, ob Jesus aus Galiläa wäre. Sie sagten hierauf, daß er aus dem Gebiete des Herodes sey. Da schickte Pilatus Jesum zu Herodes, der wegen des Festes eben zu Jerusalem war.

Pilatus war ein Weltmann. Einen Unschuldigen geradehin zu verurtheilen, hatte er zu viel Ehrgefühl. Allein durch die Rettung desselben wollte er doch auch nicht den Priestern mißfallen. Er ergriff daher den ersten Anlaß, die ganze Sache von sich zu schieben, und dem Fürsten Herodes dadurch noch obendrein eine Höflichkeit zu erweisen. Dies war nun wohl klug, aber nicht edel gehandelt. Denn ein edler Mensch thut das Gute — und kümmert sich nicht darum, was die Bösen dazu sagen werden.

Herodes war sehr erfreut, als er vernahm, daß Jesus vor seinen Richterstuhl gebracht werde. Denn weil er immer so viel von Ihm reden hörte, so war er sehr neugierig, Ihn kennen zu lernen und ein Wunder von Ihm zu sehen. Er setzte sich sogleich auf seinen Fürstenthron, und versammelte seinen ganzen Hofstaat um sich. Da nun Jesus vor ihm stand, war Herodes — aus Eitelkeit, einen solchen Mann in seiner Gewalt zu haben, und in der Hoffnung, etwas Unterhaltendes zu sehen und zu hören — ganz ungemein redselig. Er legte Ihm eine Menge Fragen vor. Allein

Jesus schwieg, und erwiederte ihm auch nicht ein Wort.

So gern und liebreich Jesus auch dem geringsten Menschen, dem es um sein Heil zu thun war, antwortete, so verlor Er doch nie ein unnützes Wort an einem Thoren. Für den eitlen, vorwitzigen Thoren ist auch jetzt noch alle Weisheit Jesu umsonst da, und Jesus ist für ihn wie stumm.

Die Hohenpriester und Schriftgelehrten standen indeß da, und klagten unaufhörlich und heftig gegen Jesus. Allein die Anklage, daß Jesus sich für einen König ausgebe, kam dem Herodes — so, wie er es verstand — lächerlich vor, und das Stillschweigen Jesu beleidigte ihn. Die Hofleute konnten gar nicht begreifen, warum Jesus sich den Fürsten nicht zum Freunde zu machen suche, und nicht um Begnadigung bitte. Herodes und sein ganzer Hofstaat behandelten daher Jesum verächtlich, und verspotteten Ihn. Um sich über seine Königswürde lustig zu machen, ließ Ihm Herodes ein weißes Kleid anziehen, wie es damals diejenigen trugen, die sich um hohe Ehrenstellen bewarben, und schickte Ihn so zu Pilatus zurück.

So unwürdig wurde der Würdigste aller Menschen von diesen Thoren behandelt. So wird auch jetzt noch das Ehrwürdigste von leichtsinnigen und muthwilligen Menschen, die es nicht besser ver-

stehen, verspottet. Die Kunst zu spotten ist die elendeste aus allen — weil wir sie immer bei den elendesten Menschen antreffen.

Herodes und Pilatus, die bisher in Feindschaft gelebt hatten, wurden von diesem Tage an Freunde, wie vornehme Weltleute der Art Freunde werden können. Denn obgleich Pilatus Jesum blos deßhalb zu Herodes geschickt hatte, um eines Geschäftes, das ihm unangenehm war, los zu werden; so nahm es der eitle Herodes doch so auf, als hätte Pilatus dadurch blos ihm eine Ehre erweisen, und seine fürstliche Oberherrlichkeit anerkennen wollen.

So stiften Ehrbegierde, Eigennutz und Vergnügungssucht auch jetzt manchmal noch Freundschaften, die aber des schönen Namens nicht werth sind. Nur ein Herz, das von Eigenliebe, Eigennutz und niederer Lust ganz rein ist, kann wahre Freundschaft fühlen.

53. Jesus und Barrabas.

Die Israeliten hatten die Gewohnheit, zum Andenken an ihre Befreiung aus Aegypten, an dem Osterfeste allemal einen Gefangenen loszulassen. Diese Gewohnheit war schön und menschlich, wenn man jedesmal denjenigen auswählte, der es am meisten verdiente, begnadigt zu werden. Indeß pflegte auch der Römische Landpfleger, um

dem Volke eine Freude zu machen, den Gefangenen, um den es bat, auf das Fest los zu geben. Wirklich hatte sich auch diesmal schon eine Menge Volkes vor seinem Pallaste versammelt und erhob ein großes Geschrei, Pilatus möchte nach dem alten Herkommen ihrem Verlangen willfahren.

Diesen neuen Anlaß suchte Pilatus, da Herodes Jesum wieder zurück geschickt hatte, sogleich zur Rettung Jesu zu benützen. Er hatte unter den Gefangenen eben einen, Namens Barrabas, der vor allen andern berüchtigt war, und wegen Aufruhrs und Mordes in dem Gefängnisse lag. Auf Befehl des Pilatus wurde dieser Unmensch, von verwildertem Aussehen und mit dem scheuen Mörderblicke, in seinen Ketten gebracht, und Jesu, dem Schönsten der Menschen voll himmlischer Anmuth und Würde, zur Seite gestellt.

Hierauf wandte sich Pilatus zu den versammelten Hohenpriestern und zu dem Volke, und sprach, indem er auf Jesus zeigte: „Ihr habt mir diesen Mann hier überliefert, als verführe Er das Volk. Allein ich hab' Ihn in eurer Gegenwart verhört, und von allen den Vergehen, deren ihr Ihn beschuldigt, keines an Ihm gefunden. So fand auch Herodes keine Schuld an Ihm; und es wurde nichts auf Ihn gebracht, das den Tod verdiente. Da es nun die Gewohnheit mit sich bringt, daß ich euch auf das Osterfest einen

Gefangenen loslasse, so sagt, welchen ich euch losgeben soll, den Barrabas, der ein Aufrührer und Mörder ist, oder Jesum, der Christus genannt wird?"

Hier wurde Pilatus unterbrochen. Seine Gemahlin ließ ihm durch einen Diener, der ihn auf die Seite rief, in Geheim sagen: „Nimm du an der Verurtheilung dieses Gerechten keinen Theil! Denn ich habe wegen Seiner heute Nacht im Traume Vieles ausgestanden."

Es ist sehr schön, daß die Gemahlin des Pilatus an dem Schicksale Jesu so viel Antheil nahm, vor dem Unrecht, das man Ihm anthun wollte, zitterte, und ihren Mann treulich davor warnte. Ach, daß doch Pilatus den Sinn dieser Warnung gefaßt hätte! Denn Gott hat ja tausend Wege, die Menschen zu warnen — und jede Warnung vor bösen Thaten, die wir wachend oder träumend haben, kommt im Grunde von Ihm. Wer das Böse aufrichtig haßt, zittert schon davor, wenn es ihm auch nur im Traume vorkommt.

Die wenigen Augenblicke in denen Pilatus mit dem Diener sprach, machten sich die Hohenpriester und Aeltesten sogleich zu Nutzen. Sie hetzten das Volk auf, und überredeten es, den Barrabas loszubitten, und den Tod Jesu zu fordern.

Als nun Pilatus sich wieder zu ihnen wandte, und seine vorige Frage, die sie noch nicht beant=

wortet hatten, wiederholte: „Welchen von beiden soll ich euch loslassen, Barrabas oder Jesus?“ da schrie mit Einem Male der ganze Haufen zusammen: „Nicht diesen! Hinweg mit Ihm. Den Barrabas laß los!“

Pilatus, der so gerne Jesum losgelassen hätte, erstaunte, und rief zum zweiten Male: „Was soll ich denn aber mit Jesus anfangen, der Christus genannt wird?“ Da schrien sie abermal alle zusammen: „Kreuzige Ihn! Kreuzige Ihn!“

Pilatus sprach zum dritten Male: „Was hat Er denn Böses gethan? Ich finde keine Schuld an Ihm, die den Tod verdiente. Geißeln will ich Ihn jedoch lassen — aber hernach Ihm die Freiheit geben.“ Allein sie erhoben ein furchtbares Geschrei, und wiederholten immer nur den Ausruf: „Ans Kreuz mit Ihm! Ans Kreuz!“

Da gab Pilatus endlich ihrem Ungestümm nach. Er ließ den Barrabas los, Jesum aber hinführen zur Geißlung. Und Barrabas war ein Mörder!

So zog also dieses rohe, verblendete Volk den Verruchtesten unter den Bösewichtern — dem Edelsten und Besten der Menschen; einen Uebelthäter und Feind des menschlichen Geschlechtes — dem größten Wohlthäter der Menschheit; einen Mörder — dem Erwecker der Todten vor. Eine solche unsinnige Wahl ist im Grunde jede Sünde. Jeder Sünder zieht das Laster — der Tugend, die

Schuld — der Unschuld, das Verderben — dem Heil, einen Augenblick — der Ewigkeit, die Hölle — dem Himmel vor. Ja, was das Schrecklichste ist, das wir uns denken können! — er verwirft Gott und Jesus, und huldiget dem Satan!

54. Jesus wird gegeißelt, mit Dornen gekrönt und zur Kreuzigung ausgeliefert.

Die Soldaten des Landpflegers führten Jesum in das Richthaus. Einen Menschen zu mißhandeln war diesen Unmenschen ein Freudenfest. Sie riefen daher eilends den übrigen Soldaten, und die ganze Rotte versammelte sich um Jesus. Nun zogen sie Ihn aus, banden Ihn an eine Säule, und geißelten Ihn. Hierauf fingen sie an, Ihn darüber zu verspotten, daß Er sich einen König genannt habe. Sie legten Ihm, weil sich damals die Könige in Purpur kleideten, einen rothen Mantel an, drückten Ihm eine Krone, die sie aus Dornen geflochten hatten, auf das Haupt, und gaben Ihm anstatt des Zepters ein Rohr in die rechte Hand. Dann traten sie, einer nach dem andern, zu Ihm, verspotteten Ihn, beugten die Knie vor Ihm, und riefen: „Sey gegrüßt, Du König der Juden!“ Hierauf spieen sie Ihn an, gaben Ihm Backenstreiche, rissen Ihm das Rohr aus der Hand, und schlugen Ihn damit über das Haupt, daß die

Dörner noch tiefer in Stirn und Schläfe eindrangen. So wurde der König der Wahrheit als ein Lügenkönig verhöhnt!

Jesus, der alle diese grausamen Mißhandlungen stillschweigend und ohne Klage ertrug, ist hier recht das Bild himmlischer Geduld und Sanftmuth. O, wenn wir Ihn, den Eingebornen des Vaters, in der Dornenkrone erblicken — können wir da noch verlangen, daß Gott uns ohne alles Leiden, gleichsam auf einem mit Rosen bestreuten Wege, zum Himmel führe? Wenn wir uns Sein blasses, mildes Angesicht, Seinen Gott ergebenen, zum Himmel gerichteten Blick denken — müssen wir nicht erröthen, daß uns oft schon ein einziges unüberlegtes Wort unserer Mitmenschen in Zorn bringt?

Pilatus kam endlich dazu, und machte diesen Mißhandlungen, die wider seinen Willen verübt wurden, ein Ende. Der Anblick Jesu rührte ihn. Er hoffte, auch die Juden würden Ihn nicht ohne Mitleid ansehen können. Deshalb ging er, indem er den Soldaten befahl, ihm mit Jesus zu folgen, wieder vor den Pallast hinaus, und sprach zu den Hohenpriestern: „Seht, ich lasse Ihn euch noch einmal herausführen, und erkläre euch noch einmal, daß ich keine Schuld an Ihm finde.“

Jesus kam heraus — mit Blut bespritzt, von den Mißhandlungen entstellt, das Angesicht blaß von Schmerzen, die Dornenkrone auf dem Haupte,

und den Purpurmantel um die Schultern. Pilatus dachte, sie würden doch nicht gar ohne alles menschliche Gefühl seyn, und rief mit bewegter Stimme: „Seht ein Mensch!“ — als wollte er sagen: „Er ist ja doch ein Mensch! seyd daher nicht so unmenschlich gegen Ihn. Achtet doch wenigstens die leidende Menschheit in Ihm.“ Allein die Hohenpriester und ihre Diener schrien, sobald sie Ihn erblickten, alle zusammen: „Kreuzige, kreuzige Ihn!“

Diese unmenschliche Gefühllosigkeit mußte Jesum noch mehr schmerzen, als Dornenkrone und Geiselstreiche. Denn Menschlichkeit — Achtung und Gefühl für Alles, was Mensch ist, und besonders Mitleid mit jedem Leidenden — ist jedem Menschen, der dieses schönen Namens werth ist, wesentlich eigen. Ein Mensch, in dem diese sanfte Empfindungen, die Gott in das menschliche Herz pflanzte, durch wilde Leidenschaften erstickt werden, ist kein Mensch mehr, und wird daher mit Recht ein Unmensch genannt. Er ist ein wildes reißendes Thier in Menschengestalt.

Pilatus sagte mit Unwillen: „So nehmt denn ihr Ihn hin, und kreuziget Ihn, wenn Ihr es nach eurem Gesetze thun könnet! Denn ich finde keine Schuld an Ihm.“

Da riefen die Hohenpriester: „Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetze muß Er sterben;

denn Er hat sich für den Sohn Gottes ausgegeben!"

Jesus hatte in Seiner Gestalt und in Seinem Betragen etwas unaussprechlich Hohes und Himmlisches, das den Pilatus immer schon mit geheimer Ehrfurcht erfüllte. Als daher Pilatus diese Rede hörte, fürchtete er sich noch mehr. Er führte Jesum noch einmal in den Pallast hinein, und sprach zu Ihm: „Woher bist Du?" Jesus schwieg. Da sprach Pilatus: „Wie? Mir, antwortest Du nicht? Weißt Du nicht, daß ich die Macht habe, Dich zu kreuzigen, und auch die Macht, Dich loszulassen?"

Jesus antwortete: „Du hättest keine Macht über Mich, wenn sie dir nicht von Oben herab gegeben wäre. Doch haben Diejenigen, die Mich dir überlieferten, eine größere Sünde."

Von diesem Augenblicke an trachtete Pilatus noch mehr, Ihn los zu lassen. Mit diesem Entschlusse trat er auch aus dem Pallaste. Allein die Priester, die es ihm sogleich anmerkten, was er im Sinne habe, schrien ihm alle entgegen: „Wenn du Diesen loslassest, so bist du kein Freund des Kaisers mehr. Denn ein jeder, der sich zum Könige aufwirft, empört sich gegen den Kaiser." Dies sagten die schlauen Priester, weil sie wußten, daß ihm die Gunst des Kaisers über Alles gehe. Wirklich wurde es auch dem Pilatus sehr bange, und sein Vorsatz, gerecht zu handeln, fing an zu wanken.

Denn wer Das, was recht und gut, schön und edel ist, nicht über Alles liebt, dessen Tugend kann nicht jede Prüfung bestehen. Sie gleicht dem falschen Golde, das zwar manche, allein, die rechte — die Feuerprobe nicht aushält.

Pilatus gab indeß seine Bemühung, Jesum zu retten, noch nicht auf. Er ließ ihn wieder herausführen und sprach: „Seht da euren König!" Der bloße Anblick des demüthigen, sanften, geduldigleidenden Jesus widerlegte schon die Anklage, Jesus wolle ein irdisches Reich stiften, und dem mächtigen Römischen Kaiser die Herrschaft der Welt streitig machen. Allein sie schrien noch wüthender: „Hinweg mit Ihm! Hinweg, ans Kreuz! Wir wissen von keinem Könige, als von dem Kaiser!" Und das Geschrei der Hohenpriester und des Volkes nahm so überhand, daß Pilatus überschrien wurde, und kein vernehmliches Wort mehr vorbringen konnte.

Da Pilatus sah, daß er nichts ausrichte, sondern daß vielmehr noch gar ein Aufruhr entstehen würde, so setzte er sich auf seinen Richterstuhl, befahl ein Geschirr mit Wasser zu bringen, und wusch sich vor den Augen des ganzen Volkes die Hände. Da wurde das Volk etwas stiller, und sah hinauf, was doch dieses zu bedeuten habe. Nun sprach Pilatus: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten! Das mögt ihr verantworten!" Das ganze

Volk rief: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!"

Mit diesen schauerlichen Worten trotzten sie gleichsam der Gerechtigkeit des Himmels, und forderten Gott zur Rache heraus. Deßhalb werden auch solche vorsätzliche Verbrechen, wie dieser Mord — himmelschreiende Sünden genannt.

Pilatus überließ ihnen nun Jesum, den er eben öffentlich und feierlich vor einem ganzen Volke für unschuldig erklärt hatte, zur Kreuzigung — und so wurde denn Gottes Rathschluß und die Vorhersagung der Propheten: Jesus werde unschuldig hingerichtet werden, aufs vollkommenste erfüllt.

Es gereicht zwar dem Pilatus zur Ehre, daß er so vieles that, Jesum zu retten. Bei dem Allen ist er ein trauriges Beispiel eines großen Verbrechers aus Menschenfurcht und allzunachgebender Schwachheit. Er suchte, um die Priester und das Volk nicht aufzubringen, immer nur durch Umwege Jesum zu befreien, und getraute sich nicht, Ihn geradezu freizusprechen. Deßhalb richtete er nichts aus! Unser Wahlspruch sey daher: „Thue recht, und fürchte Niemand."

So wie Pilatus, um die Wuth der Priester und des Volkes zu stillen, nur in etwas nachgab, und Jesum geißeln ließ, um Ihn vom Tode zu erretten — hatte er schon alles verloren. Volk und Priester sahen, daß seine Gerechtigkeitsliebe

nicht durchaus unbeugsam sey, und wurden nur immer kühner. Reich' du daher dem Laster nie einen Finger, sonst bemächtiget es sich leicht der ganzen Hand.

Pilatus bildete sich ein, rein zu bleiben von dem unschuldig vergossenen Blute, weil Priester und Volk ihm zuriefen, das sie es auf ihr Gewissen nehmen wollen. Allein das ist die Sprache der bösen, gewissenlosen Menschen aller Zeiten. Trau' du daher nie einem Menschen, der dir Böses zumuthet, und dabei sagt, er wolle es verantworten. Denn wer das Verbrechen theilt, wird einst auch die Strafe theilen.

55. Jesus wird gekreuziget.

Die Soldaten ergriffen jetzt Jesum, nahmen Ihm den Purpurmantel ab, zogen Ihm wieder Seine eigenen Kleider an, und führten Ihn hinaus zur Kreuzigung. Das Kreuz, an dem er sterben sollte, mußte Er selbst tragen — und so ging Er, der Schuldloseste, gleich einem Uebelthäter, den man zur Hinrichtung führt, von unzähligen Menschen begleitet, durch die Stadt Jerusalem hin, der Richtstätte zu. Die Richtstätte war auf dem sogenannten Schädelberge, den die Römer Kalvaria, die Israeliten aber Golgatha nannten. Zwei Uebelthäter wurden mit Ihm zu gleicher Zeit zur Hinrichtung hinausgeführt.

Indem nun die Soldaten mit Jesus eine Strecke vor die Stadt hinaus gekommen waren, und Er eben unter der Last des Kreuzes, das aus schweren Balken gezimmert war, hätte erliegen müssen, begegnete ihnen ein Mann, der Simon hieß, von Cyrene gebürtig war, und gerade vom Felde kam. Er wollte vorbeigehen. Allein die Soldaten hielten ihn an, legten ihm das Kreuz auf die Schulter, und zwangen ihn, es Jesu nachzutragen. Jesus, der so vielen geholfen hatte, fand jetzt keinen Menschen, der sich Seiner freiwillig angenommen hätte!

So hart gegen Leidende wollen wir nie seyn, sondern ihnen freiwillig zu Hülfe eilen, ohne uns erst darum bitten, oder gar dazu zwingen zu lassen. Wenn wir einem Leidenden seine Last erleichtern, so nimmt Jesus es so auf, als hätten wir Ihm sein Kreuz tragen helfen!

Unter der Menge Volkes, die Ihn begleitete, waren auch viele Frauenspersonen. Diese weinten und jammerten laut um Ihn. Da wandte sich Jesus um, und sprach zu ihnen: „Ihr Töchter Jerusalems! Was weinet ihr über Mich? Weinet vielmehr über euch selbst, und über eure Kinder! Denn seht, es werden Tage hereinbrechen, da man diejenigen glücklich preisen wird, die keine Kinder haben. In jener Zeit werden sie den Bergen zurufen: Fallt über uns her! Und den Hügeln: Be-

deckt uns! Denn wenn das am grünen Holze geschieht, wie wird es dem dürren ergehen?"

Das Mitleiden mit der leidenden Unschuld ist gewiß eine schöne, lobenswerthe Empfindung. Allein es ist doch nicht eigentlich die Empfindung, die das Leiden Jesu in uns erregen soll. Nicht unser Mitleid will Jesus, sondern unser Heil. Der Anblick Seiner Leiden soll uns mit Schauder und Abscheu gegen die Sünde erfüllen. Denn wenn Er, der Schuldlose, der Heilige, der Eingeborne des Vaters, um das Unheil, das die Sünde anrichte, zu vergüten, so schreckliche Leiden auf sich nehmen mußte, welch ein namenloser Jammer wird über Diejenigen kommen, die in ihren Sünden verharren, und also an dem Heile, das Jesus allen Sündern bereitet, keinen Antheil nehmen wollen?

Als die Soldaten mit Jesus auf dem Kalvarienberge angekommen waren, reichten sie Ihm Wein zu trinken, der mit Myrrhen und Galle vermischt war. Mit diesem Getränke pflegte man diejenigen, die gekreuziget wurden, vorher zu betäuben und gegen die Todesschmerzen gefühllos zu machen. Jesus verkostete davon, trank es aber nicht, und gab es zurück. Er wollte mit klarem Bewußtsein leiden und sterben, um noch bis zum letzten Augenblicke Gutes zu thun.

So wie Jesus sollen auch wir gesinnt seyn. Ein wahrer Jünger Jesu achtet keine Mühe und

keinen Schmerz, um bis zum letzten Athemzuge Gott zu verherrlichen, und das Beste der Menschen zu befördern.

Und nun — o laßt uns anbeten die Liebe, die so Vieles für uns litt! — kreuzigten sie Ihn.

Die zwei Uebelthäter wurden hierauf auch gekreuziget, der Eine zu Seiner Rechten, und der Andere zu Seiner Linken, so, daß Jesus in die Mitte kam, als wäre Er der Aergste aus ihnen. Diese tiefe Erniedrigung, diese entsetzliche Ungerechtigkeit war also der Dank für das unaussprechlich viele Gute, das Jesus diesem Volke erwiesen hatte! Allein mitten unter diesen schauerlichen Schmerzen, in dieser äußersten Schmach, sprach Jesus mit einem sanften, liebevollen Blicke zum Himmel: „Vater, verzeih ihnen! Sie wissen nicht, was sie thun!"

Wenn wir es je erfahren haben, wie wehe Undank, Verläumdung, ungerechte Mißhandlung thun — so muß diese unaussprechliche Liebe Jesu, sogar gegen Seine Mörder, uns gewiß bis zu Thränen rühren. Wir müssen es fühlen, daß es mehr als menschliche Güte war, die uns zuerst lehrte, unsre Feinde zu lieben. — Ja, wenn wir uns denken, daß Jesus, wie für alle, so auch selbst für diese Menschen, die Ihn mordeten, das Leben hingab, möchten wir da nicht voll des tiefsten Erstaunens über eine solche Liebe auf die Knie sinken, und voll

Dank und Anbetung zu Ihm emporblicken, und Ihm angeloben, mit der Gnade Gottes, so liebevoll und sanftmüthig zu werden, wie Er!

Wenn uns eine Beleidigung das Herz zerreißt, und uns zur Rache entflammt — o so wollen wir uns diese himmlische Sanftmuth, diese göttlich verzeihende Liebe Jesu vorstellen. Dieser Anblick wird unsern verfinsterten Sinn erheitern, und uns Kraft geben, alle Bitterkeit zu bekämpfen, bis wir himmlisch-sanft und göttlich-liebevoll verzeihen können — wie Er.

Ueber dem Haupte jedes Gekreuzigten wurde nach dem Römischen Gesetze allemal eine Tafel befestiget, worauf die Ursache der Verurtheilung geschrieben war. Pilatus, der bei Jesus kein Verbrechen anzugeben wußte, schrieb darauf: „Dieser ist Jesus von Nazareth, der König der Juden.“ Diese Aufschrift, die in Hebräischer, Griechischer und Lateinischer Sprache geschrieben war, lasen nun viele Juden. Die Hohenpriester nahmen diese Worte für Spott, gingen zu Pilatus, machten ihm Vorstellungen, und sprachen zu ihm: „Du hättest nicht schreiben sollen: Dieser ist der König der Juden, sondern: Dieser ist's, der sich für den König der Juden ausgegeben hat.“ Allein Pilatus sprach: „Was ich geschrieben habe, das bleibt geschrieben.“

Pilatus, der Römer, weigerte sich wohl nur aus Stolz, was er einmal geschrieben hatte, auf

das Begehren der Juden wieder abzuändern. Allein ohne es zu wissen, hatte er, indem er so geschrieben, die Absicht Gottes erfüllt. Jesus sollte auch in Seiner tiefsten Erniedrigung für den König der Juden — den verheißenen Messias erklärt werden. Was Pilatus in den drei Sprachen der drei merkwürdigsten Völker der Erde, der Juden, Griechen und Römer damals geschrieben hat, sollte für alle Völker und alle Zeiten geschrieben bleiben. Alle Menschen sollten noch erkennen: Jesus von Nazareth sey der den Juden verheißene König, den Gott auf Seinen Thron erhöht und Ihm alle Gewalt übergeben habe im Himmel und auf Erden.

Die Soldaten, die Jesum gekreuziget hatten, nahmen nun Seine Kleider, sie mit einander zu theilen. Sie machten vier Theile daraus, für jeden Soldaten einen Theil. Da sie aber zum Oberkleide kamen, das nicht genäht, sondern durchaus gewirkt war, sagten sie zu einander: „Das wollen wir nicht zerschneiden, sondern das Loos darüber werfen, wem es gehören soll.“

Durch diesen kleinen Umstand ward die Weissagung der Schrift erfüllt: „Sie haben Meine Kleider unter sich getheilt, — und über Mein Oberkleid haben sie das Loos geworfen.“

Nachdem die Soldaten die Kleider getheilt hatten, setzten sie sich unter dem Kreuze nieder, und bewachten Ihn.

56. Jesus am Kreuze.

Jesus hing nun mit der blutbespritzten Dornenkrone und mit todtblassem Angesichte, unter unnennbaren Schmerzen hoch am Kreuze. Mit jedem Augenblicke wurden die Nägelwunden größer und schmerzender, und Sein Blut rann zur Erde herab. Eine große Menge Volkes stand um das Kreuz, und sah zu.

Die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Volks-Aeltesten aber traten triumphirend unter das Kreuz hin, und verspotteten und verlachten Ihn. „Andern," sagten sie, „hat Er geholfen; sich selbst kann Er aber nicht helfen. Wenn Er Christus, der Auserwählte Gottes und der König Israels ist, so steige Er jetzt vor unsern Augen herunter vom Kreuze, und wir wollen an Ihn glauben. Er hat immer auf Gott vertraut, der mag Ihn nun retten, wenn Er Ihn so lieb hat! Denn Er sagte ja so oft: „Ich bin der Sohn Gottes!"

Viele andere Juden, die vorübergingen, lästerten Ihn eben so, schüttelten ihre Köpfe, und riefen zu Ihm hinauf: „Ei, ei! Der Du den Tempel Gottes zerstörest, und in drei Tagen wieder aufbauest! Hilf Dir nun selbst, und steig herunter vom Kreuze, wenn Du der Sohn Gottes bist!"

Auch die Soldaten stimmten in den Spott mit ein, kamen herbei, boten ihm Essig hinauf, und

riefen: „Wenn Du der König und Retter der Juden bist, so rette Dich selbst.“

Einen Unschuldigen, ja den größten Wohlthäter der Menschheit nicht nur morden, sondern in seiner Todesangst auch noch verspotten, und dem Sterbenden in das Angesicht lachen — ist wohl die äußerste Unmenschlichkeit, die wir uns denken können. Wie weit kann doch der Mensch im Bösen kommen, wenn er die Stimme des Gewissens und die edleren menschlichen Empfindungen unterdrückt, und dem Stolze, Hasse, Neid und allen bösen Leidenschaften in seinem Herzen freien Raum läßt! Er, der ein Engel an Güte seyn könnte, wird dann ein Satan an Bosheit! Wenn wir die schreckliche Verderbtheit so vieler Menschen bedenken, so darf es uns nicht mehr wundern, daß etwas so Außerordentliches, wie die Menschwerdung, das Leiden und der Tod des Sohnes Gottes nothwendig war, sie zu retten!

Sogar einer von den zwei Mördern, die mit Jesus gekreuziget wurden, wahrscheinlich ein alter, in Sünden grau gewordener Verbrecher, spottete und lästerte noch über Ihn. „Wenn Du Christus bist,“ sagte er unter anderm mit höhnischem Spotte, „so hilf Dir selbst — und uns!“

Der andere aber, vermuthlich ein Jüngling, der in der Blüthe des Lebens verführt wurde, wehrte ihm ab, und sagte zu ihm: „So hast denn auch du

gar keine Gottesfurcht mehr, da du doch die nämliche Strafe leidest? Uns zwar geschieht es recht; denn wir bekommen nur den Lohn, den wir durch unsere Thaten verdient haben. Dieser aber hat nichts Böses gethan.“ Und hierauf sagte er zu Jesus: „Herr! wenn Du in Dein Reich kommest, so gedenke meiner.“

Jesus zeigte sich bis zum letzten Augenblicke des Lebens als den göttlichen Freund reuiger Sünder, und sprach zu ihm: „Wahrlich, Ich sage Dir! Heute noch wirst du bei Mir in dem Paradiese seyn.“ Mit diesen Worten verzieh ihm Jesus die Sünde, und gab ihm die tröstliche Versicherung, er solle wieder in jenen Zustand der Unschuld und Seligkeit versetzt werden, der, leider! für uns Menschen durch die Sünde mit dem Paradiese verloren gegangen ist.

Es ist eine besondere Fügung Gottes, daß diese zwei Uebelthäter mit Jesus gekreuziget wurden. Wir sehen da die sterbende Unschuld — zwischen einem unbußfertigen und einem reumüthigen Sünder — also die drei möglichen Todesarten. Ohne alle Schuld sterben können wir nicht mehr; in unsern Sünden sterben wollen wir gewiß nicht; es bleibt uns also nichts übrig — als die Sünde zu bereuen und uns zu bessern. Laßt uns aber die Buße nicht bis auf den letzten Augenblick unsers Lebens verschieben. Denn wir haben an dem be-

gnadigten Uebelthäter am Kreuze nur ein einziges zuverlässiges Beispiel von einem Menschen, der in der Todesstunde durch Reue und durch Vertrauen zu Jesus noch gerettet wurde. Es wurde dieses Beispiel aufgezeichnet, damit der reumüthige Sünder in der Stunde des Todes nicht verzage; aber nur dieses einzige Beispiel ward uns aufgestellt, damit die Menschen während ihres Lebens nicht vermessen würden. Laßt uns nicht glauben, es sey alles gut, wenn nur noch ein Priester zu unserm Ende gerufen werde. Denn neben dem reuigen Sterbenden sehen wir sogleich ein anderes Beispiel von einem Menschen, der, wie es fast immer geht, so starb wie er lebte — obgleich bei seinen letzten Augenblicken Jesus selbst zugegen war.

57. Maria und Johannes unter dem Kreuze.

Maria, die Mutter Jesu, Maria, ihre Schwester, Maria Magdalena und von allen Jüngern der einzige, liebevolle Johannes ließen sich von keiner Schmach und von keiner Gefahr eines ähnlichen Todes abhalten, Jesu bis zur Richtstätte zu folgen, und ihre Anhänglichkeit an Ihn öffentlich an den Tag zu legen. Denn treue Liebe zu Jesus scheut keine Schmach und keine Gefahr; sie ist stärker als der Tod. Diese liebevollen treuen Seelen standen nun — recht als Bilder des Jammers! —

so bei dem Kreuze da, und mit welchem innigen Mitleiden sie Jesum in dieser tiefen Erniedrigung, in dieser schrecklichen Qual erblicken mußten, läßt sich wohl nicht aussprechen! Besonders war es Seiner Mutter, als dringe ihr ein zweischneidiges Schwert durch das Herz, wie Simeon ihr geweissagt hatte. Jesus sah sie und Johannes so bei einander stehen. Er blickte voll des innigsten Mitleidens, voll der zärtlichsten kindlichen Liebe zuerst Seine Mutter an, und sprach, indem Er mit den Augen auf Johannes winkte: „Sieh da deinen Sohn!" Hierauf sah Er den Johannes liebreich an, und sprach, indem Er auf Maria winkte: „Sieh da deine Mutter!" Und Johannes — o was ist es doch um einen treuen Freund, auf den wir uns im Leben und Tode verlassen können! — nahm von dem Augenblicke an Maria zu sich in sein Haus, und sorgte für sie, als wäre sie seine eigene Mutter.

Jesus ist hier in seinen letzten Augenblicken für uns alle recht ein Vorbild der kindlichen Liebe. Er ehrte und liebte Seine Mutter nicht nur in Seinem Leben, und war stets für sie besorgt. Er ehrt und liebt sie auch noch bis in den Tod — und sorgt noch dafür, daß ihr auch nach Seinem Tode nichts abgehe!

Lieber Sohn! Liebe Tochter! Ehre und liebe du deine Mutter und, was sich von selbst versteht,

deinen Vater, auch so bis in den Tod. Und da gewöhnlich die Aeltern vor den Kindern sterben, so thue ihnen Gutes in ihren alten Tagen und in ihrer letzten Krankheit, bis der Tod ihre Augen schließt. Jesus, der alles Gute vergilt, und nicht aus der Welt scheiden wollte, ohne vor Seinem Hinscheiden noch Seiner Mutter einen Beweis — und uns ein Beispiel der kindlichen Liebe zu geben, wird Alles so aufnehmen, als hättest du es Seiner eigenen Mutter gethan, wie Johannes. Er wird auch dich ehren und lieben, und dir alles herrlich vergelten, wie Er es gewiß Seinem lieben, treuen Freunde Johannes vergolten hat.

58. Der Tod Jesu.

Drei Stunden hatte Jesus schon am Kreuze gehangen. Jetzt war es bereits Mittag. Da verdunkelte sich auf einmal die Sonne, und eine furchtbare Finsterniß brach herein, und bedeckte das ganze Land. Himmel und Erde verhüllten sich in nächtliches Dunkel. Alle, die Jesum bisher verspottet hatten, erschraken und verstummten. Bang und erwartungsvoll, wie vor einem schweren Gewitter, stand das Volk da. Auch Jesus schwieg. Das war für alle eine bange schauerliche Stille! Das waren für Jesus schreckliche, qualvolle Stunden! Jesus litt diese ganze Zeit hindurch unaussprechlich. Eine unnennbare Angst, heftiger als

die am Oelberge, bemächtigte sich Seiner. Auch jener innere Trost, der allein bei schrecklichen äußern Leiden uns aufrecht zu halten vermag, und den kein Mensch sich selbst, sondern den nur Gott uns geben kann, ward Ihm entzogen. Denn kein Leiden, das je über einen Menschen kommen kann, sollte von Jesus, nach Gottes weisesten Absichten, unversucht bleiben. Um die dritte Stunde Nachmittags aber, da Sein Leiden nun auf das höchste gestiegen war, rief Jesus voll des kindlichsten, zärtlichsten Vertrauens zum Vater: „Mein Gott! Mein Gott! warum hast du Mich verlassen!" — und in dem nämlichen Augenblicke fing die Finsterniß an zu verschwinden, zum freundlichen Zeichen, daß Gott Ihn erhöre.

Die Worte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!" sind die ersten Worte des ein und zwanzigsten Psalmes, in dem die Leiden des sterbenden Erlösers, im prophetischen Geiste, vorausgesagt wurden. Alle Leiden des Gekreuzigten, so wie die Bosheit seiner Kreuziger sind in diesem Psalme auf das deutlichste geschildert. Es wurde da Alles genau vorausgesagt, wie es jetzt geschah. Der Erlöser konnte mit den Worten aus diesen Psalmen von sich sagen: „Ich bin ein Spott der Menschen und werde für den Auswurf des Volkes gehalten. Alle, die Mich sehen, spotten über Mich, verziehen die Lippen, schütteln den Kopf

und sagen, Er hat auf Gott gehofft, der rette Ihn nun. Sie haben Meine Hände und Füße durchbohrt; Meine Kleider haben sie unter sich getheilt und über Mein Gewand das Loos geworfen."

Wie dieser Psalm die Verlassenheit des Erlösers schildert, so herrlich redet er von Seinem Vertrauen auf Gott, von dem Siege über Seine Feinde, und verkündet die Früchte der Erlösung in den Worten: „Du, o Herr, entfernest Deine Hülfe nicht von Mir; Ich werde Deinen Namen Meinen Brüdern verkündigen, und Dich preisen in Mitte einer großen Gemeinde. Er, Gott, der Herr, hat nicht verachtet noch verschmäht das Flehen des Armen, noch weggewendet Sein Angesicht von Mir, sondern Mich erhört, da Ich zu Ihm gerufen habe; es werden nun essen die Armen und satt werden, und die Ihn fürchten, werden Ihn loben und ihre Herzen werden ewig leben. Zu dem Herrn werden zurückkehren alle Enden der Erde und vor Seinem Angesichte anbeten alle Völker der Heiden. Nach Ihm, dem Herrn wird das künftige Geschlecht genannt werden, und die da vom Himmel gesendet kommen, werden Seine Gerechtigkeit erzählen dem Volke, das noch wird geboren werden."

Dieser Weissagung von den Leiden des Erlösers und von den Früchten Seiner Erlösung gedachte Jesus jetzt. Die ersten Worte dieses Psalmes rief Jesus mit lauter Stimme aus, wie man

in dem Tempel die ersten Worte eines Psalmes, den man beten oder singen wollte, laut anzustimmen pflegte. Jesus machte Seine Jünger — und auch uns! – aufmerksam, daß Alles, was in diesem Psalme vorausgesagt worden, erfüllt wurde.

Kaum hatte sich auf das Flehen Jesu zu Seinem Vater, der Himmel aufgeheitert, so fingen die ruchlosen Feinde Jesu auch wieder an zu lästern und zu spotten, wie auch jetzt noch mancher Bösewicht nach einem Gewitter, das ihn zittern machte, sogleich wieder der alte, lasterhafte Mensch ist.

Die Worte: „Mein Gott! Mein Gott!" hießen in der damaligen Sprache der Israeliten: Eli! Eli! Einige der Umstehenden sagten daher, indem sie diese Worte aus Unwissenheit nicht recht verstanden oder aus Bosheit mißdeuteten: „Horcht nur! Er ruft dem Elias." Die Andern spotteten und sagten: „Wartet! wir wollen jetzt doch einmal sehen, ob Elias komme, und Ihm herunter helfe?" So suchten sie diesen Jammerausruf Jesu, der von dem tiefsten Seelenleiden zeugte, und der jedem guten Menschen Mark und Bein durchdringen mußte, lächerlich zu machen! Denn die Gottlosen sind ohne alles Gefühl, und einem Spötter ist nichts heilig.

Jesus, der wohl wußte, daß nun Alles, was von Seinem Leiden und Tod vorausgesagt war, bis an eine einzige Schriftstelle erfüllt sey, rief

hierauf: „Mich dürstet!“ Nicht weit vom Kreuze stand ein Geschirr voll Essig. Einer der Soldaten lief hin, nahm einen Schwamm, steckte ihn, nachdem er ihn mit Essig gefüllt, auf ein Rohr, und hielt Ihm den Schwamm voll Essig an den Mund, damit Er trinken könne. Das war eine elende Erquickung in Seinem brennenden Durste! Nicht einmal ein Trunk frischen Wassers ward Ihm zu Theil. Indeß ging dadurch auch noch die Schriftstelle in Erfüllung: „Sie haben Mich in Meinem Durste mit Essig getränkt.“

Nachdem Jesus den Essig genommen hatte, rief Er mit lauter, mächtiger Stimme: „Es ist vollbracht! — Vater! In Deine Hände empfehle Ich Meinen Geist!“ Und mit diesen Worten neigte Er Sein Haupt, und verschied.

Und sieh, in dem nämlichen Augenblicke bebte die Erde, die Felsen zersprangen, Gräber thaten sich auf, und der Vorhang, der im Tempel vor dem Allerheiligsten hing, riß, von oben am Gewölbe bis herab zum Boden, plötzlich entzwei.

Der Hauptmann, der Jesu gegenüber stand, und Alles mit ansah, besonders aber, daß Jesus gegen den gewöhnlichen Lauf der Natur, mit einem solchen lauten Rufen zu Gott verschied, und also von Gott augenblicklich erhört wurde — gab Gott die Ehre und sagte laut und öffentlich:

„Wahrhaftig! dieser Mensch war ein Gerechter! Er war Gottes Sohn!“

Auch die Soldaten, die mit dem Hauptmanne Jesum bewachten, und Alles, besonders aber das Wanken der Erde unter ihnen, und die mit schrecklichem Gekrach einstürzenden Felsen umher wahrnahmen, kam eine große Furcht an. Sie stimmten dem Hauptmanne bei, und sagten erschrocken: „Ja wahrhaftig! Er war Gottes Sohn!“ Und alles Volk, das zusammen gekommen war, bei der Kreuzigung zuzuschauen, und nun sah, was vorging, schlug zitternd an die Brust — und ging stillschweigend auseinander. — —

59. Hohe Wichtigkeit des Todes Jesu.

Unter allen Begebenheiten der Geschichte Jesu ist der Tod Jesu die allerwichtigste. Himmel und Erde entsetzten sich gleichsam darüber; der Himmel legt ein Trauergewand an, die Erde wankt und bebt; die Sonne verhüllt ihr Angesicht; durch die ganze Natur geht ein allgemeiner Schauder. Ein Schrecken vom Allmächtigen erschütterte auch die rohesten Menschenherzen — und wie ein Vater bei dem Tode seines Sohnes damals die Kleider zerriß, so that hier Gott etwas Aehnliches, indem der Vorhang vor dem Allerheiligsten des Tempels, wo Gott als gegenwärtig angebetet wurde, entzwei riß. Alle diese Wunder fordern uns auf, bei die-

ser wichtigsten aller Begebenheiten anbetend und nachdenkend zu verweilen.

Der Tod Jesu ist erstens der größte Beweis der Vaterliebe Gottes gegen uns. „So hat Gott die Welt geliebt, sagte Jesus Christus von dem Vater im Himmel, daß Er Seinen eingebornen Sohn dahin gab, damit alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Wenn jetzt, in diesem Augenblicke zu dir, der du dieses liesest, ein Engel vom Himmel hereinträte, und dir die Versicherung vom Himmel brächte: „Gott liebt dich!“ — so wäre dieses noch nichts gegen den Beweis von Liebe, daß Gott auch für dich Seinen Eingebornen in den Tod hingab. „So hat Gott die Welt geliebt!“ sollte man unter jedes Bildniß des Gekreuzigten mit goldenen Buchstaben schreiben. „So hat Gott auch mich geliebt!“ bleibe ewig wie mit feurigen Buchstaben in unser Herz geschrieben. Unsere ganze Seele sey voll der tiefsten Anbetung, des höchsten Vertrauens, des willigsten Gehorsams, des heißesten Dankes, der innigsten Liebe gegen Gott, der die lautere Liebe ist!

Der Tod Jesu ist uns zweitens der größte Beweis, daß Jesus Christus uns liebe. „Niemand,“ spricht Jesus, „hat eine größere Liebe, als diese, daß er sein Leben für seine Freunde gebe.“ Und Er gab Sein Leben sogar für Seine Feinde! Denn die Sünde ist eine Feindschaft gegen Gott,

und jeder Sünder ist Gottes Feind. — O, wenn wir uns Jesus Christus in Seiner Herrlichkeit denken, die Er von Anbeginn der Welt bei Seinem Vater hatte, und in der Er, dort auf dem Berge Tabor, voll Glanz und überirdischer Schönheit zwischen Moses und Elias erschien; und wenn wir Ihn nun hier auf Golgatha in der tiefsten Schmach und Erniedrigung zwischen zwei Mördern am Kreuze erblicken; Sein Haupt von Dornen umwunden, Sein reines Angesicht von Blut und Speichel entstellt, Seine wohlthätigen Hände und Füße mit Nägeln durchbohrt, Seinen ganzen Leib voll Blut und Wunden; und wenn wir bedenken, daß Er dieses Alles aus Liebe zu uns gelitten, um uns zu retten — sollte uns diese Liebe nicht rühren, sollten wir Ihn nicht wieder lieben, der uns so geliebt hat, bis in den Tod; sollten wir Dem nicht gehorchen, der es so gut mit uns meint, und nichts will und sucht als unser Heil?

Der Tod Jesu zeigt uns drittens, was es Schreckliches um die Sünde sey. Zwar sagt uns schon unser Gewissen, daß die Sünde etwas recht Böses sey. Wir erröthen schon über einen kleinen Fehler, erblassen bei der blossen Erzählung eines großen Verbrechens, und die Unruhe und Qual, die der Sünder in dem Herzen trägt, ist von allen Erdenqualen die schrecklichste. Wir sehen es täglich in der Welt um uns her — in den Thränen

verführter Unschuld, in dem Unfrieden in Häusern, in der Armuth des Verschwenders, in dem verwilderten Blick des Zornmüthigen, in dem blaßgelben Aussehen des Neidigen, in dem frühen Grabe des Unmäßigen, in dem zum lebendigen Gerippe gewordenen Unzüchtigen, wie die Sünde nichts als Jammer und Elend anrichtet. Die ganze Geschichte — der Verlust des Paradieses, die große Fluth, die eine ganze Welt versenkte, das Feuer vom Himmel, das mehrere Städte verzehrte, der Untergang ganzer Reiche, und noch unzählige andere schreckliche Begebenheiten sind lauter Denkmahle von der Schrecklichkeit der Sünde. Ja die Sünde ist schrecklicher als Tod und Hölle. Denn durch die Sünde kam der Tod in die Welt, und sie baute die Hölle. Aber was ist das Alles, wenn wir uns denken: So böse ist die Sünde, daß der Allmächtige und Allwissende selbst kein anderes Mittel fand, ihre schrecklichen Folgen zu tilgen — als den Tod Seines Eingebornen. O, die Sünde muß also doch ein recht fürchterliches, ja das allerfürchterlichste Uebel seyn, das wir mehr scheuen sollten, als alle andere Uebel der Welt! Und wie muß es dereinst in jenem Leben einem Menschen gehen, den selbst der Tod Jesu, dieses Wunder der Liebe, nicht rührt, der dennoch die Sünde mehr liebt, als Gott und Jesum, der anstatt die alten Sünden zu bereuen, immer neue Sünden auf

Sünden häuft? Was kann ihn noch retten, da selbst das Größte, was Gott thun konnte, an ihm vergebens ist? Er ist ohne Rettung verloren — und der Abgrund von Elend, in den er sich stürzt, ist unermeßlich.

Der Tod Jesu zeigt uns viertens, was es um unsere Heiligkeit und Seligkeit — oder mit Einem Worte — um das Heil unsrer Seele Großes seyn müsse. Ach, die meisten Menschen sind zu verblendet, diese Perle genug zu schätzen! Es geht ihnen, wie einem Manne, der das allerkostbarste Kleinod findet, und es für einen leichten Preis weggibt, oder gar wegwirft, weil er es nicht kennt. Wenn nun aber dieser Mann hörte, daß ein Fürst eine Million dafür gäbe, und der Mann den ungeheuren Haufen Gold und Silber vor sich liegen sähe — da würde er über den Werth des verachteten Kleinods vor Erstaunen wohl ganz sprachlos dastehen. Allein wir sind nicht erlöst worden für vergängliches Gold und Silber von unserm sündhaften Wandel; unser Heil ward erkauft mit dem theuren Blute des unschuldigen und unbefleckten Lammes, Jesu Christi, der vor Grundlegung der Welt bei dem Vater war, und um unser willen in Menschengestalt auf Erden erschien! Wer dies bedenkt, den muß über die Herrlichkeit, zu der wir bestimmt sind, heiliges Erstaunen ergreifen. Er sollte ja keinen andern Gedanken mehr

haben, als nun auch das Seinige zu thun, wirklich heilig und selig zu werden. Er sollte mit aller Anstrengung seiner Kräfte darnach ringen, dieses Kleinod — das ewige Heil zu erlangen. Denn Gott, der uns ohne unser Zuthun erschaffen hat, kann ohne unsere Mitwirkung uns nicht erlösen.

Jesus in Seinem Tode ist uns fünftens, als Mensch betrachtet, das Vorbild aller Tugenden, der vollendeten Heiligkeit. Wie hielt Er, der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, sich Sein ganzes Leiden hindurch so unerschütterlich fest an den Vater. Mit Gebet zu Seinem Vater: „Nicht Mein Wille, sondern der Deine!" fängt Er Sein Leiden an, und das letzte Wort des Sterbenden ist das Gebet zum Vater: „In Deine Hände empfehle Ich Meinen Geist." Welche Ergebung! Er hat gar keinen eigenen Willen mehr. Er will nur, was der Vater will. Der Wille des Vaters ist Sein Wille. Welch ein Gehorsam! Mit dem Worte: „Damit die Welt es sehe, daß Ich den Vater liebe, und Ihm gehorche, so laßt uns gehen!" geht Er Seinem Leiden und Tode entgegen — und thut und leidet Alles, bis Er rufen kann: „Es ist vollbracht!" Welch eine Geduld! Die allerschrecklichsten Mißhandlungen und Ungerechtigkeiten erträgt Er schweigend; Sein mildes Angesicht entstellt kein Zorn, und aus Seinem Munde kommt keine Klage. Welche Sanftmuth! Sogar

für Seine blutdürstigen Mörder hat Er noch ein Herz voll Liebe, und betet mit erblassenden Lippen um Vergebung für sie. Welche Demuth! Er verläugnet alle Ehre vor den Menschen, duldet die tiefste Schmach, läßt sich unter die Uebelthäter zählen, ja für das Haupt derselben halten. Alle Ehre vor den Menschen ist Ihm nichts, da es darauf ankommt, die Menschen zu retten. Welche kindliche Liebe, mit der Er noch im Tode sich Seiner Mutter annimmt; welche freundschaftliche Liebe, mit der Er für seinen Freund Johannes sorgt: welche erbarmende Liebe, mit der Er sich noch des mit Ihm gekreuzigten Sünders erbarmt! Welche allgemeine, Alles aufopfernde Liebe, gegen alle Menschen! Alle Ehre, alle Freude, Blut und Leben gibt Er für sie dahin; Er duldet Dornspitzen, Geißelstreiche, Nägelwunden, alle Qualen des schrecklichsten Todes — um des Heiles Anderer willen. Er ist die lauterste Liebe gegen Gott und Menschen! Was Jesus uns in Seinem ganzen Leben ist, das ist Er uns vorzüglich in Seinem Tode — gleichsam ein krystallheller Spiegel, in dem wir unsre Gestalt erblicken, wie wir seyn sollten. O, daß wir doch früh und spät hineinsehen, das Bild, das Er uns vorhält, zu unserm beständigen Vorbilde wählen, und dessen treue Ebenbilder werden möchten!

Wie Jesus endlich sechstens als Mensch durch

Leiden und Tod in Seine Herrlichkeit einging, und uns zugleich ein Vorbild ward, daß Leiden und Tod für uns Menschen der einzige Weg zur Verherrlichung sey, werden wir bei der Geschichte Seiner Auferstehung ausführlicher hören. Erinnern wir uns also hier nur noch an das Wort Jesu, das Er selbst von Seinem Tod' am Kreuze und von Seiner Verherrlichung gesagt hat: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wenn das Weizenkorn in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viele Früchte. — Wenn Ich von der Erde erhöht seyn werde, so werde Ich Alle zu mir ziehen."

Auch die Worte des Apostels Paulus sind hier wohl zu Herzen zu nehmen: „Jesus Christus — obwohl Er von Gottes Wesen das vollkommenste Bild ist, und Gott die Ehre nicht dadurch zu rauben glaubte, daß Er sich Gott gleich setzte — legte dennoch diese Herrlichkeit ab, nahm die Gestalt eines Knechtes an, ward ein Mensch wie wir, erschien in Menschengestalt unter uns, und demüthigte sich selbst und war gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Deßhalb hat Ihn aber auch Gott erhöht über alle Höhen, und Ihm einen Namen gegeben über alle Namen, so daß sich vor dem Namen Jesu beugen sollen alle Knie im Himmel, auf Erde und unter der Erde, und daß alle Zungen zu Verherrlichung des

Vaters bekennen sollen: „Jesus Christus sey der Herr!"

So ist uns das Bildniß des Gekreuzigten ein Buch, das uns alles lehrt, was wir zu wissen brauchen — eine heilige Bibel, in der wir Gottes Wort lesen können. Es ist daher eine ehrwürdige alte Sitte, das Bildniß des Gekreuzigten an dem vorzüglichsten Platze christlicher Wohnungen aufzustellen, es dem Sterbenden in die Hand zu geben, ja noch auf dem Grabe des Christen ein Kreuz aufzurichten. Ein frommer Blick darauf kann uns — zum Guten ermuntern, vom Bösen abhalten, im Leiden trösten, uns im Tode Muth geben, und uns selbst den Anblick des Grabes noch tröstlich und erfreulich machen!

60. Begräbniß Jesu.

Der Tag, an dem Jesus und die zwei Uebelthäter gekreuziget wurden, war der Vorbereitungstag auf den Ostersabbath, den Hauptfesttag der ganzen Feierlichkeit, und den eigentlichen Ostertag der Israeliten. Damit nun die Leichname nicht über dieses Fest am Kreuze hangen bleiben möchten, hielten die Juden bei Pilatus an: Er möchte die Gekreuzigten durch Zerschlagung der Gebeine tödten, und sie dann vom Kreuze abnehmen lassen. Pilatus gab den Soldaten hiezu Befehl.

Jesus wäre nun, nebst den zwei Uebelthätern,

sogleich auf dem Richtplatze begraben worden, und hätte so nicht einmal ein ehrliches Begräbniß erhalten. Allein da lebte nun zu Jerusalem ein reicher Mann, Joseph von Arimathäa. Er war ein sehr angesehener Rathsherr, der aber in den Rath und die That der Uebrigen nicht mit eingestimmt hatte. Denn er war, wiewohl aus Furcht der Juden nur in Geheim, ein Jünger Jesu, und ein gottesfürchtiger, sehr rechtschaffener Mann, der auch auf das Reich Gottes hoffte. Dieser nahm sich den Muth, ging zu Pilatus hinein, und bat ihn um den Leichnam Jesu. Pilatus wunderte sich, daß Jesus schon gestorben seyn sollte. Er ließ den Hauptmann rufen, und fragte ihn: Ob Er denn wirklich schon todt sey? Da nun der Hauptmann es ihm versicherte, so gewährte er dem Joseph seine Bitte, und gab sogleich Befehl, ihm den Leichnam zu überlassen.

Die Soldaten, die Pilatus vorhin abgeschickt hatte, waren indeß auf der Richtstätte angekommen. Sie zerschlugen zuerst dem Einen, und hernach auch dem Andern, die mit Jesus gekreuziget worden, die Gebeine. Da sie aber zu Jesus kamen, sahen sie sogleich, daß Er schon verschieden sey. Sie zerbrachen Ihm deßhalb kein Bein. Nur einer der Soldaten durchstach Ihm mit einem Speere die Seite, und sogleich floß — zum sichersten Zeichen, daß Er schon todt sey — Blut und Wasser heraus.

Auch dadurch — wie denn das Leiden Jesu bis auf die kleinsten Umstände voraus gesagt war — gingen zwei Schriftstellen in Erfüllung. Die eine Schriftstelle gebot von dem Osterlamme, dem Sinnbilde Jesu: „Ihr sollet ihm kein Bein zerbrechen!" Die andere Schriftstelle sagt: „Sie werden es noch einsehen, wen sie durchstochen haben."

Indeß, da schon bereits der Abend anbrach, kam Joseph zur Richtstätte heraus, und brachte die allerfeinste und kostbarste Leinwand mit, die er zur Beerdigung Jesu gekauft hatte. Nikodemus, der schon vor drei Jahren einmal Jesum bei Nacht besucht, und dem schon damals Jesus Seinen Tod vorher gesagt hatte, kam auch dazu, und brachte gegen hundert Pfund Myrrhen und Aloe. Diese zwei redlichen Männer nahmen nun, mit Hülfe ihrer Diener, den Leichnam Jesu sanft vom Kreuze herab, und hüllten ihn, nebst dem kostbaren Gewürzwerke, in die reine Leinwand, wie es damals bei dem Begräbnisse vornehmer Personen gebräuchlich war.

Nahe bei dem Orte, wo Jesus gekreuziget wurde, hatte Joseph einen schönen, großen Baumgarten. In diesem Garten war ein prächtiges Grabmahl, in das man noch nie eine Leiche gelegt hatte. Es war eine schöne geräumige Felsengruft, in die man aufrecht, wie in ein Zimmer, hinein gehen konnte. Die Stätte für den Leichnam war so in die Felsen

hinein gehauen, daß er darin lag, als schliefe er in seiner Ruhestätte. Joseph hatte dieses Grabmahl ganz neu in Felsen aushauen lassen, und wollte einmal selbst darin begraben werden. Weil es nun so nahe war, und die Sabbathfeier bald ihren Anfang nahm, so legte Joseph mit Hülfe des Nikodemus den Leichnam Jesu dahin. Hierauf wälzten sie einen großen Stein, der zur Thüre bestimmt war, vor den Eingang des Grabes, und gingen dann betrübt nach Hause.

Maria Magdalena und einige andere fromme Frauenspersonen hatten den Leichnam Jesu — wohl unter tausend heißen Thränen! — bis zum Grabe begleitet. Müde von Schmerz und Traurigkeit setzten sie sich in dem Garten, dem Grabe gegenüber, nieder, und sahen es so mit an, wie Er begraben wurde. Sie hätten gern auch das Ihrige beigetragen, Ihm die letzte Ehre zu erweisen. Deßhalb nahmen sie sich vor, noch mehr kostbare Gewürze einzukaufen, und sobald der Sabbath vorbei wäre, den Leichnam Jesu auf eine noch viel herrlichere Art, als es wegen Kürze der Zeit eben jetzt geschehen konnte, einzubalsamiren. Mit diesem Vorsatze kehrten auch sie voll Traurigkeit heim.

Die Hohenpriester und Pharisäer aber versammelten sich, und gingen zum Pilatus, und sagten zu ihm: „Herr! Noch Eines fiel uns erst jetzt ein. Da dieser Betrüger noch lebte, sagte er: „In drei

Tagen werde Ich wieder auferstehen!" Gieb daher Befehl, damit das Grab bis an den dritten Tag bewacht werde. Sonst möchten etwa Seine Jünger kommen, Seinen Leichnam stehlen, und dem Volke sagen: „Er ist von dem Tode auferstanden!" und so würde dieser letzte Betrug ärger seyn, als der erste." Pilatus sprach: „Die Wache steht euch zu Diensten. Geht nur selbst hin, und laßt das Grab verwahren, so gut ihr immer könnet." Sie gingen sogleich hin, und versicherten sich des Grabes, indem sie es mit Soldaten besetzten, und — damit ja ohne ihr Wissen nichts verrückt werden könne — überdies noch den Stein versiegelten.

Wir können die Leidensgeschichte Jesu wohl nicht schöner beschließen, als mit einer denkwürdigen Stelle des Propheten Isaias, in der er nicht nur das Leiden, den Tod und die Begräbniß Jesu schon Jahrhunderte zuvor prophezeite, sondern auch noch die Ursachen, warum Jesus diese großen Leiden auf sich nahm, überaus klar und schön angibt. Jesaias sagt:

„Er ward aufgeopfert, weil Er selbst wollte — für meines Volkes Sünde ward Er getödtet. Wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wird, so ließ Er sich stillschweigend zum Tode führen, und wie ein Schaf vor seinem Scherer verstummt, so öffnete Er Seinen Mund nicht. Weil Er sich selbst so

demüthigte, so ward dadurch die Schmach Seiner Hinrichtung getilgt. Nachdem Er hinweggerissen ward aus dem Lande der Lebendigen — wer kann nun Seine Nachkommenschaft (die Menge Seiner Bekenner und Nachfolger aus allen Völkern und Geschlechtern) aussprechen? Man bestimmte Ihm bei den Missethätern Seine Gruft, — allein bei dem Reichen war Sein Grabmahl!"

„Wahrlich! Unsere Krankheiten trug Er, und unsere Schmerzen lud Er auf sich. Wir hielten Ihn für einen Gestraften, einen von Gott Geschlagenen und Gemarterten. Aber Er ward verwundet wegen unserer Sünden, gemartert wegen unserer Missethaten. Strafe, die uns Friede bringt, kam über Ihn, und durch Seine Wunden sind wir geheilt."

„Wir alle gingen in der Irre, wie Schafe; jeder wandelte seinen eigenen Pfad. Aber der Herr warf auf Ihn unser aller Sünde. Wiewohl Er kein Unrecht gethan hatte, und kein Betrug in Seinem Munde gewesen war, gefiel es doch dem Herrn, durch Jammer Ihn zu zerschlagen!"

„Allein, wenn Er nun dargebracht hat Sein Leben zum Schuldopfer — wird Er Kinder sehen, die lange leben, und des Herrn Wille wird durch Ihn ausgeführt werden. Vom Jammer Seiner Seele wird Er Früchte sehen, und daran sich weiden. Durch Seine Lehre wird Er, der Gerechte,

Viele gerecht machen, und die Strafen ihrer Sünden wird Er tragen."

„Viele," spricht der Herr, „werde Ich Ihm zum Erbtheile geben, mächtige Völker wird Er als Beute hinnehmen, weil Er hingab Sein Leben in den Tod, und zu den Uebelthätern gezählt ward, die Sünden vieler trug — und für die Uebelthäter betete!"

Inhalt.

I. Letztes Jahr des Lebens Jesu.

		Seite
1.	Jesus speiset mit wenigen Broden viele tausend Menschen	3
2.	Jesus der göttliche Kinderfreund	10
3.	Bitte einer Mutter für ihre Kinder	16
4.	Ein Kind als Vorbild für Erwachsene	18
5.	Jesus und der reiche Jüngling	19
6.	Die gute Mutter einer kranken Tochter	23
7.	Jesus und Petrus	25
8.	Die Verklärung Jesu	29
9.	Der verlorne Söhn	34
10.	Der barmherzige Samaritan	38
11.	Der unbarmherzige Diener des barmherzigen Königs	41
12.	Der Pharisäer und der Zöllner	43
13.	Der reiche Mann und die vollen Scheuern; die zwei Söhne; der Feigenbaum	45
14.	Die Talente	48
15.	Die Arbeiter im Weinberge	53
16.	Die treulosen Weingärtner	57
17.	Das königliche Hochzeitmahl	60
18.	Die klugen und die thörichten Jungfrauen	64

Seite

19. Der Reiche und der Arme 67
20. Verschiedene wunderbare und wohlthätige Handlungen Jesu 70
21. Jesus und Zachäus 79
22. Jesus und der Blindgeborne 82
23. Verschiedene lehrreiche Begebenheiten . . 88
24. Die Auferweckung des Lazarus . . . 92
25. Jesus von Maria gesalbt 100
26. Einige Worte über die Wunder Jesu . . 103

II. Die letzten Tage vor dem Leiden Jesu.

27. Feierlicher Einzug Jesu zu Jerusalem . . 110
28. Stimme vom Himmel zur Verherrlichung Jesu 117
29. Drei der denkwürdigsten Gleichnisse Jesu . . 121
30. Jesus das Brod des Lebens 125
31. Der Zinsgroschen 133
32. Die Sünderin, die man steinigen wollte . . 136
33. Der unfruchtbare Feigenbaum 141
34. Weissagung Jesu von Zerstörung der Stadt Jerusalem 143
35. Weissagung von dem Ende der Welt und der Wiederkunft Jesu 149
36. Das letzte Gericht 155

III. Das Leiden und der Tod Jesu.

37. Anstalten zum letzten Abendmahle . . . 159
38. Jesus wäscht Seinen Jüngern die Füße . . 162
39. Jesus und Sein Verräther 165
40. Jesus und Sein Verläugner 169
41. Jesus stiftet das heilige Gedächtnißmahl Seines Todes 173

Seite

42.	Jesus nimmt von Seinen Jüngern Abschied .	177
43.	Jesus der wahre Weinstock	182
44.	Die Reden Jesu auf Seinem Gange zum Oelberg	184
45.	Letztes feierliches Gebet Jesu	190
46.	Jesus am Oelberge	193
47.	Gefangennehmung Jesu	197
48.	Jesus vor dem hohen Rathe	202
49.	Petrus verläugnet Jesum	207
50.	Judas verzweifelt	211
51.	Jesus vor Pilatus	214
52.	Jesus vor Herodes	218
53.	Jesus und Barrabas	221
54.	Jesus wird gegeißelt, mit Dornen gekrönt und zur Kreuzigung ausgeliefert	225
55.	Jesus wird gekreuziget	231
56.	Jesus am Kreuze	237
57.	Maria und Johannes unter dem Kreuze . .	240
58.	Der Tod Jesu	242
59.	Hohe Wichtigkeit des Todes Jesu . . .	247
60.	Begräbniß Jesu	255

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Christoph <<von>>,

Gesammelte Schriften des Verfassers der Ostereier, Christoph von Schmid

Bd.: 23

Augsburg 1846

Bibl.Mont. 789-22/24

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10713810-9